

---

der  
**lichtblick**

---

8/9

**AKTEN – KONSERVIERTE SCHICKSALE**

Der Weg hinter Gitter (Seite 7)

**AUS DEM TAGEBUCH DES STRAFERS X**

Reminiszenz und Realität (Seite 14)

**WAS IST DAS EIGENTLICH ...?**

Ein Wörterbuch für Vollzugsfremde (Seite 27)

---

**UNABHÄNGIGE UNZENSIERTE GEFANGENENZEITUNG**

Aus dem Inhalt	Seite
<hr/>	
<b>BERICHT — MEINUNG</b>	
Unabhängig — Unzensiert (Eine Vorsilbe im Zwielficht)	1
„Gewogen und ...?“ (Ein Diplom-Sozialwirt schreibt)	3
An der Longe (Gedanken zum Thema Urlaub)	5
Akten — konservierte Schicksale (Der Weg hinter Gitter)	7
„Nix verstehen!“ (Ausländer im Strafvollzug)	9
Wenn Mutter „Tante“ heißt ... (Kinder büßen mit den Eltern; Teil II)	11
Kirche und Sport (Synthese zweier Welten)	13
Aus dem Tagebuch des Strafers X (Reminiszenz und Realität)	14
Leser-Forum (Aus Briefen an die Redaktion)	17
<hr/>	
<b>INFORMATION</b>	
Notiert und mitgeteilt	21
Der Leser fragt — die Anstaltsleitung antwortet	23
Was ist das eigentlich ...? (Ein Wörterbuch für Vollzugsfremde)	27
Laut Paragraphen ... (Rechtsfragen)	29
Gespräche — Diskussionen	30
Pressemeldungen	34
In letzter Minute (Meldungen nach Redaktionsschluß)	35
<hr/>	
<b>TEGEL INTERN</b>	
Von Haus zu Haus (Aus dem Anstaltsleben)	37
Das regt auf! (Mißstände in der Kritik)	41
Gruppenleben	44
Sport	45
Schach	47
Kulturspiegel (Veranstaltungen im Rückblick)	49
<hr/>	
<b>UNTERHALTUNG</b>	
Denken und Raten	51
„Who is who?“	53
Einfach lächerlich!	54

Lieber Leser,

'der lichtblick', Deutschlands erste unzensierte Gefangenenzeitung, wird seit 1968 in der Strafanstalt Berlin-Tegel herausgegeben; die gegenwärtige Auflagenhöhe beträgt 2300 Exemplare.

Die Zeitung erscheint in der Regel einmal an jedem Monatsende. Sie wird aus Haushaltsmitteln finanziert und kann daher grundsätzlich kostenlos bezogen werden. Eine Beteiligung an den Versandkosten durch unsere nichtinhaftierten Bezieher ist jedoch erwünscht und mittels Übersendens von Briefmarken möglich.

Eine sich ausschließlich aus Insassen Tegels zusammensetzende Redaktionsgemeinschaft (derzeit 9 Mitglieder) redigiert und erstellt den 'lichtblick', wobei sowohl dessen inhaltliche als auch thematische Gestaltung einzig in deren Ermessen liegt. Die Redaktionsgemeinschaft arbeitet also insoweit unabhängig und unzensiert, unterliegt jedoch bezüglich des Schriftwechsels mit außerhalb der Anstalt befindlichen Personen den im Strafvollzug noch üblichen Kontrollmaßnahmen; die anschließende Weiterleitung eingehender Post an die Redaktion bleibt davon unberührt.

Die Aufgabenschwerpunkte des 'lichtblicks' liegen u. a. im Bemühen, sowohl die Öffentlichkeit mit den vielfältigen Problemen im Strafvollzug zu konfrontieren als auch durch konstruktive Kritik an der Beseitigung vermeidbarer Mißstände in sachlichen wie zwischenmenschlichen Bereichen mitzuwirken.

Freundlichst  
'lichtblick'-Redaktionsgemeinschaft

### In eigener Sache

Selbst bei seriösen periodisch erscheinenden Zeitschriften kommt es gelegentlich vor: eine Ausgabe fällt aus. Dafür hat dann die nächstfolgende gewöhnlich einen verstärkten Umfang und ist als Doppelnummer deklariert. Mit unserer vorliegenden Ausgabe für August/September haben wir nach diesem Beispiel gehandelt; 54 Seiten 'lichtblick' im Monat werden also die (seltene) Ausnahme bleiben. Und was die Seriosität anbetrifft — wozu nach Sternen greifen, wenn sie anderen ziemlich schnuppe sind.

— — — —

Unverhofft kommt oft. Für uns etwa die unerwartete „Schützenhilfe“ des TAGESSPIEGELS, der in seiner Ausgabe vom 27. 8. 1972 die „Auflagensorgen und Personalnöte in der 'lichtblick'-Redaktion“ zum Thema eines kurzen, aber informativen Berichts nahm.

Beinahe „postwendend“, d. h. datierend vom 28. 8. 72, folgte Überraschung Nummer zwei: die Kopie eines an die hiesige Wirtschaftsverwaltung gerichteten Schreibens der unihelp, in welchem mitgeteilt wurde, daß man besagten Artikel im TAGESSPIEGEL „mit Interesse gelesen“ habe. Ab der Oktober-Ausgabe dieses Jahres müsse man eine „endgültige Kürzung“ des 'lichtblick'(-Bezugs) auf „50 Exemplare pro Ausgabe“ vornehmen. Man bedaure, eine andere Entscheidung nicht fällen zu können, aber letztlich gehe es darum, gekürzte bzw. für 1973 ausbleibende Etat-Mittel auszugleichen.

Inwieweit zwischen der Auflagenhöhe unserer Zeitung und den finanziellen Erwägungen der unihelp ein Zusammenhang besteht, können unsere Leser dem Leitartikel dieser Ausgabe (Seiten 1 und 2) entnehmen.

'lichtblick'-Redaktionsgemeinschaft



UNZENSURIERT  
UNABHÄNGIG

EINE VORSILBE IM ZWIELICHT

**UN**abhängig nennt sich der 'lichtblick' seit seiner Gründung - im Herbst des Jahres 1968. Schon den Mitgliedern der damaligen Redaktion hat das Leser-Echo auf diesen kühnen Begriff vor Augen gestanden, so daß sie sich veranlaßt fühlte, der erwartbaren Skepsis von vornherein einige Zeilen entgegenzusetzen. Mit mäßigem Erfolg, denn über lange Zeit gab es zweifelnde Stimmen an der Berechtigung des Begriffs Unabhängigkeit, und das mit Recht!

Wer an dieser Stelle glaubt, sein "Ich hab's ja gleich gewußt!" loslassen zu können, handelt allerdings voreilig. Es muß als wichtiges Versäumnis der Vergangenheit bezeichnet werden, daß nirgendwann und nirgendwo (es sei denn im Gespräch) eine entsprechende Aufklärung darüber erfolgt ist, wie das Wort unabhängig in bezug auf den 'lichtblick' zu verstehen ist. Und obwohl die Stimmen seltener geworden sind, welche diese Vokabel zum Inbegriff des Kreditwürdigen an unserer bzw. ihrer Zeitung erheben, drängt es uns einfach, diese Frage endlich einmal in unmißverständlicher Form zu klären.

Machen wir uns doch nichts vor! Es gibt wohl keine Zeitung in der ganzen Welt, die nicht - direkt oder indirekt - den Anspruch erhebt, unabhängig zu sein. Dabei ist eine Abhängigkeit auf jeden Fall gegeben - die Abhängigkeit vom Leser. Diese Tatsache wird wohl durch nichts deutlicher unterstrichen als durch die Millionenauflagen einiger Boulevardblätter, mit denen andere Zeitungen (auflagenmäßig) nicht konkurrieren können. (Daß die genannte Abhängigkeit zwischen Leser und Zeitung mittlerweile auf Gegenseitigkeit beruht, ist eine andere Sache und sei nur der Vollständigkeit halber erwähnt.) Auch für uns gilt dieser Maßstab, insbesondere aus der Situation einer Strafanstalt heraus, die bei artgleicher Tätigkeit artfremde Beschränkungen auferlegt (siehe Informationsrecht). Hinzu kommt - draußen wie drinnen - die finanzielle Seite. Es dürfte hinlänglich bekannt sein, daß der 'lichtblick' aus Haushaltsmitteln

finanziert wird, d.h. bislang nur zum größten Teil. Nicht weniger als 800 Exemplare der Gesamtauflage hatte sich bislang die unihelp vorbehalten und dafür auch die entsprechenden Materialkosten getragen. (Wie der Rubrik "IN EIGENER SACHE" - innere Umschlagvorderseite - zu entnehmen ist, bezieht unihelp nunmehr ab Oktober nur noch 50 Stück pro Ausgabe, was mit Sicherheit eine Kürzung der Gesamtauflage zur Folge haben wird.)

Fassen wir also zusammen: Abhängig vom Leser, abhängig vom Kapital und abhängig von Beeinträchtigungen, die das "besondere Gewaltverhältnis" nun einmal mit sich bringt - und dennoch das stolze "UNABHÄNGIG" im Panier? Was berechtigt eigentlich dazu?

Die Antwort ist kurz. Umgrenzt von den genannten Barrieren, ist uns ein bescheidener Freiraum geblieben, der einzig und allein die Grundlage und damit auch den Grad unserer "Unabhängigkeit" darstellt - die thematische und sonstige Gestaltung des 'lichtblicks'. Anders gesagt, liegt es (sehen wir einmal von einer gewissen Informationspflicht gegenüber unseren Mitinsassen ab) nur in unserem Ermessen, wie sich die jeweilige Ausgabe präsentiert.

Nicht mehr und nicht weniger Bedeutung gebührt also dem zwielfichtigen "Unabhängig"! Abschließend noch diese Versicherung: Kein Mitglied der Redaktionsgemeinschaft hat je mehr Bedeutung in diesen Begriff hineingelegt; daß er nicht längst ersatzlos gestrichen worden ist, möge man unserem Wunsch nach Vermeidung spekulativ-höhnischer Reaktionen ankreiden.

-----

**U**nzensiert zu sein, ist nach den heutigen gesellschaftspolitischen Verflechtungen der Menschen nur Merkmal, nicht Wertbegriff. Vom Mächtigen an den Schwachen ausgeliehen, ist es der Wetzstein, an dem ersterer die Schärfe seines gedanklichen Schwerts stets optimal wirksam erhalten kann. Unzensiertheit ist also für den Gewährenden eine Waffe - aber auch ein Schild. Sie beinhaltet zwangsläufig für den anderen ein gewisses Maß an moralischer Verpflichtung, das - zumal auch partielles Vertrauen suggerierend - die kämpferische Fortentwicklung des Unzensierten nur in jederzeit verkraftbarem Maße zuläßt. Wer löckt denn schon wider einen Stachel, dem er quasi nachlaufen muß! -

So verstanden, ist natürlich die Unzensiertheit unserer Zeitung mehr Zierde, denn Gebrauchsgut; aber es geht zunächst auch nur um die Frage des "überhaupt"! Lassen wir also die Übertragung dieses Begriffs auf eine höhere Ebene, nehmen wir mit der gebräuchlichen Definition vorlieb!

Auch zum dekorativen "Unzensiert" des 'lichtblicks' hat es immer zweifelnde Stimmen gegeben. Allerdings auf Trivialbasis. Wohl die einfachste Behauptung lief dabei auf den Schuß ins Blaue hinaus, was im 'lichtblick' stehe, müsse dem Anstaltsleiter oder einer von ihm beauftragten Person vor Erscheinen der jeweiligen Ausgabe zur Einsicht vorgelegt werden. Das ist ebenso falsch wie unbewiesen!

Diffizilere Meinungen sondierten immerhin. Nicht jeder Artikel, sondern nur solche besonders kritischer oder vom Thema her "brisanter" Natur, unterlägen einer Begutachtung. Ebenfalls falsch!

Bleibt die letzte Gruppe, und die liegt mit ihrer Meinung schon richtiger - der 'lichtblick' zensiere sich selbst. Natürlich kann man unsere Berücksichtigung des 'Überkreuz' der Meinungen so werten, allerdings nur, wenn man entweder böswillig folgert oder aber selbst nicht bereit ist, andere Meinungen gelten zu lassen. Wer jedoch wie wir der Ansicht ist, jede der beiden "Fronten" habe irgendwann einmal Recht, und ferner Ursache und Wirkung zu relativieren weiß, mißt uns am Gesamtprodukt - nicht nur an einem einzigen Wort! wr.

# GEWOGEN ? UND ...

## "FORTSCHRITTE DES STRAFVOLLZUGS IN NIEDERSACHSEN"

PERSONALPOLITIK - wie fast alles "Politische" nur dem Eingeweihten nicht rätselhaft. Der Autor des nachstehenden Berichts, Diplom-Sozialwirt Erwin Pape, glaubt allerdings klarer zu sehen; er schreibt:

Celle - hier mit "C" geschrieben - ist für das deutsche Strafrecht von besonderer Bedeutung. Nicht nur, weil es Sitz eines Generalstaatsanwalts ist; nicht nur, weil es bei diesem Generalstaatsanwalt besonders lange dauert, bis Beschwerden bearbeitet sind, die sich gegen die Begünstigung prominenter delinquenter Bürger durch unterstellte Staatsanwälte richten - wer so denkt, weiß nicht, was auch in anderen Generalstaatsanwaltschaften möglich ist -; nicht nur, weil hier Reichsanwalt Dr. Roland Freisler geboren wurde, sondern auch aus folgenden Gründen:

Im Jahre 1710 bewies man hier "fortschrittliche" Einstellung, indem man ein "ZUCHT- UND TOLLHAUS" baute, in dem nicht wie bisher Arme, Witwen, Waisen, Straftäter und Geistesgestörte gemeinsam eingesperrt waren, sondern das sich mit Geschlechtertrennung auf männliche Insassen beschränkte. Heute sind hier Niedersachsens langjährig Verurteilte untergebracht.

Im Frühjahr 1971 druckte die Anstaltszeitung CONTACT (wie auch 'der lichtblick' 3/1971) meinen kleinen Beitrag "Soziale Sicherung für Strafgefangene" ab, und der Arbeitskreis Öffentlichkeitsarbeit der Gefangenen lud mich zu einer Diskussion ein.

Wir Besucher - außer mir ein Schweizer Kollege und eine Hamburger Lehrerin - waren erstaunt, welch wachen Geist und gruppenfördernde Gesprächsdisziplin die 12 Teilnehmer (z.T. Lebenslängliche) uns offenbarten. Als wir endlich eine Besichtigung des Zellentrakts durchgesetzt hatten (die 36jährige Lehrerin mußte draußen bleiben?!), sahen wir die Kehrseite: enge Einzelzellen, bis zu drei Personen überbelegt; deprivierte Menschenwracks mit sozialen Mangelerscheinungen und massiven Psychoneurosen usw.

Meine Gesprächspartner hatten mir eindringlich nahegelegt, zu ihnen (als Lehrer) nach Celle zu kommen, wo schon sehr lange die zweite Lehrerstelle frei sei. Eines Tages in Hannover, rief ich den zuständigen Beamten im Justizministerium an, erklärte ihm, daß ich mich für diese Stelle interessiere und daß ich gerade mit einigen Stunden freier Zeit Aufenthalt in Hannover hätte. Es erfolgte nun nicht etwa die der Situation (langwährende Unbesetztheit der Stelle) entsprechende kommunikationsfördernde Einladung zu einem kontaktpflegenden, unverbindlichen persönlichen Gespräch, sondern eine verklemmte Beamtenstimme (mit deutlichen Einflüssen aus internalisierten soziologischen Zwängen und sitzender Lebensweise) verwies mich mit der traditionellen Distanz zum untergeordneten Bürger auf schriftliche Bewerbung mit Geburtsurkunde, polizeilichem Führungszeugnis usw. - (Im Interesse der Sache sei erwähnt, daß dieser dem Dienstweg und der Aktenbearbeitung verhaftete Beamte Herr Regierungsdirektor Mulot war, der als bestgeeignet für die Modernisierung des niedersächsischen Strafvollzugs befunden worden ist und dem entsprechend die Organisation und Einrichtung des neuen niedersächsischen Strafvollzugsamts anvertraut wurde.) -

Zu Hause lag schon ein Schreiben eines anderen Behördenleiters vor, der mich unkonventionell - zunächst ohne Akten und Urkunden - zu einem persönlichen Gespräch einlud. So wurde ich Fachschullehrer für Sozialpädagogik - nicht weit von Celle.

Nach Diskussion und gemeinsamem Beschluß mit meinen Schülerinnen (18.- 32. Jahre alt) schrieben wir im Herbst 1971 an den Direktor der Strafanstalt, um die Anstalt besichtigen zu dürfen, wobei wir insbesondere auch

- a) Diskussion mit dem Arbeitskreis Öfftl.-Arbeit,
- b) Besichtigung des Zellentrakts (und dabei vor allem Gespräche mit den anderen Gefangenen)

wünschten. 14 Tage später kam Antwort - vom Oberlehrer (was uns zu der Überlegung veranlaßte, ob er mit seinen 600 Schäflein soviel freie Zeit habe, daß er auch noch die Tätigkeit einer Anstaltssekretärin versehen könne). - Es wurde uns angeboten

- a) In der Kirche ein Lichtbildervortrag,
- b) Besichtigung des Museums,
- c) Diskussion mit dem Arbeitskreis (unter vorheriger Angabe des Diskussionsthemas).

Die Möglichkeit von Mittagessen in der Anstalt (in Lübeck ist so etwas für Besuchergruppen möglich) wurde verneint.

Da wir an "Lichtbildervorträgen in der Kirche" und "Museumsbesichtigungen" kein Interesse hatten (den Sozialpädagogen interessieren der Mensch und die zwischenmenschlichen Beziehungen), unterblieb das Unternehmen.

Auf einer öffentlichen Veranstaltung über "Resozialisierung" entgegnete der Anstaltsdirektor auf Kritik, man hätte leider noch immer keine Bewerbung um die Lehrerstelle erhalten.

Im Februar bewarb ich mich nun um diese freie Lehrerstelle an der Strafanstalt Celle und reichte im März die Personalunterlagen nach. Dreimal sprach ich selbst im Justizministerium vor - konnte jedoch niemals den zuständigen Beamten (Ministerialrat Röhr oder Ministerialdirigent Dr. Lühr) persönlich sprechen. Mal waren Sitzungen, dann waren Haushaltsbesprechungen, dann mußte die Rückkehr von Ministerialdirigent Dr. Lühr aus dem Urlaub abgewartet werden (er fuhr übrigens in drei Monaten zweimal in Urlaub).

Den unterstellten Beamten (strafrechtlich orientierte Volljuristen reinster Prägung - nur zur Kennzeichnung, nicht als Beleidigung gemeint) erklärte ich, daß ich meine Bewerbung aufrecht erhalte - trotz der Besoldung nach A 12 (Oberamtmann). Dazu kurz meine Qualifikation:

Zweimal Abitur; Seeoffizier mit Spezialausbildung; zwanzigsemestriges Hochschulstudium im sozialwissenschaftlichen, sozialpädagogischen, rechtswissenschaftlichen und psychologisch-psychiatrischen Bereich mit drei Abschlußprüfungen und Promotions-Befürwortung; jahrelange Betätigung auf dem Gebiet der Kriminalsoziologie und -psychiatrie (mit guten Benotungen z.B. von Bürger-Prinz, Giese, Krause usw.); gründliche Kenntnisse über Wirkung und Praxis totaler Institutionen (Strafanstalten und Psychiatrische Anstalten) sowie deren Unterschiede in der Bundesrepublik und Skandinavien; tiefe Einblicke in die Praxis reaktionärer Staatsanwaltschaften - bisher noch unbestraft (wobei ich eine vorherige Freiheitsstrafe für diese Tätigkeit als nützlich ansehe).

Mitte Mai schrieb ich dem Justizministerium, daß es arbeitsrechtswidrig sei, wenn man mich so lange über die Entscheidung über meine Bewerbung im unklaren lasse. Wenige Tage später kam die Ablehnung - ohne Angabe eines Grundes!

In meinen Personalunterlagen hatte ein Ministerialer seinen autoritätsgeprägten Charakter manifestiert, indem er mit einem Stift darin herumgestrichen hatte (rechtswidriger Angriff auf fremdes Eigentum!). So hatte er z.B. durch Unterstreichen mißbilligend vermerkt, daß ich ein Arbeitsverhältnis im November begonnen und auch im

November wieder beendet hatte. Daß es zwei November waren, die in verschiedenen Jahren lagen, war ihm offensichtlich nicht aufgefallen. - So haben also niedersächsische Ministerialbeamte dafür gesorgt, daß ihr Strafvollzug nicht durch mich gestört wird (Prinzip: Der beste Anstaltsdirektor ist der, dem keiner wegläuft). -

Mich selbst hat eine Fachhochschule ihrem Kultusminister zur Einstellung als Fachhochschullehrer vorgeschlagen. Die Besoldung ist dort zwei Stufen höher!

Erwin Fape, Diplom-Sozialwirt

\*\*\*\*\*

Nur Entlassung kann schöner sein! Schöner als was? Na, als Urlaub vom Knast natürlich, aber das hatte ich Ihnen ja schon in der letzten Ausgabe erzählt. Heute beginnt er also, der lang-ersehnte Urlaub vom Knast, der

*Ander Longe*

und es ist jetzt der 23., 7 Uhr. Mein Stationer hat gerade die Zelle aufgeschlossen. Endlich! Habe die ganze Nacht vor Aufregung kaum ein Auge zugemacht. Frühstück nehm' ich heute nicht. In 2 Stunden kann ich mir ja den Bauch mit Spiegeleiern, Schinken und echtem Bohnenkaffee vollschlagen, da werd' ich mich jetzt nicht an Graubrot mit "Impe" und Rübensirup vergreifen.

8 Uhr. Bin auf der Kleiderkammer zum Umziehen. Mein Zeug ist zerknautscht und riecht muffig. Typischer Knastgeruch, aber zu Hause werd' ich erst mal ausgiebig baden und frische Wäsche anziehen.

8.30 Uhr. Habe eben meinen Urlaubsschein gekriegt. Jetzt nur noch zur Kasse, Geld holen, und dann kann's losgehen.

Bekomme 32 Mark aus dem Sozialfond, weil ich kein eigenes Geld auf dem Konto habe. Nicht viel, aber mit den "schwarzen" 50 Mark für meinen verkauften Einkaufsschein, die ich in der Tasche habe, wird es schon eine Weile reichen.

8.50 Uhr. Es ist soweit! Ich steh auf der anderen Seite der großen

Pforte. Der richtigen Seite! Der richtigen Seite?

Ich schnuppere erst mal Luft. Frische, freie Luft. Riecht aber auch nicht anders als bei uns auf dem Freistundenhof, und die Menschen, die vorübergehen, sehen auch nicht anders aus als bei uns. Komisch, die müßten doch eigentlich alle glücklich und zufrieden aussehen, weil sie am "Bau" vorbeigehen können, ohne darüber nachdenken zu müssen. Na, liegt wohl am Wetter.

Trudchen hatte mir zwar geschrieben, daß sie mich nicht abholen kann, weil sie erst ab morgen frei hat, aber irgendwie hatte ich doch mit ihr gerechnet.

Was soll's. Ich geh rüber in die Kneipe und bestell mir ein Taxi. Wäre sonst bestimmt nicht gleich in die Kneipe gegangen. Ist nur wegen dem Taxi! Bestimmt! -

Mist! Wollte doch nur ein Bier trinken und dann das Taxi bestellen.

Hoffentlich kann ich die Fuhre überhaupt noch bezahlen. Habe nur noch 12 Mark. Saßen ein paar Kumpels von drinnen in der Kneipe, die auch Urlaub haben.

Haben dann geknobelt, ob wir uns noch ein "kühles Blondes" oder lieber eine "heiße Schwarze" zur Brust nehmen wollen.

Und jetzt ist es schon 14 Uhr! Fünf Stunden Urlaub futsch. Kaum noch Geld, der Taxifahrer mustert mich und meine Neckermann-Tüte mit meinem Rasierzeug mißtrauisch und Trudchen wartet sicher schon zu Hause.

Endlich da! Trudchen hat geweint. Hat schon um 11 Uhr in der Anstalt angerufen, weil ich nicht

kam. Tut mir leid das alles, aber mir ist übel. Muß erst mal etwas schlafen. Zuviel getrunken.

24.: Der erste Urlaubstag ist vertan. Bin gerade aufgestanden und habe mich bei Trudchen entschuldigt. Nachholbedürfnis und so. Sie sagt, sie hätte Verständnis. Glaub ich ihr aber nicht. Ich weiß überhaupt nicht richtig, was ich ihr sagen soll, wie ich mit ihr reden soll. Sie hat sich so verändert. Ist ganz anders als in den Briefen, die sie mir jeden Tag geschrieben hat.



Hoffentlich hat übrigens mein Zellennachbar meine Fische gefüttert. Er müßte jetzt von der Arbeit einrücken und auf sein Essen warten. Fisch gibt's heute; donnerstags gibt's bei uns immer Fisch.

Trudchen hat für heute ein paar große Steaks gekauft, weil ich immer von großen Steaks geschrieben habe. Schmeckt mir aber trotzdem nicht richtig. Muß mich wohl erst wieder an gutes Essen gewöhnen. Aber lieber noch nicht. Hab ja noch 1/2 Jahr vor mir!

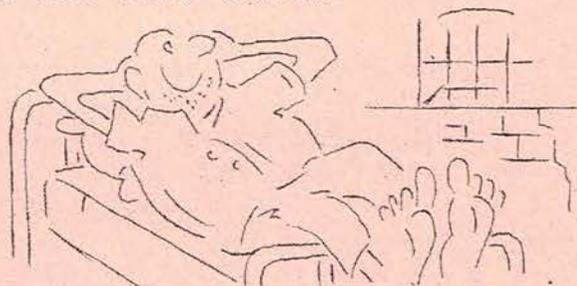
Ist jetzt kurz vor Mitternacht. Trudchen liegt neben mir und versucht, glücklich auszusehen. Gelingt ihr aber nur schlecht. Ist nicht mehr so wie früher, aber das kommt bestimmt wieder. Wenn ich erst mal ganz draußen bin, wird alles wieder wie früher. Hoffentlich gibt mir das Gericht wenigstens 2/3. War heute beim Staatsanwalt sprechen. Bin aber nicht reingegangen. Wußte nicht, was ich ihm sagen sollte. Trudchen hab' ich erzählt, der Staatsanwalt wäre in einer Verhandlung gewesen. Ich versuch's morgen noch mal. Hab' ja noch ein paar Tage Zeit.

27.: Morgen früh um 9 Uhr muß ich wieder drin sein.

5 Tage sind gar nichts, wenn man draußen ist. Habe nur die Hälfte von dem geschafft, was ich alles tun wollte. Zum Gericht bin ich auch nicht mehr gekommen; aber da kann ich auch hinschreiben. Komische Zeit, die 5 Tage. Viel zu kurz und doch lang wie Wochen. Weiß eigentlich gar nicht richtig, was ich in der ganzen Zeit gemacht habe, aber plötzlich waren die Stunden rum.

Trudchen kenn' ich gar nicht wieder. Ist so niedergeschlagen, aber das kommt wohl daher, daß ich morgen wieder weg muß. Gestern haben wir Bekannte besucht. Trudchens Bekannte. Hat sie kennengelernt, während ich drin war. Ich kammir ein bißchen überflüssig vor zwischen den Leuten. Hatte ja keine Ahnung von Trudchens neuem Bekanntenkreis, aber wenn ich rauskomme, lerne ich die ja auch alle besser kennen.

Heute abend wollen wir es uns nochmal richtig gemütlich machen. Abschied feiern. Aber in Stimmung bin ich nicht. Denke immer daran, daß ich morgen um diese Zeit wieder in meiner öden Zelle sitze. Denke auch daran, wie ich den ganzen Monat ohne Einkauf rumkriegen soll. Muß mir was pumpen, und das wird teuer.



28.: Da bin ich also wieder. Ist noch alles so wie vorher; 5 Tage verändern den Knast nicht. Habe meinem Zellennachbarn erst mal erzählt, wie es draußen war. Der hat vielleicht gestaunt. Jetzt muß ich erst mal Trudchen schreiben. Habe ich ihr versprochen. Was schreibt man denn mal? "Liebes Trudchen! Bin gerade angekommen. Freue mich schon riesig auf den nächsten Urlaub!!!" bm.

+ + +

# »Akten« — konservierte Schicksale

Mit dem folgenden Beitrag setzen wir unsere Serie über Einzelschicksale fort. -

Der Fall des Willi B. (der Name ist geändert; die Red.) gehört nicht zu den alltäglichen, und er beginnt eigentlich auch nicht erst dort, wo wir einsetzen, im

Oktober 1939. - Der 18jährige Willi B. meldet sich freiwillig zur Waffen-SS; fast selbstverständlich für einen Hitlerjungen und Absolventen einer NS-Führerschule.

Er macht schnell Karriere; SS-Führerschule und erste Beförderung. Der Krieg treibt ihn quer durch Europa: Frankreich, Griechenland, Jugoslawien, Norwegen, Finnland und Rußland sind die Stationen. Abgesehen von einem Schulungskurs für Verwaltungsführer, ist er immer ganz vorne mit dabei; Panzerkommandant und zum Schluß Führer eines SS-Kampfverbandes. Es kommt das Ende an der Elbe.

Willi ist clever, hat gefälschte Papiere und Zivil bereit. So entgeht er der Kriegsgefangenschaft, kommt aber in Internierung. Ihm gelingt die Flucht aus russischem Gewahrsam, und nach einigem Wirrwarr landet er im Rheinland.

Hier sieht die Welt schon wieder freundlicher aus! Er findet schnell Anschluß und eine Frau; Kinder stellen sich ein. Willi scheint einen Zipfel vom Glück erhascht zu haben.

Und er überläßt nichts dem Zufall. Schon 1947 beginnt er in Frankfurt Volks- und Betriebswirtschaft zu studieren. Zwei Jahre später wird er Knall und Fall wegen seiner Zugehörigkeit zur Waffen-SS exmatrikuliert. Doch er läßt sich nicht entmutigen. Mit drei Partnern zusammen gründet er eine GmbH. Gegenstand des Unternehmens: Herstellung und Vertrieb von Bimsbaumaterialien. Baumaterial ist gefragt; Deutschland hat viel aufzubauen. Dementsprechend hat die Firma einen guten Start, und bald floriert das Geschäft.

Aber Willi hat kein Glück mit seinen Teilhabern. Das relativ leicht verdiente Geld läßt sie bald jeden Maßstab verlieren, es kommt zu überhöhten Privatentnahmen und Unregelmäßigkeiten. Nach rund 3 Jahren gerät die Firma in ernste Schwierigkeiten. Willi als kaufmännischer Geschäftsführer versucht noch einmal, Ordnung in das Durcheinander zu bringen, aber die Lawine ist bereits im Rollen. Als zwei der Teilhaber aussteigen und ihre Forderungen an die Firma geltend machen, bricht alles zusammen. Willi bemüht sich, noch etwas zu retten, schließlich geht es um seine Existenz. Er reißt ein Loch auf, um ein anderes zu stopfen; er verliert vollends die Übersicht und macht gravierende Fehler; er überzieht Bankkonten; es kommt zu Scheckprotesten und letztlich zum Konkurs. In seiner Panik verkauft er Teile der Konkursmasse und bringt damit das Faß zum Überlaufen. Er ist der Verantwortliche und wird wegen Urkundenfälschung und Betrugs zu 15 Monaten Gefängnis ohne Bewährungsfrist verurteilt; seine Mittäter erhalten jeder 6 Monate auf Bewährung. Merkwürdig der Kernsatz der Urteilsbegründung: B. habe im Geschäftsleben ebenso gewissen- und charakterlos gehandelt wie in den Kriegsjahren als SS-Führer!

Ein langer Weg bis zur ersten Straftat, sicher. Auch nicht unvermeidbar. Doch wir können und wollen auch gar nicht die Faktoren untersuchen, die bestimmend waren für den Werdegang des Willi B. Zuviel spielt hier mit hinein: das Elternhaus, die Hitlerjugend, die gesamte Erziehung unter dem Aspekt nationalsozialistischer Gedankengüter; dann die eigentliche Kriegszeit und der Zusammenbruch; die schweren Nachkriegsjahre, der Verlauf seiner Ehe. Vielleicht liegen entscheidende Faktoren auch in seiner persönlichen Einstellung, in eigener Unzulänglichkeit begründet?

Doch sehen wir weiter. Von nun an weist seine weitere Entwicklung schon beinahe eine gewisse Zwangsläufigkeit auf:

Die 15 Monate verbüßt Willi B. voll, als Folge hiervon kommt es zur Scheidung - keine Frage des "Ob", sondern nur des "Wie".

Er macht als "Einspänner" weiter, arbeitet als Buchhalter und Buchrevisor. Ende 1957 wird er Vertriebsleiter im Direktverkauf. In diesen Jahren "liegt das Geld auf der Straße", und viele glauben, es nur aufheben zu brauchen.

Aber es kommt, wie es kommen mußte: Willi, mit den Praktiken der "Drücker-Branche" wahrlich nicht vertraut, bezieht eine "Kreuzlage" nach der anderen. Ohne Recherchen weitergeleitete Verträge sind gefälscht, die "Drücker" arbeiten mit Haken und Ösen: Die Personalien angeblicher Käufer werden den Todesanzeigen entnommen; beim Kauf einer Schreibmaschine wird "Heimarbeit zur Finanzierung garantiert" und so fort. Nach einem Jahr fliegt der Laden auf - wieder ist Willi der Sündenbock! Die Quittung fällt entsprechend aus: Diesmal wird er wegen Urkundenfälschung und Betrugs im Rückfall zu vier Jahren Gefängnis verurteilt und verbüßt sie voll.

Und er schafft es doch wieder irgendwie. Nach der Entlassung zunächst Buchhalter, wird er 1966 Leiter des Rechnungswesens einer Großhandlung, Teil eines großen Konzerns. Kurz nach dererteilung der Handlungsvollmacht an Willi B. kauft seine Firma ein insolventes Konkurrenzunternehmen auf. Dies muß zunächst durch kräftige Finanzspritzen lebensfähig gehalten werden. Doch bald kommen Willi Bedenken, die Summen erscheinen ihm zu hoch. Die Direktoren wimmeln ihn ab: Für "besondere Verdienste" erhält er ein paar Tausend Mark überwiesen. Er versteht - und hält den Mund.

Bei einer Revision stößt die Konzernleitung 1967 auf diese Vorgänge. Willi steht zu Recht außerhalb jedes Verdachts. Die Kripo wird eingeschaltet, und schon ist es passiert: Ein Beamter erkennt Willi, er wird in den Kreis der Verdächtigen einbezogen; man stößt auf die "Prämien" und ermittelt wegen Untreue gegen ihn.

Die Ermittlungen dauern drei Jahre. Willi sitzt inzwischen 1/2 Jahr in Untersuchungshaft. Als der Prozeß stattfindet, ist Willi allein auf der Anklagebank; die Herren Direktoren haben ihr Schäfchen im trockenen und lassen es sich unter südlicher Sonne wohlergehen. Vielleicht ist das Gericht deswegen so böse: Willi muß herhalten; von Untreue ist keine Rede mehr, er wird wegen Betrugs im strafverschärfenden Rückfall zu drei Jahren Freiheitsstrafe verurteilt. Nun sitzt er wieder, doch die Aktenberge wachsen weiter:

Willi B. wird 52 Jahre alt sein, wenn er seine jetzige Strafe verbüßt haben wird. Doch wie es dann weitergehen soll, darauf wird er kaum noch viel Einfluß nehmen können.

Denn nach Meinung namhafter Mediziner ist Willi nicht haftfähig; da er in der Anstalt nicht die dringend notwendige Spezialbehandlung erhalten kann, droht er aufgrund einer spastischen Lähmung zum Pflegefall zu werden.

Die Verantwortlichen des Vollzugs sehen das aus ihrer Warte: "Sie sind doch hier! Also sind Sie auch haftfähig!" gw.

# "Nix verstehh!"

## AUSLÄNDER IM STRAFVOLLZUG

### "Gäste" aus 33 Ländern in Berlins Gefängnissen

Am 15. Juli 1972 befanden sich in den Berliner Vollzugsanstalten einschließlich der Untersuchungshaftanstalten 224 ausländische Gefangene aus 33 Ländern. Der Anteil der ausländischen Strafgefangenen an der Gesamtbelegung der Berliner Vollzugsanstalten beträgt zur Zeit 6,6 Prozent.

Die größten Gruppen der ausländischen Strafgefangenen bilden die Türken mit 79 und die Jugoslawen mit 28 Häftlingen.

Diese kurze Notiz war am 29.7. dieses Jahres der "Berliner Morgenpost" zu entnehmen. Was sich hinter diesen wenigen Zeilen verbirgt, wird außer unseren ausländischen Mitgefangenen kaum jemand ermessen können (oder auch nicht wollen).

Sie haben es wahrlich nicht leicht, die Türken, Jugoslawen, Italiener oder Griechen - um nur einige der in Deutschland vertretenen "Gast"-Nationen zu nennen.

Geschäftstüchtige Großmanager riefen sie zu uns, weil sie ein Millionen-geschäft zu werden versprochen: ein Geschäft mit der billigen Arbeitskraft.

Nicht eingeplant in diese Transaktionen mit "atmendem Material" waren anscheinend Individualität und Mentalität dieser "Ware". In Anlehnung an ein größeres Wort könnte man sagen: "Billige Arbeiter haben wir gerufen, leider kamen richtige Menschen!"



Menschen, die man der Einfachheit halber oft in Gettos zusammenpfercht, auf deren Lebensgewohnheiten Rücksicht zu nehmen, man selten gewillt ist.

Menschen, die zu arbeiten, ihr Geld in unseren Kneipen abzuliefern und ansonsten das Maul zu halten haben.

Menschen, denen man tunlichst aus dem Wege geht, weil sie "sofort zum Messer greifen"; weil sie "Knoblauch fressen"; weil sie "dreckig und arbeitsscheu sind". Alle, nach Meinung vieler.

Und 6,6 Prozent der Berliner Strafanstaltsbevölkerung setzen sich also aus diesen Menschen zusammen.

Diese 6,6 Prozent leben jetzt in einer Umgebung, die ihnen, wenn vielleicht nicht feindlicher, so doch womöglich noch vorurteilsvoller und mißtrauischer gegenübersteht, als sie es schon von der "freien" deutschen Bevölkerung gewöhnt sind - weil hier der direkte Kontakt mit den "Gastgebern" unumgänglich ist.

Es ginge zu weit, wollten wir hier die möglichen Gründe für die angeblich höhere Kriminalität der Ausländer auch nur streifen ('SPIEGEL'-Überschrift: "Südländer töten häufiger"). Es dürfte allerdings sicher sein, daß sie aufgrund der Ausbeutung, Diskriminierung und Intoleranz seitens der Bevölkerung eher kriminogenen Motiven begegnen.

Die Benachteiligung der Ausländer beginnt bereits bei der Verhaftung. Sprachliche Schwierigkeiten, Mißverständnisse und häufig auch tiefes Mißtrauen gegen alles, was nicht "deutsch" ist, lassen manchen Haft-

richter einen Haftbefehl schneller ausstellen und länger aufrechterhalten als in vergleichbaren Fällen deutscher Tatverdächtiger. Der dehnbare Begriff "Fluchtgefahr" übernimmt dabei

sicherlich häufig die Rolle eines willkommenen und auf fast jeden Ausländer zutreffenden Arguments.

Dessen, daß er wegen irgend etwas verurteilt wird, kann der Ausländer (bei allem Respekt vor der deutschen Gerichtsbarkeit) beinahe sicher sein.

Das meist fehlende Geld für einen guten Verteidiger, die über einen Dolmetscher geführte Gerichtsverhandlung, die Eigenarten seines Volkes (denen das Gericht fast immer verständnislos gegenübersteht), drängen ihn von vornherein in eine Defensive, aus der eigentlich nur eine Niederlage resultieren kann.

Eine empfindlichere Strafe als unter gewohnten Straftatumständen verhängt worden wäre, ist oft das Resultat, und mit dem Wissen, darum und der Ohnmacht gegen diese Ungerechtigkeit als "Marschgepäck" versehen, erreicht der verurteilte Ausländer die Strafanstalt.

Daß er mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nach Strafverbüßung ausgewiesen werden wird, ist ihm in den wenigsten Fällen zu dem Zeitpunkt bereits klar geworden; aber er hat auch schon so genug zu denken bekommen.

Da ist zunächst einmal die Trennung von seinen Landsleuten, die ihn in einem Lande, dessen Sprache er nicht oder nur unvollkommen beherrscht, äußerst hart trifft. Hinzu kommt in vielen Fällen, daß der Gastarbeiter seine Familie im Heimatlande zurückgelassen und bislang vom hier verdienten Gelde unterhalten hat.

Der durch die Haft bedingte Verdienstausfall ist für die Familie eines deutschen Gefangenen schon ein großes, aber nicht zuletzt mit Hilfe des Sozialamts überwindbares Problem. Für die Familie eines Ausländers, die staatliche Hilfe vielfach nicht zu erwarten hat, kann er zu einer Katastrophe werden, deren Ausmaß wir uns kaum vorstellen können. Mit effektiver Hilfe seitens seines Konsulats oder seiner Botschaft hat der Ausländer höchst

selten zu rechnen. Auf evtl. Hilfe für Gefangene angesprochen, weigerten sich einige dieser Stellen sogar, ausgelesene Zeitungen zur Verfügung zu stellen!

Wer sich die Vielfalt der für uns nicht existierenden Probleme der inhaftierten Ausländer vor Augen hält, wird vielleicht erstaunt darüber sein, mit welcher Ruhe, ja, fast möchte man sagen "orientalischen Gelassenheit", die überwiegende Mehrzahl dieser Menschen dem Vollzug entgegensteht.

- + Sie nehmen es sichtlich klaglos hin, daß sie einigen deutschen "Mit"-Gefangenen für das Ausfüllen eines simplen Vormelders Kaffee oder Tabak zahlen müssen.
- + Sie haben sich damit abgefunden, daß sie vom Gruppenleben in der Anstalt aufgrund ihrer Sprachschwierigkeiten weitgehend ausgeschlossen sind.
- + Aus gleichem Grunde ist ihnen auch die Teilnahme an den meisten fortbildenden Kursen ver sagt.
- + Da ihnen die Ausweisung bevorsteht, haben sie keinen Anspruch auf Gewährung von Urlaub oder Tagesausgang.
- + Das deutsche Fernsehprogramm sagt ihnen nichts, und ausländische Zeitungen sind für sie meist unerschwinglich.

Geringfügige "Hafterleichterungen" haben unsere Ausländer eigentlich erst in jüngster Zeit erfahren (siehe auch S.24 der letzten Nr.). So ist z.B. der Bestand an fremdsprachigen Büchern aufgestockt worden. Die generelle Radiogenehmigung erlaubt es ihnen, nun auch ihre Heimatsender zu hören. Das ist aber auch schon fast alles, was für diese Leute hier getan wurde. Aber vielleicht ist das zu wenig Getane auch der Grund für das uns merkwürdig erscheinende ruhige Verhalten unserer Ausländer.

Vielleicht ist es nämlich gar keine Gelassenheit, sondern Verachtung. Verachtung für ein Volk, das ihnen ein Eldorado versprochen und sie jetzt - da der Schwindel geplatzt, die "Ware" wertlos geworden ist - "Mohren" sein läßt.

bm.

# WENN MUTTER "TANTE" HEISST

## KINDER BÜSSEN MIT DEN ELTERN

Durch die ständige Weiterentwicklung der Psychologie und Psychoanalyse kann heute mit großer Sicherheit gesagt werden, daß die ersten Lebensjahre eines Kindes für dessen spätere Entwicklung ausschlaggebend sind. Auch in späteren Jahren, z.B. in der Schulzeit, macht sich das Fehlen eines Elternteils bemerkbar; fast nie wieder gutzumachende Schäden stellen sich beim Verlust beider Elternteile ein.

Wir wollen und können hier nicht auf die Straftaten der Eltern eingehen, sondern konzentrieren uns nur auf das Kind. Wir wollen und können hier auch nicht die Fehler und die Gleichgültigkeit der amtlichen Stellen aufzeigen; das würde hier zu weit führen. Wir wollen mit diesem Artikel nur eines: Wir wollen den Lesern Not und Elend eines solchen Kindes vor Augen führen, das von seinen Eltern getrennt wird.



Die Verhaftung eines Elternteils kommt für das Kind immer plötzlich. Es sieht sich praktisch von einer Minute zur anderen von seinem Beschützer bzw. seiner Kontaktperson verlassen. Die Bindung wird für Wochen, Monate oder

In einer unserer letzten Ausgaben versuchten wir, auf die Kriminalität von Jugendlichen und Kindern, auf deren Ursachen und Wirkung einzugehen. Wir versuchten auch, die Nachlässigkeiten und Versäumnisse des Staates gegenüber diesen Kindern zu beleuchten - was in der Kürze des damaligen Artikels nur recht unvollständig zum Ausdruck gebracht werden konnte.

Heute wollen wir uns speziell mit den Kindern befassen, bei denen sich ein Elternteil (oder gar beide) in Haft befindet.

sogar Jahre unterbrochen. Es gerät in Gefühlskonflikte, die von einem Dritten überhaupt nicht gesehen, geschweige denn aufgefangen werden können.

Nacheinigen Tagen setzt dann die Fragerei der "Freunde der Familie" und der Schulkameraden ein. Es kommt von Seiten des Kindes zu Abwehrreaktionen; Aggressionen werden aufgestaut, und es bilden sich feindselige Gefühle, die sich gegen die Fürsorgerin, den Lehrer und andere Bezugspersonen richten. Das Kind beginnt, sich abzusondern. Die Lernfreudigkeit wird gestört, was wiederum zur Folge hat, daß es zu großen seelischen Schäden kommen kann.

Aus den hier angedeuteten Punkten ist ersichtlich, welche verheerenden Folgen entstehen können. Bei konkreter Betrachtung der Sachlage stehen wir einer Fülle von Situationen gegenüber, die wir hier gar nicht alle anführen können. Die zumeist auftretende Situation ist wohl die, daß der Familienvater verhaftet wird. Die Frau steht jetzt mit den Kindern da und muß für die Familie sorgen.

Hier bieten sich in den meisten Fällen nur zwei Möglichkeiten an: Entweder geht die Frau arbeiten oder zur Fürsorge.

In beiden Situationen überträgt sich die nervliche Belastung der

Mutter auf die Kinder. Geht sie arbeiten, sind die Kinder sich am Tage selbst überlassen und somit ohne Aufsicht.

Die doppelte Arbeitsbelastung der Mutter führt zu nervösen Störungen, welche dann durch Zank und Streit, auch durch Schläge für die Kinder, abgebaut werden. Eine ähnliche Lage entsteht, wenn die Fürsorge in Anspruch genommen werden muß; denn das Geld, das der Frau ausgehändigt wird, ist so bemessen, daß es zum Leben zu wenig und zum Sterben zuviel ist.

In den wenigsten Fällen kommt es vor, daß die Mutter inhaftiert wird und der Vater mit den Kindern auf sich gestellt ist. Aber auch hier treten fast die gleichen Probleme wie in der vorbezeichneten Situation auf. Hinzu kommt allerdings noch die für den Mann ungewohnte Hausarbeit.



Auch in diesem Falle kommt es zu seelischen Ausbrüchen, die sich umso schlimmer und schwerer für die Kinder auswirken, als sie ja nicht die Ursache erkennen können, warum "Vati so böse" ist.

Dazu wäre noch zu bemerken, daß es auch eine staatliche Familienfürsorge gibt, die sich in beiden Fällen einschalten würde. Mit ihren bisher bewiesenen verheerenden Wirkungen gäbe sie der Familie, die sowieso unter größter seelischer Spannung steht, mit einiger Sicherheit den Rest. Jedenfalls weist die Bilanz des "fürsorgerischen" Denkens und Handelns nicht selten derartige "Erfolge" auf.

Die größte Gefahr für ein Kind entsteht aber dann, wenn beide Elternteile verhaftet werden. Mit einer unglaublichen Brutalität wird das Kind von den Eltern getrennt und in eine Welt hineingezwängt, die das Selbstbewußtsein des Kindes zerstört. Durch eingehende Forschungen festgestellt, ist damit für die meisten Fälle der Weg in die Kriminalität "geebnet".

Es setzt den aufmerksamen Beobachter immer wieder in Erstaunen, mit welcher Gleichgültigkeit hier von Staats wegen junge Menschenleben zerstört bzw. in eine Schablone gepresst werden, die in keiner Weise einer modernen Lebensanschauung entsprechen. Es hat somit den Anschein, daß hier bewußt das wichtigste und vorrangigste Problem eines Staates, der Schutz und Erhalt der Familie, durch Verordnungen und Gesetze entscheidend eingeeengt wird.

Ohne Zweifel sind hier noch Geister aus früheren Zeiten am Werk, die man einmal gerufen hat und die man jetzt so leicht nicht mehr los wird. Der deutsche Strafrichter ist seit alters her gewohnt, die Strafe allein an der Tat und an der Schuld des Täters zu bemessen, einzig danach, was dieser wegen seiner Missetat verdient, nicht aber im Hinblick darauf, was nötig ist, um ihn u.a. seiner Familie und somit auch seinen Kindern im familiären Sinn zu erhalten.

Um den Strafvollzug kümmert sich der Strafrichter grundsätzlich nicht, und für die Gestaltung des Vollzugs wiederum spielen die Strafzumessungserwägungen des Richters in aller Regel kaum eine Rolle und schon gar nicht die sich am Rande des Vollzugs abspielenden Tragödien zwischen inhaftierten Eltern und im Heim befindlichen Kindern.

Es ist immer noch so, daß die Rechte nicht weiß, was die Linke tut - oder es jedenfalls nicht zur Kenntnis nimmt.

erha.

Kirche und Sport, wie läßt sich das miteinander verknüpfen? Herr Pfarrer Wolbrandt gibt die Antwort:

Der "Landesarbeitskreis der Ev. Jugend Berlin" ist ebenfalls bereit, mit Mannschaften verschiedener Sportarten wie auch unterschiedlicher Spielstärke zu Wettkämpfen in den Anstalten anzutreten. Für manchen Leser stellt sich die Frage: Warum kümmert sich die Kirche neuerdings intensiv um den Sport?

mit Präsident Willi Daume bereits vor Jahren eine interessante Korrespondenz führte, ist jedoch auf andere, tiefere Gründe zurückzuführen. Hat doch auch heute noch die Kirche neben der Verkündigung des Wortes und Willens Gottes an die Menschen die Sorge für den Menschen wahrzunehmen! Von daher hat sie auch über den Sport nachzudenken, ihn dem Menschen richtig einordnen zu helfen, damit diese Gabe und Aufgabe - gemäß Gottes Willen nach der Schöpfungs-

## Kirche und Sport

Ist dieser denn wirklich so ernst zu nehmen? Selbst Sportjournalisten bezeichnen ihn doch als die wichtigste "Nebensache der Welt".

Im übrigen hat die Kirche den Sport jahrhundertlang nicht nur als nebensächlich, sondern als ihrem Wesen fremd und feindlich betrachtet.

Die Verachtung des Leibes durch altchristliche Anachoreten und mittelalterliche Mönche hat bis in die jüngste Zeit hinein das Verhältnis der Kirche zum Sport bestimmt. Was treibt sie jetzt dazu, ihre bisherige Einstellung zu revidieren?

Will man vielleicht anlässlich der Olympischen Spiele in München 1972 den Anschluß nicht verpassen? Fürchtet man bei mangelndem Interesse als völlig veraltet endgültig abgeschrieben zu werden? Oder sieht man eine Chance, verlorenes Terrain zurückzugewinnen?

Es wäre ferner möglich, daß der Wandel der Lebensanschauung überhaupt dafür Anlaß gegeben hat. Die Einstellung zum Leibes-Natürlichen und zur Moral mag dabei eine Rolle spielen.

Die Aufgeschlossenheit eines Bischofs wie D. Kurt Scharf, der über Fragen des Sports

geschichte - für den Menschen zu einem Segen und nicht zum Fluch wird.

Ob und wieweit man auf eine solche Theologie des Sports zu hören bereit sein wird, steht wohl noch nicht zur Debatte. Aber hier hat die Kirche zu reden und nach ihrer Einsicht zu handeln und zu helfen.

Praktisch entscheidend dürfte der Gedanke sein, daß niemand Sport und Spiel auf die Dauer für sich allein treiben kann.

Der Partner als Mitkämpfer und Gegner gehört dazu. Nur in bezug auf den Mitmenschen sind Sport und Spiel letzten Endes durchführbar und reizvoll. Nicht die nackte Leistung zählt, sondern erst im Vergleich wird sie wertbar. Nicht das Niederringen, das Ausschalten des anderen, der Triumph über den Schwächeren kann der Sinn sportlicher Betätigung sein. Vielmehr die Herstellung von persönlichen Beziehungen, ein Brückenschlag vom ganzen Menschen zu dem Mitmenschen in seiner Ganzheit bringt Erfüllung, fügen Gabe und Aufgabe zu sinnvollem Ziel harmonisch ineinander.

Dann erst dient der Sport dem Menschen, nicht der Mensch dem Sport.



Ich habe ein paar Tage nichts geschrieben, weil ich erst einmal über den Sinn und Zweck eines Tagebuches ernstlich nachdenken wollte; abgesehen davon, macht mir auch mein derzeitiger Gesundheitszustand sehr zu schaffen. Nun, Papier ist geduldiger, als Menschen es sind. Ich habe auch wieder Lust zum Schreiben und kann mich gleichzeitig gedanklich abreaktieren.

Ich führe hier ein Leben abseits der anderen und der äußeren Realität, ein Leben in Gedanken und in der Phantasie, so daß mich das Schicksal auf eine unheimliche Weise zu übersehen und auszuschließen scheint. Meine Stimmung in diesem Hause ist wechselnd, und ich genieße jede Stunde nur des Lebendigseins. Mit der Zeit wächst auch das seelische Leiden am eigenen Versagen; immer seltener gelingt es, die Ungeheuerlichkeit der momentanen Situation zu realisieren, das aufgehäufte Unglück mitzuempfinden.

Wie alt mag wohl die Glocke sein, die in der täglichen Frühe um 6.00 Uhr zum Wecken kurz läutet? Aus dem Zellenlautsprecher ertönt Frühmusik, unterbrochen von Nachrichten und Zeitansagen. Zwanzig Minuten habe ich noch Zeit zum allmorgendlichen Grübeln, verbunden mit Gedanken an mein Zuhause, an meine Frau, an meine beiden noch schulpflichtigen Kinder. Sicherlich wird meine Frau jetzt gerade eine Scheibe Toast essen, eine Tasse Kaffee trinken und dann ihre Frühstückszigarette rauchen. Die Kinder müssen jetzt geweckt werden, damit sie rechtzeitig zur Schule kommen. Beide Kinder sind - wegen meiner häuslichen Abwesenheit - sogenannte "Schlüsselkinder" und bis zum späten Nachmittag auf sich allein angewiesen.

6.20 Uhr - mein Gott, wie schnell doch diese wenigen Minuten vergangen sind! Nun heißt es, schnell Toilette und das Bett zu machen. Das Leitungswasser ist sehr kalt; beim Zähneputzen schmerzen mir die Zähne, und beim Rasieren reiße ich mir jeden Morgen die Gesichtshaut auf. - Die ersten Zellen werden aufgeschlossen. Lärmend, klappernd und schwatzend holen die Kalfaktoren die wohl schon seit hundert Jahren aus denselben Zutaten bestehenden Frühstücksrationen: schlecht ausgebackenes Brot, undefinierbare Margarine sowie eine heiße bräunliche Flüssigkeit - auf dem wöchentlichen Speiseplan als Kaffee ausgewiesen.

Mein "Hafttraum" wird krachend aufgeschlossen - es ist inzwischen 6.45 Uhr geworden -, und mir wird gleichzeitig vom diensttuenden Beamten ein gleichgültiges, fast mürrisches "Morgen!" hingeworfen. Der Lärm im Haus weitet sich nun zu einer phonstarken Orgie aus. Das inzwischen geholte Frühstück wird von den "Herren Kalfaktoren" ausgeteilt. Eine Wolke von Mief kommt auf mich zu, und ich frage mich, ob sich wohl alle dieser "Herren" schon gewaschen haben. Meinen Plastikbecher mit dem "Muckefuck" als Inhalt festhaltend, mache ich erschreckt meine Tür zu, um dann meine Scheibe Brot mit Margarine hinunterzuschlingen; ich möchte um 7.00 Uhr die Nachrichten hören. Nun beginnt auch noch eine z.Z. auf dem Hof stehende Baumaschine ihr Lied zu singen; ich muß mein Fenster schließen, zumal sich auch der in unmittelbarer Nähe befindliche Flugplatz mit Motorenlärm bemerkbar macht.

Auf den Stationsgängen höre ich Leidensgenossen hin- und herlaufen, die sich heißes Wasser für ihren morgendlichen "Brühmann" holen. Man tauscht gegenseitig Neuigkeiten aus, wirft sich "Schmeicheleien" an den Kopf; Zeitschriften, Zeitungen, Bücher aller Art, Bilder und Pornohefte wechseln ihre Besitzer. Mein Stationsbeamter kommt zu mir und teilt mit, daß ich um 9.00 Uhr zum Arzt gehen müsse. (Meine Frau wird schon im Büro an ihrem Schreibtisch sitzen, die Kinder werden unterwegs zur Schule sein.)

7.30 Uhr: Im Zellenlautsprecher ist Stille. Die Glocke der Zentrale schlägt wieder an - "Arbeitsaufschluß!" Nun schwillt der Lärm zu einem Orkan an, entwickelt Phonzahlen, die über das normale Maß hinausgehen. Ich bin gerade beim Studium der vortägigen Zeitung, als wiederum meine Tür aufgeht und sich der Stationsbeamte vergewissern will, ob er meine Zelle abschließen soll - er soll nicht!

Bei der Lektüre eines Artikels über den Berliner Zoo muß ich eine Feststellung treffen: Ich möchte hier in diesem Haus nur so gut untergebracht sein und behandelt werden wie die Affen dort. Ich gehe in meiner Zelle auf und ab - vier kleine Schritte hin, vier kleine Schritte her. Sinnierend stelle ich fest, daß dieser "steingewordene Riesenirrtum", dieses Haus, noch aus dem 19. Jahrhundert stammt. Die Zellen sind zumeist als Einzelzellen angelegt, sicherlich, damit man mit sich selbst konfrontiert wird, um so sein "besseres Selbst" entwickeln zu können.

Die "bösen Buben" hier bezeichnen ja ihre Zelle, ihren Haftraum, als "Wohnküchentoilette" - Toilette stimmt auf jeden Fall! Von innen her gesehen, ist dieses Haus ein fabrikähnlicher Bau mit eisernen Treppen und Gängen, die mit Linoleum belegt sind, von einem widerlichen "Anstalts"-Geruch nach Eisen, Bohnerwachs und Schweiß durchzogen. Jede Erinnerung an eine normale Wohnstatt muß verblassen.

Der Einschluß in solch eine Anstalt ist mehr als ein "Entzug der Freiheit" (die ja schon beim Einsperren in ein Zimmer des eigenen Hauses verloren wäre), er schneidet glatt und radikal alle Verbindungen des Gefangenen zur Welt ab, beraubt ihn seiner gewohnten Umgebung, der Berührung mit Angehörigen (worunter Frauen besonders leiden).

Der Einschluß in eine Strafanstalt annulliert die menschliche Existenz des Gefangenen und verleiht ihm eine befristete Scheinexistenz in einer Scheinwelt. Es ist eine Scheinwelt mit pervertierter Rangordnung, eine Antigesellschaft! Statt mündig zu machen und die Persönlichkeit zu festigen, entmündigt und entpersönlicht sie.

Um sich hier wenigstens etwas behaupten zu können, muß man zur ständigen Lüge und zum Betrügen greifen. Man zerstört hier die letzten sozialen Dispositionen, man schraubt den Status eines Erwachsenen auf den eines unmündigen Kindes zurück.

Jede persönliche Lebensäußerung wird mißtrauisch beäugt und nötigenfalls unterdrückt, wenn sie stört. Reibungslose Einfügung und willfährige Unterordnung sind Trumpf; vom Wecken an ist der Tagesablauf vorgeschrieben.

(Fortsetzung folgt.)

ehg.

# Kommentar des Monats

SIE, Herr Beamter,

mit der Rückseite dieser Ausgabe sind auch SIE gemeint. Oder haben SIE nichts zu sagen? Wollen SIE vielleicht nichts sagen, weil SIE mit allem im Vollzug einverstanden sind? Wohl kaum!

Aber haben SIE sich schon einmal überlegt, daß IHRE Familie es leid sein könnte, SIE mit unwirscher Miene zu sehen, wenn SIE wieder einmal IHREN Vollzugsärger mit nach Hause gebracht haben? Das muß nicht sein! SIE haben doch uns, den 'lichtblick'. Und unser diesmaliger "Kommentar des Monats" ist die Aufforderung an SIE, die SIE berührenden Sorgen und Probleme aus IHRER Sicht in unserer Zeitung zu kommentieren.

Ab nächster Ausgabe stellen wir IHNEN eine ganze Seite zur Verfügung -

**DIE SEITE FÜR DEN BEAMTEN!**

Greifen SIE also zur Feder, wenn IHRE Seite nicht leer bleiben soll. Schreiben SIE uns IHRE Meinung, IHRE Sorgen, IHRE Kritik. Oder gehören SIE etwa auch zu den auf der Rückseite aufgeführten unangenehmen Zeitgenossen?

# LESERFORUM

## PRAXIS KONTRA THEORIE

"... März 1972 wurde ich nach 50 Monaten Haft entlassen und habe noch zwei Jahre auf fünf Jahre Bewährung.

Mein Entlassungsgeld betrug knapp 100 DM. Von der Anstaltsleitung wurde mir ein Kredit von 1000 DM beschafft, den ich in monatlichen Raten von 46 DM zurückzahle. Den Kredit bekam ich aber erst, als ich schon fast einen Monat draußen war; bis dahin hatte ich vom Sozialamt laut Bundessozialhilfegesetz (BSHG) 281,70 DM für Miete und Lebensunterhalt bekommen.

Ende März fing ich dann zu arbeiten an. In der Firma gibt es aber nur alle vierzehn Tage Geld. Als ich entlassen wurde, hatte ich ja gar nichts außer den Sachen, welche ich am Leibe hatte, und lebte bis April bei einem Bekannten.

So nach und nach schaffte ich mir Kleidung usw. an. Als ich dann mit meinem Mädchen zusammenzog, ging es schon etwas besser, aber es fehlt halt immer noch an allen Ecken und Kanten.

Jetzt kommt das Sozialamt und will von mir das Geld wiederhaben. Es versteht sich ja von selbst, daß ich das Geld zurückzahle, aber nicht schon nach einer so kurzen Zeit; denn im Moment brauche ich noch jeden Pfennig. Mir wurde aber gleich angedroht, falls ich nicht zahle, werde man eine Zwangsbeitreibung veranlassen.

Ich frage mich, wo denn da die sogen. Resozialisierung bleibt, wenn man einem Entlassenen schon nach knapp fünf Monaten durch solche Drohungen ein Bein zu stellen versucht - wenn man bedenkt, daß ich über vier Jahre für den Staat gearbeitet habe.

Das ist der ganze Sachverhalt, und ich glaube, daß ich nicht der einzige Entlassene bin, dem es so ergangen ist. Da müßte man etwas unternehmen, daß die Rückzahlungsforderungen erst nach einem Jahr ergehen dürfen.

Ich werde mich auf alle Fälle gegen diese Forderungen wehren und bin gespannt, was der Staat (das Sozialamt) dagegen unternehmen wird..."

Eberhard Doe., Bad Homburg

\*

## MOABITER SORGEN...

Liebe Freunde, zunächst viele Grüße aus Moabit und Dank für die immer prompte Belieferung mit der neuesten Ausgabe Eures 'lichtblicks'...

Wie fast allen bekannt, besitzt die Anstalt (Moabit) im Hause II, Zimmer 551, ein neueingerichtetes Tonstudio.

Warum darf es von Insassen nicht benutzt werden? Ist es ein Hobbyraum für Angestellte und Beamte?

Mit der sich darin befindlichen Ausrüstung erübrigt sich der Zweifel der Unvollständigkeit; um das Tonbandarchiv ist es nämlich sehr traurig bestellt. Und Tonbänder müssen nun einmal in das Programm eingeplant werden. Ich hoffe, darüber einmal eine genaue Auskunft zu erhalten.

Horst Fr., Moabit  
(Rundfunkprogrammgestaltung)

\*

## ...UND SOLCHE DER "KANTSTRASSE"

Ihr Aufruf in der Tageszeitung, die freie Gesellschaft möge ihre alten, nicht mehr im Gebrauch stehenden Fernsehgeräte nutzbringend dem Gefängnis Tegel für die Olympischen Spiele zur Verfügung stellen, treibt mich dazu, Ihnen auch unsere Misere darzustellen.

Die Belegung hier liegt bei ca. 60 Personen, die von 24 Stunden lediglich eine (Frei-) Stunde außerhalb der Zelle verbringen.

Jeglicher Versuch, irgendeine Beschäftigung zu finden, ist aus Gründen des Mangels zum Scheitern verurteilt.

Eventuell ließe sich durch Ihren Appell ein Fernseher erübrigen, den man zumindest für die Dauer der Olympischen Spiele nach hier abstellen könnte. Übrigens wurde dieses Problem durch die Mutteranstalt mit tröstenden Versprechungen hinausgeschoben. Sollte sich meine Bitte erfüllen lassen, wären Ihnen 60 Insassen dankbar, die zum Teil bestimmt nicht der totalen Frustration verfallen wollen.

Hans-Jürgen Ko.,  
Berlin-Kantstraße

Anm.d.Red.: Zunächst einmal folgende Richtigstellung: Der genannte Aufruf in einer Tageszeitung war nicht von uns vorgenommen.

Eine Anfrage bei den zuständigen Stellen der hiesigen Anstalt, ob evtl. der "Kantstraße" eines der gespendeten Geräte überlassen werden könne, mußte leider abschlägig beschieden werden, da der Tegeleer Bedarf selbst noch nicht gedeckt ist.

Wir können also nur hoffen, daß sich vielleicht ein Leser dieser Zeilen der Nöte der "Kantstraße" annimmt.

\*

#### ALLMÄCHTIGE KASSE?

Habe im Juli ('72) voll gearbeitet. Bin aber am 7. Juli des Jahres in Urlaub gewesen - fünf Tage in Westdeutschland.

Bei meinem ersten Urlaub war kein Geld auf der Kasse; ich bekam 30 DM aus dem Sozialfond. Beim zweiten Urlaub auch kein Eigen-geld, sondern nur mein Arbeits-verdienst. Diesen rechnete der Kassennmann schnell aus: 23,40 DM hatte ich. 19,40 DM zog dieser als für meinen Einkauf bestimmten Betrag ab und stockte mit 11,60 DM aus dem Sozialfond auf. Somit hatte ich Taschengeld für die Reise.

Nun bekam ich am 20.8. meinen Einkaufsschein von 4 DM. Dafür habe ich den ganzen Monat Juli gearbeitet.

Sehr viele Beamte setzten sich für mich ein, ohne Erfolg. Damit ich etwas mehr einkaufen sollte, zahlte mir der kirchl. Fürsorger, Herr Blum, am 21.8. den Betrag von 15 DM ein.

Obwohl sich Beamte einsetzten, weigerte sich die Kasse, wieder einen Einkaufsschein auszustellen.

Wäre aber ein Betrag von draußen verlangt worden, sei es durch Pfändungsbeschluß o.ä., hätte man ihn sofort abgezogen.

----

Anm.d.Red.: In letzter Zeit erregt das Gebaren der hiesigen Zahlstelle die Gemüter der Insassen (und auch teilweise der Beamten, die in Angelegenheiten eines Insassen dort vorstellig werden) mehr denn je zuvor.

Uns ist eine Zahl von Fällen bekannt, wo die Zahlstelle in selbstherrlicher Weise Entscheidungen vorgenommen hat, die über ihren Kompetenzbereich wohl hinausgehen.

Vergleichen Sie im übrigen unseren Beitrag zu diesem Thema auf S. 41 dieser Ausgabe.

\*

#### WOHNGRUPPEN DES HAUSES IV

An den Lichtblick, Haus III  
Am 31.8.1972 geht der Hauptverwalter Gleffe, Hs. IV, in den Ruhestand.

Er war zu uns immer zugänglich, gerecht und wurde von allen respektiert. - Wir wünschen ihm alles Gute!

Die Klienten der  
Wohngruppen Haus IV

----

Anm.d.Red.: Die Redaktion schließt sich den vorstehenden Wünschen an.

\*

DER LEITER DER STRAFANSTALT TEGEL

Betrifft: Den Artikel in der Nr. 7 vom Juli 1972 "Zwischen den..."

Sehr geehrte Redaktionsgemeinschaft!

In dem in der Nr. 7 des "LICHTBLICK" vom Juli 1972 erschienenen Artikel "Zwischen den..." wird die Meinung vertreten, durch die Briefkontrolle der Gefangenenpost maÙe sich der Anstaltsleiter an, "die Grundrechte freier unbescholtener Bürger nach eigenem Ermessen und Gutdünken in Eigenregie einzuschränken", und trete mit der Postkontrolle nicht nur "die Grundrechte anderer, ihm gleichgestellter Menschen mit FüÙen", sondern unterstelle darüber hinaus "subversive Tätigkeit gegen die Anstalt, resozialisierungsfeindliche Einflüsse auf den Insassen und geplante Beihilfe zur Gefangenenbefreiung".

Nun, das sind massive Beschuldigungen. Abgesehen davon, daß der Vorwurf erhoben wird, der Anstaltsleiter begehe - trotz des ihn verpflichtenden, auf Verfassungs- und Gesetzestreue abgelegten Dienstedes - permanent Rechts- und Verfassungsbrüche, scheint mir auch der Stil, in dem hier argumentiert wird, der angesprochenen Problematik nicht angemessen zu sein.

In der Ausgabe des LICHTBLICK Nr. 5 vom Mai 1971 habe ich auf die dementsprechende Frage einer LICHTBLICK-Leserin darauf hingewiesen, daß nach einer Vielzahl von im Beschwerdeweg ergangenen Entscheidungen, die im Rahmen von Anträgen Inhaftierter gem. § 23 EGGVG durch die Oberlandesgerichte der Länder getroffen worden sind, Einschränkungen der Grundrechte aus der Zweckbestimmung des Strafvollzugsverhältnisses heraus geboten bzw. zulässig sind. Die rechtliche Zulässigkeit solcher Einschränkungen folgt aus Art. 104 GG, der den

Strafvollzug als besonderes Gewaltverhältnis voraussetzt.

Da das Grundgesetz selbst den Strafvollzug als Institution anerkennt und seine Bestimmungen als sinnvolle Einheit aufgefaßt werden müssen, führt eine verständige Auslegung dieser Vorschriften zu der Annahme, daß kein durch sie gewährtes Grundrecht die Institution des Strafvollzugs als solche in Frage stellen darf.

Der dem besonderen Gewaltverhältnis aufgrund eines Richterspruchs Unterworfenen hat deshalb solche Beschränkungen hinzunehmen, die der Strafvollzug seinem Wesen nach gerade bezweckt oder die erforderlich sind, um einen reibungslosen Fortbestand der Institution zu gewährleisten (Kammergericht Berlin - Entscheidung vom 17.1.1966 -, Oberlandesgericht Bremen - in NJW 59, 2176 -, Verwaltungsgerichtshof Bremen - in DÖV 56, 703 -, von Münch - in JZ 58, 73 - mit weiteren Nachweisungen, Oberlandesgericht Bremen - Entscheidung vom 3.5.1963 -).

Die Briefzensur gehört anerkanntermaßen zu den Beschränkungen, die hiernach erforderlich sind, auch wenn - als unausweichliche Folge - in Rechte Dritter, nämlich des Absenders, eingegriffen wird. Auch nach Art. 8 Abs. 2 und Art. 10 Abs. 2 der Menschenrechtskonvention steht dem Strafvollzug eine Eingriffsbefugnis nach den Vorschriften des Strafvollzugs in die Grundrechte zu (Schwarz-Kleinknecht - 24. Auflage, Anm. 2 zu Art. 8 MRK).

Desgleichen enthält der Entwurf der Strafvollzugskommission als auch der Referentenentwurf zum künftigen Strafvollzugsgesetz Bestimmungen über die Zulässigkeit der Briefzensur durch die Vollzugsanstalten, die sich etwa in dem gleichen Rahmen wie die derzeitigen Bestimmungen der DVollzo halten.

Hiernach ist die in dem Artikel "Zwischen den..." vertretene Auffassung rechtsirrig, der Anstaltsleiter mißachte dadurch, daß er eine Briefkontrolle der Gefangenenpost zulasse, Verfassung und Gesetz.

Hochachtungsvoll  
W. Glaubrecht  
Ltd. Reg. Dir.

Ann.d.Red.: Soweit also der Kommentar unseres Anstaltsleiters zu unserem Artikel "Zwischen den Zeilen..."

Darüber, ob der Stil des Artikels der angesprochenen Problematik angemessen ist oder nicht, kann man natürlich geteilter Meinung sein.

Nicht geteilter Meinung sind wir zumindest darüber, daß die vorstehende Antwort des Anstaltsleiters unbefriedigend ist und nicht den eigentlichen Kern der Sache behandelt.

Zum Schreiben selbst wäre erst einmal zu sagen, daß wir dem Anstaltsleiter durchaus keine Gesetzes- oder Verfassungsbrüche durch Zulassen der Gefangenenbriefkontrolle unterstellt haben. Die Passage unseres Artikels

"Dabei mag die Einschränkung des GG's bei Gefangenen, die sich folglich in einem besonderen Gewaltverhältnis befinden, in einigen wenigen Punkten noch den Anschein der Berechtigung erwecken."

drückt doch deutlich aus, daß wir die Kontrolle der von uns geschriebenen Post widerwillig hinnehmen müssen, obwohl die Sinnlosigkeit dieser Maßnahme offensichtlich ist, und obwohl es bei weitem keine gesetzliche Grundlage für diesen Eingriff gibt. Das Bundesverfassungsgericht hat zur Frage der Briefkontrolle am 14.3.72 in der Sache 2 BrR 41/71 folgendermaßen entschieden:

"Der Senat weist in seinem Beschluß die Auffassung (des OLG Celle; Red.) zurück, daß sich eine gesetzliche Grundlage für Grundrechtsbeschränkungen erübrige, weil im Strafvollzug als "besonderes Gewaltver-

hältnis" der Grundrechtsschutz von vornherein relativiert sei. ... Für eine gewisse Übergangszeit, spätestens bis zum Herbst 1973 (bis zum Erlaß eines Strafvollzugsgesetzes; Red.), können Grundrechtsbeschränkungen ohne gesetzliche Grundlage noch hingenommen werden ... Die Briefkontrolle ist in dieser Zeit unter dem Gesichtspunkt gerechtfertigt, daß die Möglichkeit zur ungehinderten Erörterung von Fluchtplänen und (künftigen) kriminellen Aktionen den Zweck der Freiheitsstrafe in Frage stellen würde." (Aus NJW 15/72)

Zeigt dieser Richterspruch, der ja nun in krassen Widerspruch zu der Ansicht unseres Anstaltsleiters steht, schon, daß die Kontrolle der von Gefangenen geschriebenen Post keineswegs ein durch Gesetz verbrieftes Recht ist, ergibt sich natürlich automatisch die Frage, auf wieviel noch unsicheren Füßen das Recht zur Kontrolle der Post von nicht-inhaftierten Personen steht. Zusammenfassend ergibt sich also folgendes Bild:

Es besteht (noch) kein Gesetz, das die Postkontrolle freier Bürger unseres Staates rechtfertigt. Der Anstaltsleiter hat sich daher an Art. 1 Abs. 3 GG zu halten. Allein die von uns vorgeschlagene Briefsichtkontrolle im Beisein des Insassen ist für die eingehende Post vertretbar.

Ob sich der Anstaltsleiter darüber hinaus auch bei der ausgehenden Post zur Beschränkung auf eine Sichtkontrolle entschließen kann, scheint nach Lektüre seines Schreibens recht zweifelhaft. Warum die Briefkontrolle aber aufrechterhalten wird, obwohl bei dem vorherrschenden Mangel an qualifiziertem Personal (Psychologen, Pädagogen etc.) und der fortschreitenden, zeitgemäßen Lockerung des Vollzugs die eigentlichen Ziele einer Zensur nicht erreicht werden können bzw. brauchen, darüber schweigt der Anstaltsleiter leider.

bm.

# SIND SIE ALKOHOLIKER?

(Prüfen Sie sich mit Hilfe des folgenden Fragebogens!)

## DIE STADIEN DES ALKOHOLISMUS

Nach einem Bericht der Weltgesundheitsorganisation (WHO)  
von Prof. E. M. Jellinek

### VORSTADIUM

JA/NEIN

- |   |   |   |
|---|---|---|
| 1. Leiden Sie an Gedächtnislücken nach starkem Trinken?   | o | o |
| 2. Trinken Sie heimlich?                                  | o | o |
| 3. Denken Sie häufig an Alkohol?                          | o | o |
| 4. Trinken Sie die ersten Gläser hastig?                  | o | o |
| 5. Haben Sie wegen Ihres Trinkens Schuldgefühle?          | o | o |
| 6. Vermeiden Sie bei Gesprächen Anspielungen auf Alkohol? | o | o |

### KRITISCHE PHASE

- |  |   |   |
|--|---|---|
| 7. Haben Sie nach den ersten Gläsern ein unwiderstehliches Verlangen, weiterzutrinken? | o | o |
| 8. Gebrauchen Sie Ausreden, warum Sie trinken?   | o | o |
| 9. Zeigen Sie ein besonders aggressives Benehmen gegen die Umwelt?                     | o | o |
| 10. Neigen Sie zu innerer Zerknirschung und dauerndem Schuldgefühl wegen des Trinkens? | o | o |
| 11. Versuchten Sie periodenweise, völlig abstinent zu leben?                           | o | o |
| 12. Haben Sie ein Trinksystem versucht (z.B. nicht vor bestimmten Zeiten zu trinken)?  | o | o |
| 13. Haben Sie häufiger den Arbeitsplatz gewechselt?                                    | o | o |
| 14. Richten Sie Ihre Arbeit und Ihren Lebensstil auf den Alkohol ein?                  | o | o |
| 15. Haben Sie einen Interesse-Verlust an anderen Dingen als an Alkohol bemerkt?        | o | o |
| 16. Zeigen Sie auffallendes Selbstmitleid?   | o | o |
| 17. Haben sich Änderungen im Familienleben ergeben?                                    | o | o |
| 18. Neigen Sie dazu, sich einen Vorrat an Alkohol zu sichern?                          | o | o |
| 19. Vernachlässigen Sie Ihre Ernährung?  | o | o |
| 20. Wurden Sie wegen des Alkoholmißbrauchs in ein Krankenhaus aufgenommen?             | o | o |
| 21. Trinken Sie regelmäßig am Morgen?  | o | o |

### CHRONISCHE PHASE

- |   |   |   |
|---|---|---|
| 22. Haben Sie mitunter tagelang hintereinander getrunken?                               | o | o |
| 23. Beobachten Sie einen moralischen Abbau an sich selbst?                              | o | o |
| 24. Wurde Ihr Denkvermögen beeinträchtigt?  | o | o |
| 25. Trinken Sie mit Personen, die weit unter Ihrem Niveau stehen?                       | o | o |
| 26. Trinken Sie gelegentlich technische Alkoholprodukte (Haarwasser oder Brennspritus)? | o | o |
| 27. Wurde die Verträglichkeit für Alkohol geringer?                                     | o | o |
| 28. Beobachten Sie morgendliches Zittern?   | o | o |
| 29. Wurde das Trinken zum Zwang?  | o | o |
| 30. Hatten Sie bereits ein Alkoholdelir?  | o | o |

Wenn Sie bei ehrlicher Selbstprüfung mehr als fünf Fragen mit 'Ja' beantworten müssen, so besteht die Gefahr, daß Sie Alkoholiker sind.

Für Interessenten innerhalb der Anstalt  
erteilen folgende Stellen Rat:

- 1) A.A.-Gruppen (ANONYME ALKOHOLIKER) in den einzelnen Häusern
- 2) SOZIALTHERAPEUTISCHE ABTEILUNG im Haus IV
- 3) PSYCHIATRISCH-NEUROLOGISCHE ABTEILUNG im Lazarett

-----  
Beratung und Hilfe außerhalb der Anstalt  
finden Sie bei folgenden Institutionen\*):

A.A. - Anonyme Alkoholiker  
1 Berlin 65, Pankstraße 54 Tel. 306 73 86  
1 Berlin 10, Postfach 100 160 oder 792 16 09  
-----  
Beratungsstelle für Alkoholkranke der Arbeiterwohl-  
fahrt der Stadt Berlin e.V.  
1 Berlin 42, Albrechtstraße 110-111 Tel. 75 59 89  
-----  
Suchtkrankenfürsorge des Caritas-Verbandes für Ber-  
lin e.V., in Zusammenarbeit mit dem Kreuzbund, Ver-  
band abstinenten Katholiken  
1 Berlin 62, Kolonnenstraße 38 Tel. 784 50 66  
-----  
Beratungsstelle für Alkoholkranke (weibl.u. männl.)  
des Diakonischen Werkes  
1 Berlin 41, Paulsenstraße 55 Tel. 82 20 11  
-----  
Beratungsstelle für Alkoholkranke  
1 Berlin 33, Salzbrunner Straße 38 Tel. 823 69 27  
-----

Die beiden letztgenannten Stellen arbei-  
ten zusammen mit dem

Blauen Kreuz in Deutschland e.V., Kreisverband Berlin  
1 Berlin 61, Johanniterstraße 29 Tel. 69 34 30  
-----  
Deutscher Guttempler-Orden  
(I.O.G.T.) Tel. 62 88 86  
1 Berlin 47, Wederstraße 24 oder 684 10 86  
-----  
Sozial-Medizinischer Dienst, Beratungsstelle für  
Alkoholkranke der Landesstelle Berlin gegen die  
Suchtgefahren (ärztlich geleitet)  
1 Berlin 10, Gierkezeile 39 Tel. 34 85 39  
-----  
Beratungsstelle für Alkoholkranke des Bezirksamtes  
Wedding von Berlin (ärztlich geleitet)  
1 Berlin 65, Amrumer Straße 27 Tel. 461 80 31  
-----  
Beratungsstelle für Alkoholkranke des Bezirksamtes  
Neukölln von Berlin (ärztlich geleitet)  
1 Berlin 44, Uthmannstraße 23 Tel. 62 02 91  
-----

Auskunft und Rat erteilt auch der Sozial-  
psychiatrische Dienst der Bezirksämter  
von Berlin - Abt. Gesundheitswesen - Ge-  
sundheitsamt. Die meisten dieser Stellen  
haben spezielle Sprechstunden und Grup-  
penbetreuung für Alkoholkranke.

\*) Adressenmaterial aus "Der Mensch in der Flasche", herausge-  
geben vom Berliner Senator für Gesundheit und Umweltschutz.

# INFORMATIONEN

## BETRIFFT EDELSTAHL-RASIERKLINGEN

Wieder erlaubt ist die Benutzung von Rasierklingen aus Edelstahl. In einer entsprechenden Hausverfügung heißt es dazu:

"Das bisher angeordnete Verbot der Benutzung von spezialbehandelten Rasierklingen aus Chromstahl durch Gefangene wird hiermit aufgehoben. Die Hausverfügung ... vom 17. 3.1970 tritt außer Kraft."

\*

## VORSORGEUNTERSUCHUNGEN

Laut Mitteilung des LANDESPRESSEDIENSTES BERLIN vom 28.3.1972 können seit dem 1. Mai 1972 die Sozialhilfeempfänger, die keiner Krankenkasse angehören, an Vorsorgeuntersuchungen zur Früherkennung von Krankheiten anspruchsberechtigt teilnehmen.

Sie können dafür die Einrichtungen des öffentlichen Gesundheitsdienstes in Anspruch nehmen oder freipraktizierende Ärzte aufsuchen.

Empfohlen werden Vorsorgeuntersuchungen

- a) bei Kindern bis zur Vollen-  
dung des vierten Lebensjah-  
res,
- b) bei Frauen vom Beginn des  
30. Lebensjahres an einmal  
jährlich,
- c) bei Männern vom Beginn des  
45. Lebensjahres an eben-  
falls einmal jährlich.

Einen Berechtigungsschein erhält der Sozialhilfeempfänger auf Antrag von seiner zuständigen Sozialhilfestelle.

\*

## FÜR DEN TERMINKALENDER

1.10.1972: Handballspiel der Anstaltsauswahl gegen eine Mannschaft der BERLINER BÄREN um 10.00 Uhr. - Das Spiel wird in der Sporthalle ausgetragen; alle

aktiven Mitglieder der Handballgruppen sind als Zuschauer zugelassen.

---

7.10.1972: Vorführung des Monatsfilms; Titel: "Der eiserne Ritter von Falworth".

Es handelt sich dabei um einen Farbfilm; Mitwirkende sind u.a.: Tony Curtis, Janet Leigh, David Farrar, Barbara Rush. Dem Filmkatalog war folgende Inhaltsübersicht zu entnehmen:

"Der Sieg eines namenlosen Ritters im Kampf gegen Verräter und Feinde des engl. Thrones für die Ehre Englands. Ein farbenprächtiges Gemälde aus Englands Vergangenheit."

---

Dichterlesung von Herrn Frauboos im Hause I. Thema: Bergengruens "Der Großtyrann und das Gericht".

Um 16.00 Uhr im Haus III Diskus-  
sion der Frauboos-Gruppe.

---

14.10.1972: Handballspiel der Anstaltsauswahl gegen eine Mannschaft des SC CHARLOTTENBURG.

Das Spiel wird um 13.30 Uhr ausgetragen, bei entsprechender Witterung im Freien. Als Zuschauer sind alle Mitglieder der Sportgruppen zugelassen. Sollte das Spiel jedoch witterungsbedingt in die Sporthalle verlegt werden müssen, können leider nur die Mitglieder der Handballgruppe zuschauen.

---

21.10.1972: Fußballspiel der Anstaltsauswahl gegen eine Mannschaft des SV JUSTITIA. Das Spiel wird um 14.00 Uhr stattfinden; als Zuschauer sind alle Mitglieder der Sportgruppen zugelassen.

---

Lichtbildervortrag durch Herrn Frauboos im Haus I zum Thema

"AUF DER NORD-SÜD-ROUTE  
DURCH EUROPA".

Um 16.00 Uhr trifft sich die Frauboos-Gruppe des Hauses III zur Diskussion. \*

BELEGUNG DER VORSCHULSTATION

Nachstehend der Text einer Rundfunkdurchsage der Pädagogischen Abteilung:

"Zum Januar 1973 soll die Vorschulstation - diesmal wahrscheinlich im Haus IV - erneut mit 27 Teilnehmern belegt werden. - Solche Insassen, die nach einjähriger Vorschulzeit ab Januar 1974 in die ordentlichen Jahreslehrgänge für den Haupt- und Realschulabschluß eingegliedert werden wollen, werden gebeten, schon jetzt ihre Meldungen einzureichen. Die Strafzeit muß so berechnet sein, daß zwei Drittel der Strafe nicht vor Ende 1974 verbüßt sind. - Die Meldungen sind an die Pädagogische Abteilung zu richten." gez. Schacht

\*

ANSTALTS-CHOR WIRD AKTIV

Am 18.10.1972 wird der neuformierte Chor der Anstalt unter der Leitung einer Musiktherapeutin seine Proben aufnehmen.

Frau von Schulz, die neue Leiterin, ist als Fach- und Hochschuldozentin für Musiktherapie tätig und unterhält bzw. leitet ein eigenes musiktherap. Institut.

Es sei darauf hingewiesen, daß die Chorgruppe noch Mitglieder aufnimmt. Interessenten, die Freude am Singen haben und zu regelmäßiger Chorarbeit bereit sind (pro Woche eine Doppelstunde), wenden sich bitte per Vormelder an die Sozialpädagogische Abteilung.

\*

NACHWUCHS FÜR GRUPPEN GESUCHT

Die im Haus III bestehende Literaturgruppe Behrend sucht noch Mitglieder, die an Diskussionen über Theaterstücke und sonstige Bühnenwerke interessiert sind.

---

Ebenfalls Mitglieder sucht die sich aus Insassen aller Häuser zusammensetzende Laienspielgruppe (Sitz im Haus III).

Wer glaubt, ein wenig künstlerisches Talent zu haben, und bereit

ist, dies auch im Rahmen von Veranstaltungen unter Beweis zu stellen, ist als Mitglied willkommen.

---

Meldungen zu beiden genannten Gruppen werden von Herrn Exner, Sozialpädagogische Abteilung, entgegengenommen.

\*

oo

MEHR EINKAUF FÜR UNVER-  
SCHULDETE NICHTARBEITER?

Noch kein Entscheid über die Anregung der Anstaltsleitung, den Grundeinkaufsbetrag für unverschuldete Nichtarbeiter anzuheben, war bei Drucklegung dieser Ausgabe gefallen. Dem Vernehmen nach soll besagter Punkt der Senatsverwaltung für Justiz zur Entscheidung vorliegen und in der ersten Oktoberwoche behandelt werden.

oo

\*

PERSONALIEN

Nach langjähriger Tätigkeit in der hiesigen Anstalt hat der kath. Pfarrer Pater Tanner "Tegel" verlassen.

Für sein aufopferungsvolles Wirken sei ihm insbesondere im Namen all derer gedankt, die seine Hilfe erfahren konnten.

Als seinen Nachfolger begrüßen wir Pater Vincens. Wie wir erfahren konnten, ist er nebenbei in der Ausbildung zum Sozialarbeiter begriffen. Dafür und für seine Tätigkeit in der Anstalt wünschen wir ihm viel Erfolg.

---

Mit Wirkung vom September 1972 ist aus dem "spiritus rector" der hiesigen Schulabteilung ein wirklicher "Rektor a.S." geworden! So lautet der Titel, den Herr Schacht, Leiter der Pädagogischen Abteilung, seit genanntem Datum führen darf. - In Anbetracht seiner Verdienste um die Schulabteilung nicht mehr als recht und billig! - Wir gratulieren!

\*

DER LESER FRAGT -

# Die Anstaltsleitung antwortet

## Der Küchenbeirat des Hauses I fragt:

Besteht die Möglichkeit, daß innerhalb der Strafanstalt Tegel von Strafgefangenen eigene Hühneraufzuchten sowie Schweinemästereien betrieben werden können?

Sollte diese Annahme unbegründet sein, wie ist es dann zu erklären, daß immense Mengen an Lebensmitteln (Eier, Rohfleisch, Sonntagsfleischportionen, Konserven, Obst etc.) auf dem "schwarzen Markt" erscheinen und kontinuierlich von Gefangenen an Gefangene weiterverkauft werden?

Antwort: Insassen haben selbstverständlich keine Möglichkeit zur Hühneraufzucht und Schweinemästerei. Die in unregelmäßigen Zeitabständen immer wiederkehrenden Behauptungen, daß "immense Mengen" von Lebensmitteln auf dem "schwarzen Markt" gehandelt werden, konnten durch die bisherigen Nachforschungen nicht bestätigt werden.

Andernfalls kann die Möglichkeit nicht ausgeschlossen werden, daß einige Insassen ihre Zusatzkost "Eier, Obst und dergleichen" verkaufen oder eintauschen, was angesichts der innerhalb der Verwahrbereiche bestehenden Freizügigkeit kaum unterbunden werden kann.

## P. Co., Haus III E, fragt:

Denen, die bisher aufgrund verschiedenster Motivierungen eine Tonbandgenehmigung erhielten, wurde zur Auflage gemacht, nicht mehr als drei Tonbänder zu haben.

Da nun seit dem 1. August 1972 die generelle Radiogenehmigung ergangen ist, man somit also interessante Sendungen selbst mitschneiden und speichern kann, sollte man das bisher vorgeschriebene Limit von drei Bändern wegfallen lassen.

Antwort: Die bisher zugelassenen Tonbandgeräte sind vornehmlich zur Unterstützung von glaubhaft gemachten Lernvorhaben genehmigt worden. Auf keinen Fall sollten sie reinem Unterhaltungsbedürfnis dienen. Aus dieser Überlegung ergibt sich auch kein zwingender Grund, die Anzahl der genehmigten Tonbänder zu erhöhen.

## Insassen des Hauses III fragen:

Seit fast zwei Jahren wurde immer wieder davon gesprochen, einen Schreibmaschinen-Kursus einzurichten. Da genügend nach dem "Einfinger-Suchsystem" Schreibende vorhanden sind, dürfte es an Interessenten nicht mangeln.

Antwort: Die Bemühungen, Schreibmaschinenkurse einzurichten, sind bisher daran gescheitert, daß keine einheitlichen Schreib-

maschinen zur Verfügung gestellt werden konnten. - Die Bestellung einer Lehrkraft, die mit optimalen Bedingungen zu arbeiten hätte, ist wegen der damit zusammenhängenden Honorarkosten ebenfalls mit Schwierigkeiten verbunden, zumal kein zwingender Grund zu erkennen ist, derartige Kurse durchzuführen.

Erfahrungsgemäß kann jeder Interessierte, der sich im Besitz einer Schreibmaschine befindet, das Zehnfingersystem mit Hilfe von Anleitungsbüchern innerhalb kurzer Zeit (ca. 12 Wochen bei täglicher Übung) erlernen.

Empfohlen wird das Buch "Maschineschreiben durch Selbstunterricht" von A. Fonfara, Valken-Verlag Erich Sicker, Wiesbaden.

K. Gwi., Haus III, fragt:

Da aus technischen Gründen Durchsagen per Gemeinschafts-Rundfunkanlage nur bei eingeschaltetem Zellenlautsprecher durchkommen, erhalten viele Insassen hiervon keine Kenntnis. Im Hinblick auf die nun zahlreicher werdenden eigenen Radiogeräte muß eine Ausweitung dieses Mißstandes erwartet werden.

Kann daher die Anstaltsleitung veranlassen, daß alle Durchsagen (nicht nur einige, wie bisher) auch zum Aushang an den Schwarzen Brettern kommen? Dies zumindest solange, bis die Gemeinschaftsanlage eine entsprechende technische Änderung erfahren hat?

Antwort: Dieser Umstand ist bereits bedacht worden. In Zukunft werden - wie bisher in einigen Fällen geschehen - die Texte der Durchsagen auch an den Schwarzen Brettern angeschlagen.

Frage: Es passiert immer wieder, daß bei Besuchen eingebrachte Dinge, für die eine generelle Genehmigung bereits erteilt wurde, zurückgewiesen bzw. erst nach langwierigen Verhandlungen unter Inanspruchnahme Stationsbeamter, Gruppenbetreuer (Sozialarbeiter) oder sogar des Hausleiters ausgehändigt werden.

Zwar wandern die erteilten Genehmigungen in die Personalakte, aber die Bediensteten an der Pforte bzw. Besucherkontrolle sind anscheinend nicht in der Lage (oder nicht befugt) entsprechende Auskünfte einzuholen.

Sieht die Anstaltsleitung eine Möglichkeit, diesem Dilemma ein Ende zu bereiten, indem sie

- a) Anweisung gibt, allgemeine Genehmigungen (also nicht einmalige) z.B. in der Briefkarte zu vermerken, und
- b) die Bediensteten an der Pforte bzw. Besucherkontrolle anweist, im Bedarfsfall z.B. bei der Briefkontrollstelle telef. Auskunft einzuholen?

Antwort: Die Erteilung einer generellen Genehmigung für das Einbringen von Gegenständen ist nicht zulässig. Hierüber entschei-

det vielmehr im Einzelfalle der Gruppenleiter, dessen Aufgabe es auch ist, die betreffenden Dienststellen (Pforte, Sprechzentrum) von den getroffenen Entscheidungen zu unterrichten.

Frage: Die Abfallbeseitigung in der Anstalt, insbesondere die im Haus III, läßt sehr zu wünschen übrig. Die Plastiksäcke, die zum Einsammeln der Abfälle auf den Stationen dienen, sollen in Groß-Container entleert werden. Da letztere jedoch zahlenmäßig nicht ausreichen und ständig überfüllt sind, werden die Säcke daneben gelagert, bis eine Abfuhr erfolgen kann.

Abgesehen vom Optischen und von der Hygiene dürften die Kosten beträchtlich sein:

1. Für die Plastiksäcke, die praktisch nur als "Einweg-Behälter" genutzt werden, und
2. für den LKW, der z.Z. ca. drei- bis viermal pro Woche die Säcke samt Inhalt zur Müllkippe nach Wannsee befördert.

Sieht die Anstaltsleitung eine Möglichkeit,

- a) die Zahl der Groß-Container so zu erhöhen und die Leerung so oft durchführen zu lassen, daß ausreichende Kapazität zu erwarten ist, und
- b) für das Einsammeln auf den Stationen Behälter zu beschaffen, die evtl. dauernd verwendet werden können?

Antwort: Die für die einzelnen Verwahrhäuser zur Verfügung stehenden Groß-Container haben sich nach meinen Feststellungen als ausreichend erwiesen. Allerdings muß der für die Abfallaufnahme vorhandene Raum auch voll genutzt werden. Nach einer mir vorliegenden Meldung standen beispielsweise am 11.9.1972 gegen 9.30 Uhr 3 Abfallsäcke neben den Containern, von denen 1 leer und die übrigen 3 nur teilweise gefüllt waren.

-----  
E.-H. G., Haus III, fragt:

Bestehen bei der Anstaltsleitung Überlegungen, Krebs-Vorsorgeuntersuchungen durchführen zu lassen? Außerhalb der Anstalt sind diese Vorsorgeuntersuchungen bereits generell von den Krankenkassen gefordert worden.

Antwort: Über die Frage, ob für die Insassen auch Krebsvorsorgeuntersuchungen durchgeführt werden sollen, kann die Anstalt schon mit Rücksicht auf die damit verbundenen Kosten nicht entscheiden. Ich werde sie daher der Senatsverwaltung für Justiz unterbreiten.

Frage: Für die jeweiligen Fernsehabeude wird jeder Anstaltsinsasse dankbar sein - auch ich. Ich sehe aber nicht ein, daß ich mir dann unbedingt u.a. "Schweinchen Dick" (2. Programm) ansehen muß, nur weil eine lautstarke Minderheit es so will, obwohl - auf einem Kontrastprogramm laufend - ein geistig etwas anspruchsvollerer Film bei mir und wahrscheinlich

auch bei vielen anderen Anklang finden würde. - Kann nicht erwirkt werden, bei immerhin 4 Sendegeräten wenigstens ein Kontrastprogramm einstellen zu lassen?

Antwort: Im Verwahrhaus III werden die Fernsehveranstaltungen ab Oktober 1972 nur noch flügelweise durchgeführt werden. Hierdurch werden jedem Flügel künftig 2 bis 3 Apparate zur Verfügung stehen, so daß sich ein Kontrastprogramm ermöglichen läßt.

- - -

Frage: Einem bisher unwiderlegten Gerücht zufolge wird in der hiesigen Waschanstalt unsere Unterwäsche in einem Waschvorgang zusammen mit der Oberbekleidung von Maurern, Malern, Hofarbeitern usw. gewaschen. Könnte hier nicht durch fachgerechte Beaufsichtigung Abhilfe geschaffen werden? Unsere Unterwäsche würde sauberer und nicht so schnell verschlissen sein!

Antwort: Unterwäsche wird stets getrennt von der Oberbekleidung der Insassen gewaschen.

-----

S. Bu., Haus III E, fragt:

Da jetzt sämtliche Häuser mit Heißwasserboilern ausgestattet sind, wäre es wünschenswert, daß die Fa. NECKERMANN auch echten Bohnenkaffee zum Verkauf anbietet. Die Preise steigen laufend, ohne daß unser Verdienst damit Schritt hält, und mit einer solchen Genehmigung könnte man den Kaffee etwas preiswerter kaufen. Besteht eine solche Möglichkeit?

Antwort: Ich werde darauf hinwirken, daß die Firma NECKERMANN künftig auch Bohnenkaffee, der allerdings in gemahlener Form ausgegeben werden muß, zum Verkauf anbieten wird.

-----

Monika Schlecht, Hamburg, fragt:

Als ich neulich (im Juni; die Red.) telefonisch nicht gleich verbunden werden konnte, sagte ein Beamter von der Telefonzentrale, er habe leider nicht soviel Zeit, sie seien nur zu dritt und müßten schließlich in jedes Gespräch hineinhören. Inwieweit ist das Abhören von Gesprächen in diesem Fall mit dem Grundgesetz zu vereinbaren? Müßte man ahnungslose Staatsbürger auf diese Praxis nicht zumindest hinweisen? Werden Gespräche auch auf Tonband mitgeschnitten?

Antwort: Das Abhören von Gesprächen durch Bedienstete der Telefonzentrale ist unzulässig.

+ + +

# WAS IST DAS EIGENTLICH?

DVollzO

Freigänger § 26

Vormelder

## Ein Wörterbuch für Vollzugsfremde

Die "Strafvollzugssprache" ist im Laufe der Jahrzehnte zu einer derart verwirrenden Sammlung sich manchmal absurd anhörender Wörter einer längst vergangenen Vollzugsära und Begriffen des modernen Strafvollzugs geworden, daß selbst Eingeweihte ihr nicht selten ratlos gegenüberstehen.

Um unseren Lesern nun zu helfen, sich einen Weg durch dieses Sprachestrüpp zu bahnen, haben wir uns entschlossen, die uns am wichtigsten erscheinenden Ausdrücke und Begriffe zu sammeln und zu definieren.

Selbstverständlich kann unser "Miniaturwörterbuch des Strafvollzugs" keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, dafür ist die Thematik zu umfassend.

Aber Sie, liebe Leser, können dazu beitragen, es so umfassend und informativ als möglich werden zu lassen, indem Sie uns mitteilen, welcher der von Ihnen gehörten oder gelesenen Ausdrücke Ihnen unklar geblieben ist. Wir werden uns dann bemühen, dazu eine möglichst allgemeinverständliche Erläuterung zu geben.

Arbeiten SIE also mit an IHREM Vollzugswörterbuch!  
Schreiben Sie uns!

### ABSONDERUNG

Absonderung (Verbringung in eine Beruhigungszelle) ist die vorübergehende Isolierung eines Gefangenen, bei dem eine akut drohende Gefahr (wie Gewalttätigkeit gegen Personen und Sachen; Selbstbeschädigungs- und Selbsttötungsgefahr; erhöhte Fluchtgefahr etc.) besteht.

Sie darf nur dann vom Anstaltsleiter (bei unmittelbarer Gefahr im Verzuge auch von anderen Beamten) angeordnet werden, wenn mildere Sicherungsmaßnahmen keinen Erfolg versprechen.

Die Absonderung kann auch vom Gefangenen selbst verlangt werden, wenn er meint, aufgrund eines psychischen Ausnahmezustandes (hochgradige Erregung, Depression) vorübergehend für sein Verhalten in der Gemeinschaft oder in seiner Zelle nicht mehr verantwortlich sein zu können.

Die Absonderung wird nur so lange aufrechterhalten, als es die Gefahr, die zu dieser Maßnahme geführt hat, unbedingt nötig macht.

### ABTEILUNGSLEITER

Bei großen selbständigen Anstalten können Beamte des höheren oder des gehobenen Dienstes zu Abteilungsleitern bestellt werden (DVollzO, Nr. 14). Sie sind (in Tegel) verantwortlich für die internen Belange eines Verwahrbereiches (Verwahrauses).

Zu ihren Aufgaben gehören z.B. die selbständige Entscheidung über Urlaub, Ausgang und Ausführung; die Verhängung von Hausstrafen (bis zu 7 Tagen verschärfte Arrest); die Abgabe von Stellungnahmen zu Gnadengesuchen oder Beschwerden an den Senator für Justiz; die Koordination der Gruppenleiterarbeit (soweit vorhanden) sowie die Regelung des

technischen Ablaufs in dem ihm vom Anstaltsleiter übertragenen Verwahrbereich.

### ALLEINGÄNGER

Alleingänger sind Gefangene, die sich im Rahmen ihrer Arbeit innerhalb des Anstaltsbereiches frei, d.h. ohne Begleitbeamten bewegen dürfen.

Die Alleingänger sind in der Regel durch Zeichen an der Kleidung (Streifen etc.) oder durch Mitführen von sog. Alleingänger-Ausweisen für das Aufsichtspersonal erkenntlich.

### ANSCHLUSS-STRAFE

Strafe, die ein Gericht in einer anderen Sache über einen sich in davorliegender Sache verurteilten und bereits in Strafhaft befindlichen Gefangenen verhängt.

Die während der Strafhaft verhängte Strafe wird dann "im Anschluß" an die vorige Strafe verbüßt, soweit die Voraussetzungen zum Strafzusammenzug nicht gegeben sind.

### ARBEITSBELOHNUNG

Der Gefangene erhält eine Arbeitsbelohnung, wenn er leistet, was von ihm gefordert wird.

Die Arbeitsbelohnung wird nach dem Umfang und der Güte der Leistungen, nach der Schwere und der Schwierigkeit der Arbeit und nach dem Fleiß und der Sorgfalt abgestuft, die der Gefangene auf die Arbeit verwendet hat (DVollzO, Nr. 96; 1 u. 2).

Auf die Arbeitsbelohnung (sie beträgt z.Z. zwischen 0,80 DM und 2,-- DM pro Tag) hat der Gefangene keinen Rechtsanspruch.

### ARREST

Arrest soll nur bei schweren Verfehlungen verhängt werden und

wird in einer Strafzelle vollzogen. Die Anordnung der Strafmaßnahme trifft (bei mehr als 7 Tagen) der Anstaltsleiter.

Während des Arrests wird dem Gefangenen u.a. der Lesestoff vorenthalten (ausgen. Bibel oder Gesangbuch). Während dieser Zeit wird er auch bei der Bewegung im Freien von den anderen Gefangenen getrennt gehalten.

Arrest kann verschärft werden durch: 1. Entziehung der Arbeit; 2. Entziehung des Bettlagers; 3. Schmälerung der Kost oder Beschränkung der Kost auf täglich 700 g Brot und das übliche Getränk; 4. Entziehung der Bewegung im Freien.

Die Verschärfungen 2. bis 4. fallen an jedem dritten Tag (dem sog. "guten" Tag) weg.

### AUSFÜHRUNG

Einem Gefangenen kann für einige Stunden Ausführung in Begleitung von Beamten gewährt werden, wenn seine Anwesenheit außerhalb der Anstalt zur Erledigung wichtiger und unaufschiebbarer Angelegenheiten persönlicher, geschäftlicher oder rechtlicher Art erforderlich ist.

### AUSGANG (Entlassungs-)

Gefangenen und Verwahrten kann innerhalb des letzten Monats vor der Entlassung an höchstens drei Werktagen Ausgang gewährt werden, sofern dafür zum Zwecke der Wohnungs- und Arbeitssuche oder aus anderen, der Wiedereingliederung dienenden, wichtigen Gründen nachweisbar ein dringendes Bedürfnis besteht (DVollzO, Nr. 165 - 1 -).

In der Praxis bedeutet das: Der Gefangene verläßt morgens gegen 8 Uhr ohne Begleitung eines Aufsichtsbeamten die Anstalt zur Erledigung seiner Angelegenheiten und hat sie spätestens um 18 Uhr wieder zu betreten.

+ + +

bm.

# LAUT § §

## STRAFAUSSETZUNG BEI SOGENANNTEN KAPITALVERBRECHEN (§§ 26 I, 211)

Auch bei sog. "Kapitalverbrechen" (hier: Mord unter Zuhilfenahme vermindelter Zurechnungsfähigkeit) darf bei günstiger Täterprognose die Aussetzung des letzten Strafdrittels nicht allein aus Sühnegesichtspunkten verneint werden. - (OLG HAMM, Beschl. v. 23.5.1972; 5 Ws 12/72)

Aus den Gründen: Der wegen Mordes in vermindelter Zurechnungsfähigkeit zu 13 Jahren Freiheitsstrafe Verurteilte hat am 13.2.1972 zwei Drittel seiner Strafe verbüßt.

Im Hinblick auf eine günstige Täterprognose hat sich die StA wie die Anstaltsleitung mit einer Aussetzung des Strafrests zur Bewährung nach § 26 Abs. 1 StGB einverstanden erklärt. Obgleich die StrK diese positive Beurteilung des Beschwerdeführers nicht in Frage gestellt hat, glaubte sie dennoch, eine bedingte Entlassung ablehnen zu müssen.

Sie hat dies im wesentlichen damit begründet, daß trotz Vorrangs des Resozialisierungsgedankens die Berücksichtigung des Sühnezwecks der Strafe bei der Entscheidung nach § 26 StGB nicht völlig auszuschließen sei. Das gelte namentlich bei Kapitalverbrechen der vorliegenden Art. In solchen Fällen müsse auch nach Verbüßung von zwei Dritteln der Strafe der Verurteilte "noch einen erheblichen weiteren Teil" verbüßen, bevor eine bedingte Strafaussetzung zur Bewährung nach § 26 StGB tunlich erscheine.

Diese Entscheidung und Begründung vermag rechtlicher Nachprüfung nicht standzuhalten.

Wie die StrK selbst einräumt, ist die Neuregelung der bedingten Entlassung durch das 1. StrRG vorrangig vom Resozialisierungsgedanken bestimmt.

Dieses spezialpräventive Ziel,

wie es namentlich in dem hier einschlägigen § 26 Abs. 1 (Aussetzung nach Verbüßung von 2/3 der verhängten Strafe) seinen klaren Ausdruck gefunden hat, würde verfehlt, wenn eine danach an sich begründete Strafaussetzung allein durch resozialisierungsfremde Faktoren vereitelt werden könnte. Dies gilt namentlich auch für Sühneerwägungen der von der StrK angestellten Art. Es würde der objektivierten Zielesetzung jener Bewährungsregel widersprechen, wenn die Aussetzung des Strafrestes bei günstiger Täterprognose (allein) durch den Gesichtspunkt der Schwere der Tatschuld oder des Sühnebedürfnisses gehindert werden könnte.

Daß zur Beurteilung dieser Täterprognose nach Satz 2 von § 26 Abs. 1 auch die Umstände seiner Tat aufschlußreich sein können, versteht sich gerade in einem Falle wie dem vorliegenden, wo der Täter sich unter Alkoholeinfluß zur Tötung seines Zechkumpanen hat hinreißen lassen, von selbst. Aus diesem Hinweis des Gesetzes jedoch die Berücksichtigung von Sühneerwägungen herleiten zu wollen, hieße die genannten Faktoren für die Aussetzungsentscheidung zu verkennen. Demgemäß können auch die "Umstände der Tat" keinesfalls aus dem Blickwinkel von Schuld und Sühne, sondern allenfalls als Prognosefaktoren für die Aussetzungsentscheidung von Bedeutung sein.

Nach alledem durfte vorliegend die StrK die bedingte Entlassung des Beschwerdeführers nicht schon deshalb ablehnen, weil dieser Maßnahme der Sühnegedanke entgegensteht. Schon aus diesem Grunde war der angefochtene Beschluß fehlerhaft.

Was die demnach verbleibenden Entlassungsvoraussetzungen des § 26 Abs. 1 StGB betrifft, können diese vorliegend als gegeben angesehen werden. Das gilt namentlich auch für die positive Täterprognose, die auch von der StrK nicht in Abrede gestellt worden war.

\*\*\*

# GESPRÄCHE

EIN HOFFNUNGSSCHIMMER AM "TEGELER"

KULTURHIMMEL

# DISKUSSIONEN

Wer da glaubt, ein in den Ruhestand getretener Theatermann setze sich nun auch zur Ruhe, der irrt gewaltig! Den besten Beweis dafür liefert einer unserer ältesten Freunde, der erst seit kurzem "privatisierende" Ex-Generalintendant der Berliner

Städtischen Bühnen, Boleslav Barlog. - Am 29. August besuchte er uns unter dem Motto "Jetzt bleibt mir endlich mehr Zeit für Dinge, die ich schon immer tun wollte!" - Dankenswerterweise versteht er darunter auch, dem spärlichen Kulturleben "Tegels" mehr Unterstützung angedeihen zu lassen, als es ihm bislang aus Termingründen möglich gewesen war.

Wie schon angedeutet, bleibt ein "alter Theaterhase" auch im Ruhestand "den Brettern, die die Welt bedeuten" verhaftet. Bei Herrn Barlog heißt das, er inszeniert "frei" weiter, so z.B. in diesem Jahre in Wien die "Elektra" von Richard Strauß. Wie Herr Barlog betonte, eine der schönsten und schwierigsten Aufgaben seiner langen Laufbahn.

Die dennoch entschieden reichlicher bemessene Freizeit will er aber auch für die "Tegeler" nutzen. Unter Beanspruchung seines großen Bekanntenkreises und entsprechender Verbindungen will er versuchen, namhafte Künstler für Gastspiele in unserer Anstalt zu gewinnen. So fielen unter anderem Namen wie Erika Köth, Iwan Rebhoff und Udo Jürgens! Beim Kabarett denkt er an "Günter Neumann und seine Insulaner"; außerdem steht Paul Kuhn (leider nur mit kleiner Besetzung möglich) zur Debatte.

Vielleicht gelingt Herrn Barlog auch, was andere beim SFB nicht erreichen konnten: Intendant Barsigs Berufung auf "satzungsbedingte Schwierigkeiten" des Senders bei der gewünschten Unterstützung unseres Kulturlebens "aufzuweichen".

Um den schwindstüchtigen Kulturetat der Anstalt (für Gruppenbedarf und Veranstaltungen lächerliche 2000 Mark im Jahr!) entlasten zu helfen, versprach Herr Barlog überdies, an Filmverleihfirmen heranzutreten, um eventuell die kostenlose Vorführung von Spielfilmen zu erreichen.

Summa summarum also ein ganzes Bündel von Vorhaben, dem sich auch noch ein Hilfsangebot bei redaktionellen Belangen anschloß. Was Wunder, wenn wir alle erwähnten Pläne hoffnungsvoll zur Kenntnis nahmen; zum Gelingen mag im übrigen unser toi, toi, toi beitragen! gw.

## ZWISCHEN REGELVOLLZUG UND THERAPIE

Etwa so könnte man die Vollzugssituation im E-Flügel des Hauses III bezeichnen. Die Zwitterstellung ergibt sich auf der einen Seite aus Beschränkungen mit Regelvollzugscharakter, auf der anderen aus der hier geübten Form des Wohngruppenvollzugs, bei dem die Bildungsarbeit als (sicherlich unvollkommene) Ersatzfunktion therapeutischer Maßnahmen in Erscheinung tritt.

Ob notwendigerweise oder gewollt - III E geht mit dieser Vollzugsform (im Vergleich zu Haus IV) auf eigenen Wegen, die wir uns in einem Gespräch mit dem Gruppenleiter für die beiden Stationen, Herrn Kindermann, sowie den aus Bewohnern beider Stationen gewählten Gruppenbeiräten näher

erklären ließen. - (Die Gruppenbeiräte - 6 an der Zahl - sind übrigens aus geheimer Wahl hervorgegangen und können jederzeit wieder abgewählt werden. Sie verstehen sich als Interessenvertreter der Wohngruppenmitglieder und sind bemüht, Anregungen, Wünsche und Probleme initiativ zu behandeln.)

Die (erste) Planung sieht vor, daß bei entsprechenden personellen Voraussetzungen (insgesamt stehen nur 9 Beamte für beide Stationen zur Verfügung, deren Zahl sich bei Lehrgängen, Krankheit o.ä. noch verringert) an jedem Werktag von 17.00 bis 20.00 Uhr Kurse, Lehrgänge, Diskussionen oder sonstige Gemeinschaftsveranstaltungen stattfinden sollen. Vom "Fernsehvollzug" kann also frühestens ab 20.00 Uhr die Rede sein, und erfahrungsgemäß läßt das Interesse an der "Röhre" bei echter Gruppenarbeit von selbst nach! Sehr bemüht ist man, Besucher verschiedenster Prägung einzuladen - nicht ohne Erfolg.

Zur Atmosphäre im Haus wurde übereinstimmend gesagt, daß allein schon der intensive Kontakt zwischen Insassen und Beamten entscheidend dazu beiträgt, auftretende Schwierigkeiten meist schon im Ansatz zu erkennen und auszuräumen (deckt sich mit der Situation im Haus IV weitestgehend). Günstig wirkt sich dabei auch aus, daß jede Station wöchentlich einmal mit Gruppenleiter Kindermann (hervorgegangen aus dem Aufsichtsdienst!) zu einem Gruppengespräch zusammentrifft. Desgleichen einmal monatlich zu einer "Meckerstunde" und ebenfalls einmal monatlich zu einem Gespräch mit dem Abteilungsleiter III, Herrn Behr.

Mißklänge, so wurde gesagt, gebe es eigentlich nur hin und wieder wegen der unterschiedlichen Handhabung der Briefkontrolle durch die einzelnen Stationsbeamten. Man erachtet diesen Punkt aber als zweitrangig und im übrigen lösbar.

Problematischer - weil durch Eigeninitiative nicht zu bereinigen - der akute Personalmangel. Da das Interesse an Bildungsarbeit dem Vernehmen nach groß ist (insbesondere an Kursen und Lehrgängen), demzufolge also auch langfristige Planungen zu erstellen sind, fürchtet man zu Recht, bei überraschenden Ausfällen Beamter eine kontinuierliche Arbeit nur auf dem Papier durchführen zu können. Trotz sonstigen Optimismus' - hinsichtlich der Effektivität der Vorhaben scheint hier der neuralgische Punkt zu liegen.

gw./wr.

#### EINEN BLICK HINTER "TEGELS" MAUERN

... warfen am 12.9.1972 Journalisten aus der Pfalz, im Rahmen eines Besuchs der Anstalt auch einen kurzen Blick in unsere Redaktion, um einige Fragen loszuwerden. Wir stehen ja den "Kollegen von der freien Presse" immer gern Rede und Antwort, aber lieber unter günstigeren Voraussetzungen. So blieb's beim "Beschnuppern"...

#### VIELSEITIG INTERESSIERTE THEOLOGIESTUDENTEN

... führte Pfarrer Fränkle am selben Tag in die redaktionellen Gefilde ein. Die beiden jungen Damen und ihr Kommilitone zeigten sich sehr aufgeschlossen und diskutierten eifrig zum Thema "Gemeinschaftlichkeit der Insassen".

gw./wr.

INFORMATIONEN DER ARBEITSVERWALTUNG

Es traf sich gut, daß Herr Jetschmann (Leiter der AV) die Redaktion gerade am 21. September besuchte; denn an diesem Tage kursierten die ersten Gerüchte in der Anstalt, daß mit einer erheblichen Kürzung der Arbeitsbelohnung der Gefangenen zu rechnen sei.

Herr Jetschmann konnte uns beruhigen: So wie es momentan um die Finanzen bestellt ist, hofft man, mit den noch zur Verfügung stehenden Mitteln auszukommen. Für den Fall, daß Kürzungen tatsächlich unvermeidbar werden sollten, machte die Redaktion den Vorschlag, dann nur die Rücklagen zu beanspruchen, die Höhe des Einkaufs aber nicht zu beeinträchtigen; Herr Jetschmann zeigte sich hieran interessiert. Auf das neue Haushaltsjahr wird die augenblickliche Knappheit keine Auswirkungen haben. Die beschlossene generelle Anhebung der Arbeitsbelohnung ist amtlich und wird spätestens ab 1. Januar 1973 zum Tragen kommen.

Sehr günstig sieht es für Außenkommandos aus. Nach dem BEHALA- und dem "Kies-Kommando" arbeitet seit kurzem nun auch ein Außenkommando bei der Firma M a B (Möbel aus Berlin) in Marienfelde. Hierbei ist neu, daß die Leute voll in den dortigen Betrieb und den Arbeitsprozeß integriert sind und nicht - wie sonst üblich - für sich abgeschlossen arbeiten müssen.

Vermutlich schon im Oktober sollen zunächst einzelne dieses Kommandos den Status des "Freigängers" erhalten; das bedeutet auch, daß sie nach Überwindung administrativer Hürden dann bald vollen Lohn erhalten werden.

Die Entwicklung der Außenarbeit scheint sich äußerst positiv anzulassen: MaB ist bereit, statt 20 Mann in Zukunft 40 zu beschäftigen, die BEHALA will ihr Kontingent erhöhen, und bisher zwei weitere Marienfelder Firmen würden gern 10 bzw. 30 Mann beschäftigen.

Gelegenheit zu einem Appell an den Senator für Justiz und andere zuständige Stellen, ihre unrealistischen Widerstände aufzugeben und dem F r e i g ä n g e r endlich auch in Berlin den ihm im modernen Vollzug gebührenden Platz einzuräumen!

Folgende Gründe sprechen dafür:

- 1) Das antiquierte Arbeitswesen der Vollzugsanstalten ist bis heute nicht in der Lage, ausreichend Arbeitsplätze für die Insassen zu schaffen,
- 2) Arbeitsplätze für Freigänger wären genügend vorhanden; Beispiel: die o.e. Firmen,
- 3) den mannigfachen verbalen Beteuerungen der Verantwortlichen, man wolle den Resozialisierungsvollzug, würden endlich auch praktische Maßnahmen folgen, die diesen Anspruch unterstrichen.

Zum anstaltsinternen Arbeitswesen ist zu sagen: Der Betrieb der Fa. GRAUEL wird von der Industrie- und Handelskammer besichtigt werden; es geht um die Entscheidung über die Anerkennung dieses Betriebes für die Berufsausbildung von Maschinenschlossern.

Für die Anstaltsbetriebe werden die kürzeren Ausbildungsmöglichkeiten stärker gefördert werden; hier ist besonders an Umschulungs- und Anlernkurse (9 - 12 Monate) gedacht, die den sog. Facharbeiterbrief zum Ziel haben.

gw.

FREIGÄNGERTUM IN HAMBURGS ERWACHSENENVOLLZUG

Interessanter Besuch aus der Hansestadt am 14. September: eine Soziologin, ein Psychologe und ein weiterer Mitarbeiter im "Moritz-Liepmann-Haus", Hamburgs Sonderanstalt für Freigänger im Erwachsenenvollzug, waren für rund eine Stunde Gäste in der Redaktion. Folgende Informationen konnten wir über dieses seit Januar 1972 laufende Experiment erfahren:

Bei einer Gesamtkapazität von 48 Plätzen ist das MLH derzeit mit 28 Insassen belegt, die als Freigänger zugelassen sind. Jeder von ihnen hat etwa zwischen drei und sechs Jahren Strafzeit verbüßt und soll maximal nach einem Jahr zur Entlassung anstehen. Die Unterbringung erfolgt in Ein- oder Zweibett-Zimmern; dafür zahlt der Bewohner pro Tag 6.-- DM und (bei Inanspruchnahme) 2.40 DM pro Tag für Verpflegung.

Nach Möglichkeit sucht sich jeder seine Arbeitsstelle selbst. Das durchschnittliche Nettoeinkommen liegt bei ca. 900.-- DM, wovon 15 % auf einem für die Entlassung gedachten Sperrkonto eingezahlt werden müssen. Abzüglich der genannten Unterbringungskosten steht der Rest zur freien Verfügung; der Verwendungszweck muß angegeben werden. Jeder Bewohner kann nach der Arbeit, ab 18.00 Uhr, bis 23.00 Uhr das Haus verlassen, d.h. ausgehen. Am Wochenende, von Freitag (18.00 Uhr) bis Sonntag (23.00 Uhr), kann Wochenendurlaub genommen werden.

Da praktisch noch im Stadium des Experiments befindlich, konnten Erfolgswahlen noch nicht genannt werden. Allerdings wurde deutlich zum Ausdruck gebracht, daß man mit der bisherigen Entwicklung zufrieden ist. wof.

\* \* \* \* \*

PRESSEMELDUNGENMEHR UNTERHALT FÜR NICHTHEHELICHE KINDER

Vom 1. Oktober 1972 an wird die Mehrzahl der nichtehelichen Kinder von ihren Vätern mehr Unterhalt verlangen können. Die rechtliche Grundlage hierfür gibt eine Verordnung der Bundesregierung v. 13.6.72, in der der sogenannte Regelbedarf mit Wirkung vom 1. Oktober 1972 neu festgesetzt wird. Der Regelbedarf ... beträgt dann:

- 1) bis z. Vollendg. d. 6. Lebensjahres mtl. 126 DM (bisher 108 DM)
- 2) v. 7. bis z. Vollendg. d. 12. Lbjs. mtl. 153 DM (bisher 132 DM)
- 3) v. 13. bis z. Vollendg. d. 18. Lbjs. mtl. 180 DM (bisher 156 DM)

Der Regelbedarf ist somit die Ausgangsgröße für die individuelle Berechnung des Unterhalts eines nichtehelichen Kindes, bei der dann - durch Zu- oder Abschläge - sowohl die wirtschaftliche Situation der Mutter als auch die Leistungsfähigkeit des Vaters berücksichtigt werden kann...

Um eine eindeutige Klärung des zu zahlenden Betrages zu erreichen, wird den Vätern freigestellt, den vom 1. Oktober 1972 an zu zahlenden Unterhalt entweder vor einem Urkundsbeamten des Jugendamtes anzuerkennen oder durch gerichtlichen Beschluß festsetzen zu lassen.

(LANDESPRESSEDIENST BERLIN v.24.8.1972)

SCHWERE SÜNDER WERDEN ZWEIMAL REGISTRIERT

Außer in die Flensburger Verkehrssünder-Kartei können Autofahrer, die wegen eines Verkehrsdelikts strafrechtlich verurteilt wurden, auch in das neugeschaffene "Bundeszentralregister" in Berlin eingetragen werden. Das kann sehr unangenehm sein, denn eine ganze Reihe solcher Vermerke werden in das polizeiliche Führungszeugnis übertragen. Der betroffene Autofahrer gilt dann als vorbestraft... Alle Eintragungen werden nach einer bestimmten Frist wieder gelöscht, und zwar nach

- \* 5 Jahren bei Vermerken wegen einer Freiheitsstrafe von nicht mehr als drei Monaten oder einer ersatzweise hierfür ausgesprochenen Geldstrafe, sofern keine weitere Strafe im Register eingetragen ist, außerdem bei Jugendstrafen bis zu einem Jahr;
- \* 10 Jahren bei einer Freiheitsstrafe von 3 - 12 Monaten mit Bewährungsfrist, sofern keine weitere Freiheitsstrafe eingetragen ist;
- \* 15 Jahren in allen übrigen Fällen.

Nach Ablauf dieser Fristen gilt der Verurteilte nicht mehr als vorbestraft.

(SPANDAUER VOLKSBLATT v. 6.8.1972)

KEIN FÜHRERSCHEIN OHNE EIN FÜHRUNGSZEUGNIS

Wer einen Führerschein erwerben will, muß nunmehr zusätzlich bei der für seinen Wohnsitz zuständigen Meldebehörde die Erteilung eines Führungszeugnisses beantragen. Dafür hat er fünf Mark zu entrichten. Das Führungszeugnis wird dann der Führerscheinstelle unmittelbar von den Registerbehörden zugestellt.

Laut einer weiteren Ergänzung der Straßenverkehrs-Zulassungsordnung berechtigt jetzt der Führerschein, der durch eine Prüfungsfahrt mit einem Wagen mit Automatik erworben wurde, nur zum Fahren mit einem derartigen Auto. Diese Beschränkung gilt nicht, wenn der Führerschein-Bewerber nachweist, daß er mindestens sechs Fahrstunden zu je 45 Minuten auf einem Wagen mit Schaltgetriebe ausgebildet wurde. Zum Nachweis bedarf es der entsprechenden schriftlichen Erklärung einer Fahrschule, die von dem Bewerber durch Unterschrift zu bestätigen ist.

(FRANKFURTER RUNDSCHAU v. 26.7.1972)

PROFESSOREN VERTEIDIGEN SOZIALTHERAPEUTISCHE ANSTALTEN

Vor dem Hintergrund einzelner Kritikanen den sozialtherapeutischen Anstalten hat ... der Kreis der Wissenschaftler, die einen Alternativentwurf des Strafgesetzbuches erarbeiten, diese moderne Form des Strafvollzugs nachdrücklich verteidigt. Die sogenannten "Alternativ-Professoren" erklärten in einem in Bonn veröffentlichten Offenen Brief an die Abgeordneten des nordrhein-westfälischen Landtages, mit der Errichtung solcher Anstalten trete an die Stelle des traditionellen, wirkungslosen Strafvollzugs die Möglichkeit einer sinnvollen Bekämpfung der chronischen Kriminalität. Dabei seien Anfangsschwierigkeiten unvermeidbar. Insassen und Personal dieser Anstalten bedürften in dieser Situation in besonderem Maße der Unterstützung durch eine aufgeklärte Öffentlichkeit.

Die Wissenschaftler bezogen sich auf "voreilige und unsachgemäße Kritik", mit der die Arbeit der sozialtherapeutischen Anstalt Düren in Frage gestellt worden sei, und betonten: "Vereinzelte Zwischenfälle, wie sie sich auch sonst im Strafvollzug nirgends verhindern lassen, dürfen nicht dazu mißbraucht werden, an Emotionen und Vorurteile zu appellieren."

(dpa 83 v. 12.9.1972)

WERKE VON GEFANGENEN

Der Verein zur Betreuung von Gefangenen e.V. stellt Arbeiten der freien Künstlergruppe von Jung-Surrealisten "Phönix Omnibus" in der Galerie im Jugendzentrum "Spirale" (Berlin 31, Westfälische Straße 16 a) aus. Die Bilder der Gruppe sowie Keramiken von Gefangenen der Jugendstrafanstalt Plötzensee werden in der Zeit vom 16. September bis 14. Oktober gezeigt. Zur gleichen Zeit findet jeweils täglich von 18 bis 22 Uhr ein "Prisoner-Basar" statt.

(BERL. MORGENPOST v. 26.8.1972)

IM "HAFTLINGS-ALTERSHEIM" DENKT KEINER AN REVOLTE

In der Strafanstalt Singen hat es seit Jahren weder Ausstand noch Ausbruch, weder Aufstand noch Aufstieg aufs Dach gegeben. Daß dieses südliche Gegenstück zu Hamburg-Fuhlsbüttel so ruhig bleibt, hat seinen simplen Grund: Hier hat keiner mehr Lust zu gefährlichen Kletterpartien - auch wenn der Weg nach oben nicht durch Stacheldraht erschwert wäre; denn hier ist der jüngste Gefangene 60, der älteste 72 Jahre alt.

(DIE WELT v. 12.8.1972)

+ + + +

ter minute + in letzter minute + in letzter minute + in letzter min

ZU GAST BEIM BUNDESPRÄSIDENTEN

Der Berliner Strafvollzug wird anlässlich des vom Herrn Bundespräsidenten Heinemann am 5. Oktober 1972 in Bonn gegebenen Empfangs vertreten sein.

Wie aus der vom Bundespräsidialamt dazu erstellten Gästeliste hervorgeht, haben der Leiter der Pädagogischen Abteilung der JVA Tegel, Rektor a.S. Schacht, und Herr Seegert, Oberverwalter an JVA Düppel, entsprechende Einladungen erhalten.

Das Protokoll sieht ein Abendessen vor, gefolgt von Gesprächen über Probleme der Strafvollzugsreform. Zur Vorbereitung der Diskussion wurden die Gäste gebeten, dem Bundespräsidialamt Themen und Fragen mitzuteilen.

Eine der von Herrn Schacht eingesandten Fragen hat folgenden Text: "Wie stellt man sich die Realisierung der Forderung nach Tarifentlohnung für arbeitende Anstaltsinsassen vor?" wr.

\*

SCHACHGRUPPE FÜR BEAMTE?

Mit dem Gedanken, eine solche Gruppe einzurichten, trägt sich Herr Amtmann Lefering. Bislang konnten leider erst drei Inter-

essenten gefunden werden; sicherlich auch eine Frage des Dienstplans.

Möglicher Zukunftsaspekt bei Verwirklichung dieses Vorhabens: Nach bisher stattgefundenen Vergleichskämpfen zwischen Insassen und Beamten auf dem Fußball- oder Handballfeld könnte man auch mal beim "königlichen Spiel" die "Klingen kreuzen"! wr.

\*

x x x x x x x x x x x x x x x x x

x A P P E L L x

x In letzter Zeit hat sich x

x - insbesondere im Haus III x

x - eine Unsitte eingeschli- x

x chen: das Anschließen der x

x eigenen Radiogeräte an den x

x Lautsprecher der Gemein- x

x schaftsrundfunkanlage! x

x Als Erfolg treten starke x

x Tonschwankungen auf, die x

x einfach nicht mehr auszu- x

x gleichen sind. Betroffen x

x sind vor allem die Insassen, x

x die sich kein eigenes Gerät x

x leisten können und daher auf x

x die Gemeinschaftsanlage an- x

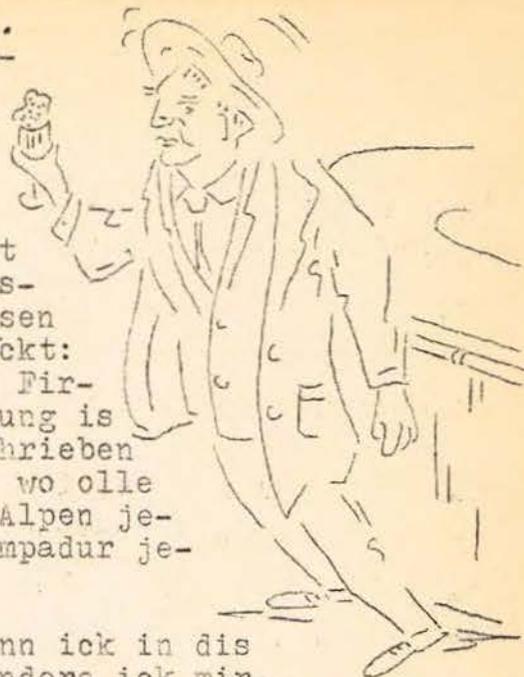
x gewiesen sind. Also, bitte x

x F i n g e r w e g ! x

x x x x x x x x x x x x x x x x x



Vaßeihung, Freunde, wenn ick mir mal wieder inne Stimmung mische. Ick bin nich nur in Stimmung, sondern in Hochstimmung. Dis werdense ooch gleich bejreifen, wenn ick Sie sage, diß ick ebent die "Vaflejungsordnung für die Vollzuchsanstalten in Berlin" vom 11.9.1952 jelesen habe. Also Leute, ma schlicht ausjedrückt: Mir kullern jetz noch die Tränchen die Firsichwange runter. Diese Vaflejungsordnung is vielleicht 1952 jedruckt worden; jeschrieben wurdese bestimmt schon zu die Zeit, wo olle Hannibal mit seine Elefanten über die Alpen jeltscht is und dabei die Markise von Pompadur jekittnept hat.



Also Kinder, ick habe ja Jenüt. Aber wenn ick in dis jenannte Buch so rumblättere, denn wundere ick mir, diß in Tejel keene Hexenprozesse mehr stattfinden. Ick zitatiere ma, ja? Also:

"Suppenkräuter sind möglichst innerhalb der Anstaltsmauern an geeigneten Stellen anzubauen und für den Winterbedarf zu trocknen oder sonst haltbar zu machen."

Oder sonst haltbar zu machen? Vielleicht lejense die Schnittlauchhalme zwischen die Blätta vons Strafjesetzbuch, wennse nich jrade'n Pösiealbum dabei haben. Außerdem - wo sollen denn die Küchenkräuta innahalb vonne Anstaltsmauern anjebaut werden, wenn die vorhandene Anbauflächen schon mit Nelken beflanzt sind? Ach so, Nelken sind ja ooch Kräuter.....Schön, uff die vorhandene Flächen sind Blumen. Aber die kann entweder keener koofen, und die wenichsten könnense sehen. Also wozu ein dieses? Sollense doch Blumen und Kohl flanzen; denn jibt's wenichstens ab und zu mal Blumenkohl! Und jetz zitatiere ick mal weiter:

"Da der Küchenbeamte meist von Leuten umgeben ist, die unablässig darauf bedacht sind, wertvolle Lebensmittel beiseite zu schaffen, darfer insbesondere bei der Zubereitung des Fleisches, Fettes und Milch keinen Blick wegwenden."

Ick muß schon sagen: Der Küchenbeamte hat keenen feinen Umjang. Wat sind denn dis für Leute, mit die er verkehrt? Da wird doch keener'n Fettooge vonne Brühe klauen? Interessieren würde mir nur mal die Zubereitung der Milch, von die ins Buch jeschrieben steht. Ick dächte immer, die Milch kommt vonne Kuh. Aber nich in Tejel; da wirdse zubereitet! Da wird doch nich'n Ochse seinen Huf ins Spiel haben???

Ick krieje dis alles nich mehr so zusammen; aber unter anderes habe ick ooch jelesen, diß für Kranke jeder Beamte'n kleenen Vorrat an Mehl, Flocken, Jrütze oder Jrieß für die Bereitung von Schleimsuppen bei sich tragen soll; sollten deswejen unerwartete Abjänge eintreten, is die Schleimsuppe sofort in die Vorratsräume zurückzuliefern und mit roter Tinte abzusetzen - inne Ausjaspalte von das Lebensmittelbuch. Jenau stimmt's nich, aber so ehnlisch isses.....Fragense doch mal Ihren Uffsichtsbeamten, ob er zufällig rote Jrütze bei sich hat. Bevor er antwortet, würde ick mir aber schnell vafeifen!

Und nu noch'n Satz aus die Vaflejungordnung von 1952 (!):  
"Kostproben sind möchlichst nich inne Küche zu entnehmen, sondern  
da, wo die Vaflejung den Jefangenen unmittelbar zujeteilt wird.  
Der Anstaltsleiter hat die Vaflejung zu kosten. Er bestimmt, wer  
dis Essen außer ihm zu kosten hat."

Düf ick mal fragen, in welche Zelle schon mal eener war, um an  
Ort und Stelle zu kosten? Ick will ja nich behaupten, diß sowat  
nich jeschehen is; aber denn war die Zelle vielleicht jerade  
mal leer...

Und diß der Anstaltsleiter bestimmt, wer dis Essen zu kosten hat,  
erinnert mir'n bißken an die Könijin Nofretete oder an Ramses,  
den Feuchten. Die hatten an ihrem Hof in Ejüpten nehmlisch soje-  
nannte Vorkoster. Wenn da der Frühstückskaffe kam, mußte so'n  
Hirte den Kaffe erst mal kosten; und wenn der nach ein Schluck  
von Zuntz selije Witwe nich tot umjefallen is, denn erst hat die  
Könijin oder der Farrao den Kaffe jeschlürft.

Wie jesacht: Der Anstaltsleiter bestimmt, wer dis Essen zu  
kosten hat. Juten Appetiet!

Also denn: Bis neechstes Mal!

Euer Hujo

## MONATSBERICHT DES KÜCHENBEIRATS

Friede - Freude -  
Eierkuchen

Diese drei Begriffe sind hier bei uns so eine Art "geflügelter Worte", die immer dann benutzt werden, wenn man glaubt, es sei den Umständen entsprechend einmal alles in Ordnung. Wie gesagt - man glaubt es nur und bildet es sich wohl auch ganz gerne ein.

Friede, gerade auch mit der Küche, herrscht im Moment eigentlich nur, weil sich alle Insassen zur Zeit mehr mit den Geschehnissen der Olympischen Spiele als mit dem Essen befassen. Vielleicht auch deshalb, weil sich unsere Köche den letzten Küchenbeiratsartikel ein klein wenig zu Herzen genommen haben und sich nun anscheinend Mühe geben, das "Lehrlingsstadium" endlich zu überwinden.

Wir wollen ja gar nicht sooo undankbar sein, wie man in der Küche augenscheinlich immer annimmt, wir geben uns sogar die größte Mühe, die kleinste positive Veränderung aufzuzeigen (obwohl man da oft ganz schön suchen muß). So ist es uns z.B. nicht entgangen, daß irgendwer in der Küche die so lange und schmerzlich vermißten Gewürzdosen wiedergefunden hat und sie - wenn auch noch recht sparsam - so wenigstens überhaupt benutzt.

Freude herrscht unsererseits darüber, daß es endlich kein "chemisches" Kartoffelmus mehr gibt. Nur scheint man diesen gebannten Überfluß jetzt in Form von Käse auf das Abendbrot übertragen zu haben. Zur Zeit werden jedenfalls wahre Käse-Orgien gefeiert!

Warum, so fragt man sich, fallen unsere Küchenbosse eigentlich immer von einem Extrem ins andere? Wenn wir nicht genau wüßten, daß es wohl mehr Gedankenlosigkeit als Bosheit ist, so könnte doch

anderswo der gegenteilige Eindruck entstehen. Um dem entgegenzuwirken, sollte die Wirtschaftsabteilung einmal darüber nachdenken, ob es zum Abendbrot wirklich nichts anderes aufzutischen gäbe als die sich ewig wiederholenden bajuwarischen Schmierkäse-Spezialitäten - die Magenfrustratoren mit Garantieschutz!

Eierkuchen, Kartoffelpuffer, Bratkartoffeln und artverwandte beliebte Speisen werden auch in Zukunft noch auf sich warten lassen. Es fehlen nämlich noch immer die zwei neuen, schon vor über einem halben Jahr bestellten und einer "zweimonatigen Lieferfrist" unterworfenen Kippbratpfannen.

Als Inhaftierte wissen wir ja aus Erfahrung, wie lang manchmal zwei Monate sein können; aber so lang - wie in diesem Fall - können sie doch selbst in der Wirtschaftsabteilung nicht sein.

Falls doch, dann müßten wir nach deren Rechnung jetzt ungefähr April oder Mai haben und hätten somit gleichzeitig die Erklärung dafür, warum so gut wie kein Frischgemüse und Frischobst aus der Anstaltsgärtnerei (über die Wirtschaftsabteilung) zu uns gelangt.

Nach eben aufgestellter Rechnung könnten wir also ungefähr zu Weihnachten mit den ersten Tomaten rechnen.

Eure Küchenbeiräte  
I, II und III

Nachtrag: Zentnerweise kaufen die Beamten ein/in unserer großen Anstaltsgärtnerei / denn Frischgemüse soll ja sehr gesund sein / wie bringt man's unserer Wirtschaft bei/daß wir in unsren Zellenbauten/auch ganz gern einmal Tomaten kauten.

Verkauft man einmal nicht die ganze Ernte / trotz Minipreis, wie's hier so üblich ist/so landen dann die ganzen guten Werte/ganz schlicht und einfach auf dem Mist/nicht etwa dort, wo man zu gern sie nehmen würde/davor steht - leider - ehern die Verrechnungshürde!

BESUCH IM HAUS III E

Am 16.8.1972 besuchte SFB-Moderator Joachim Cadenbach auf Einladung von Herrn Schubert die Station E. I. Anlaß des sich dabei ergebenden Gesprächs war der umstrittene Fernsehfilm "Interview mit Herbert K.", zu dem Herr Cadenbach den Vorspann gesprochen hatte.

Zum Film selbst konnte der Gast nicht viel sagen, weil er mit der Produktion nichts zu tun gehabt hatte. Dafür entspann sich aber ein sehr interessantes Gespräch über die verschiedensten Probleme unsererseits, und Herr Cadenbach erzählte uns über seine Tätigkeit als Journalist und Moderator. Am Schluß stand sein Versprechen, bald wiederzukommen; aller Voraussicht nach wird das bereits in einigen Wochen sein.

Ereignis am Rande: Herr Cadenbach mußte an der Pforte unseres "Instituts" sogar zwei Schachteln Zigaretten abgeben, die er sich nach Beendigung seines Besuches dann wieder aushändigen lassen durfte. - So streng (und so lächerlich!) sind mittlerweile die Bräuche.

Eine Woche später konnten an gleicher Stelle der Dramaturg des SFB, Herr Dr. Patschke, sowie der Regisseur Ballmann begrüßt werden. Beide haben den schon erwähnten Film gedreht und auch alle erforderlichen Interviews mit dem Hauptdarsteller und anderen Beteiligten vorgenommen.

Das Gespräch mit beiden Herren war höchst kurzweilig, und unsere Probleme fanden auch hier offene Ohren.

Hinzukam leider ein kleiner Wermutstropfen: Die Diskussion sollte auf Tonband aufgezeichnet werden, aber vor den Ton haben die (Justiz-) Götter eine entsprechende Genehmigung gesetzt - und die war nicht zu bekommen. peco.

\*

KINDERFREUNDLICHES HAUS I

Freundliche Farben, Tapeten und einige Blumentöpfe schaffen ohnehin eine etwas wohlthuendere Atmo-

sphäre, neuerdings ist aber das Wartezimmer für Besucher des Hauses I mit einem unumstrittenen Clou versehen: eine Kinderschaukel, die irgendein guter Geist dort aufgestellt hat.

Wann und warum wissen wir nicht, vielleicht wollte aber dieser gute Geist unseren Besuchern einfach zeigen, daß sie trotz der oftmals empörenden Behandlung an der Pforte I gern gesehene Gäste für uns sind. peco.

\*

EVANG. DISKUSSIONSGRUPPE HAUS I

Am 15. September hatte die Diskussionsgruppe drei Theologiestudenten zu Gast. Unter Leitung von Pfarrer Fränkle sollte sich ein Gespräch zum Thema "Vollzug im Haus I" ergeben, wie es die Gäste vorgeschlagen hatten.

Für uns wurde es ein sinnloser Abend. Fragen von Seiten der Gäste wurden kaum gestellt. Eine rege Unterhaltung zwischen einem Gefangenen und Herrn Fränkle war alles; der Rest saß schweigend und unmutig da. Dieser Abend ist dem Pfarrer leider aus den Händen geglitten.

Zum Schluß kam ein guter Vorschlag der Besucher: eine Diskussionsgruppe aus Beamten und Insassen zu bilden, die gemeinsam die anstehenden Probleme diskutiert. Ich meine, das wird wohl ein Traum bleiben, da Beamte dafür kaum Zeit und Lust haben werden. Horst Me., Haus I

\*

VERSTÄRKTE AKTIVITÄTEN...

... können wieder von den ANONYMEN ALKOHOLIKERN gemeldet werden. Wie bereits in der vorigen Ausgabe berichtet, hatte im Hause I kürzlich ein Familientreffen stattgefunden; nun zogen auch die AA-Gruppen der Häuser III (6. August) und II (20. August) nach. Bei beiden Treffen war die gelöste und freundliche Atmosphäre bemerkenswert, wobei es insbesondere im Haus II überraschte, daß entgegen der ursprünglichen Absicht der Hausleitung kein Beamter abkommandiert war. Begrüßen muß man auch das Interesse der

Anstaltsleitung, das in Haus III durch die Anwesenheit und eine kleine Rede von Herrn Abteilungsleiter Behr und im Hause II durch den Leiter der sozialpädagogischen Abteilung, Herrn Exner, in Vertretung des unabhkömmlichen Anstaltsleiters, dokumentiert wurde.

Hervorzuheben ist weiter die Aufgeschlossenheit der Angehörigen, die ihre erste, verständliche, Unsicherheit überwunden zu haben scheinen, so daß - wenn auch noch zögernd - einige Fragen recht offen diskutiert wurden.

Eine weitere Aktivität der AA ist der dieser Ausgabe beigefügte Fragebogen "SIND SIE ALKOHOLIKER?"

Dieser Fragebogen ist nicht dazu gedacht, etwa ein Heer von Pseudo-Alkoholikern zu mobilisieren, sondern soll dazu dienen, daß jeder sich ernsthaft prüfen kann, welche Rolle der Alkohol vielleicht für ihn spielt. gw.

\*

#### AM RANDE BEMERKT...

Während der olympischen Wettkämpfe in München war in der Strafanstalt Tegel der "olympische Teufel" los.

Mit Beifall, Pfeifkonzerten und Gejohle begleiteten die "Einsitzer" in den Gemeinschaftsräumen am Fernseher die sportlichen Darbietungen. Jeder Insasse konnte beliebig wochentags von 17 bis 21.30 bzw. 22.00 Uhr und sonntags von 10.00 bis 22.00 Uhr das Geschehen per Bildschirm verfolgen - den Terrorakt mit seinen Folgen eingeschlossen. Obwohl sich in den letzten Tagen der Olympischen Spiele bei einigen sonst so begeisterten Sportfans eine gewisse Fernsehmüdigkeit eingeschlichen hatte, wurde nur in wenigen Fällen auf die weitere Betrachtung dieses Münchener Spektakels verzichtet.

Man kann nicht umhin, für diese "schöne Sache" der Anstaltsleitung sowie den aufsichtführenden Beamten für ihre Mühen Dank zu sagen. ehg.

\*

#### NACHFOLGER GEFUNDEN

Nachdem feststand, daß Herr Dr. Dornieden aus beruflichen Gründen nach Bremen übersiedeln würde (vgl. auch S.48), bemühte er sich selbst, um einen Nachfolger für die Schachgruppe III. Am 18. September stellte er ihn uns vor: Herrn Frank Zitscher.

Herr Zitscher ist ebenfalls Mitglied bei SCHWARZ-WEISS NEUKÖLLN und spielte 1972 in der Senioren-Spielklasse A.

In diesem Jahr gelang ihm sogar der Aufstieg zur Meisterschaftsklasse, wo er bis 1974 spielberechtigt ist.

Die Schachgruppe Haus III darf sich also freuen, auch weiterhin von einem erfahrenen Spieler betreut zu werden. ung.

\*

#### EIN HAUS - ZWEI WELTEN!

Die Bezeichnung III E weist schon darauf hin, daß Tegels neuestes und modernstes Haus ein Ableger des Hauses III ist. Dieses Ablegerdasein beschränkt sich aber in der Hauptsache auf das Verwaltungsmäßige, alles andere - zwei in sich geschlossene Wohn(zellen) etagen und zwei Werksetagen - ist eben doch gänzlich unterschiedlich.

Die zwei unteren Etagen sind von der Fa. GRAUEL als Fabrikationsstätten zur Herstellung von Spezialdruckmaschinen angemietet. Die oberen sind zwei völlig voneinander unabhängige Vollzugsstationen mit je 32 Einzelzellen, einer Spülzelle (mit Koch- und Bratecke), einer Duschanlage sowie einem größeren Freizeit- bzw. Aufenthaltsraum. Die auf jeder Station dazugehörigen Beamtenräume sind vom Zellentrakt getrennt und besitzen eigene kombinierte Wasch- und Toilettenräume.

Jemand, der Jahre oder auch nur längere Zeit im Althaus III verbringen mußte und die Chance bekam, in diesen neuen Bau übersiedeln, der übersprang eine hundertjährige Knastbautradition und fühlt sich vom Kellerloch zu einem freundlich-lichten Fensterplatz der Zivilisation versetzt.

Vielen dieser "Umsiedler zwischen den Jahrhunderten" kommt bei der Ankunft zwangsläufig der erlösende Ausspruch über die Lippen:

"Endlich - hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!"

Bis vor wenigen Wochen war dieses Gefühl ausschließlich den Angehörigen der Fa. Grauel vorbehalten; auf irgendeine seltsame Art und Weise war man irgendwann zu dem Entschluß gekommen, im E-Flügel nur deren Betriebsangehörige wohnen zu lassen.

Nun aber sind die zwei Wohnetagen für die Allgemeinheit geöffnet worden, und der Trend soll dahin gehen, daß ca. 25 % der Bewohner aus Lebenslänglichen und der Rest aus Lang- und Kurzstrafern bestehen.

Dem interessierten Beobachter (und deren gibt es viele) wirft sich aber die Frage auf, welche Bedingungen jemand erfüllen muß, um in den Genuß einer der begehrten Zellen mit dem neuen Wohngefühl zu kommen.

Darauf scheint es leider keine konkrete Antwort zu geben; denn das wissen wohl noch nicht einmal die maßgebenden Herren der Verwahrbereiche III und III E. In (Knacki-) Fachkreisen munkelt man von einem "Rat der Weisen". Andere wiederum behaupten, es würde geknobbelt. Eine Gruppe - aber das ist wohl ganz bestimmt nur ein Gerücht! - spricht sogar von Abzählreimen.

Genaues konnte man eigentlich nirgendwo so recht erfahren. Eines können wir aber wohl aus den bisherigen Erfahrungswerten folgern: Es gehört eine Portion Glück oder Phantasie dazu, in dieses neue Haus mit dem vollkommen neuen Haftvollzugsgefühl zu gelangen. Etwas Eigeninitiative gehört allerdings auch dazu!

peco.

\*

#### BESUCHSZENTRUM ENDLICH IN BETRIEB

Beinahe eine Art "Zangengeburt" war nötig, um dem mit vielen Vorschußlorbeeren bedachten Besuchszentrum für die Häuser II und III ins "Licht der (Anstalts-) Welt"

zu verhelfen; am 11. September waren die "Geburtswehen" ausgestanden!

"Tegels jüngstes Wunschkind" präsentiert sich so: Räumlich großzügig gestaltet und mit kräftigen farblichen Akzenten versehen, dennoch bar jeglicher Atmosphäre (für Vorhänge an den Fenstern, ein paar Bilder und Grünpflanzen fehlt offensichtlich das Geld). Da ebenerdig gelegen und mit Scheiben aus normalem Fensterglas ausgerüstet, gestatten die Fenster einen "Panoramablick" - nach außen wie nach innen! (Muß das sein?)

Aus den kleinen Mängeln zu folgern, daß da also eine "Fehlgeburt" erfolgt ist, wäre allerdings verfehlt; in Relation zur früheren Situation betrachtet, sind die Vorzüge offenkundig.

Aber dieser Punkt stört: Laut ursprünglicher Planung war die Verlegung der Besuchszeiten auf die Wochenenden vorgesehen, was einen wöchentlichen Besuchsturnus ermöglicht hätte. Damit sollte dem personellen Engpaß auf Beamtenseite begegnet werden. Jetzt ist diese Absicht anscheinend unter den Tisch gefallen - etwa wegen Personalmangels? gw.

\*

#### "NECKERMANN MACHT'S...

... auch nach dem Kantinenumzug für uns NICHT MÖGLICH", zumindest, was erwartete Verbesserungen auf dem Sektor unabgepackte Lebensmittel anbetrifft.

Das liegt an den Hygiene-Vorschriften der Gesundheitsämter, nach denen z.B. der lose Verkauf von Wurstwaren in Verbindung mit anderen Verbrauchsgütern unzulässig ist. Wer also Lebensmittel berührt, darf nicht auch Seife o.ä. anfassen.

Diese Information entnahmen wir einem kurzen Gespräch mit Frau Becker, der Verkaufsstellenleiterin. Auf verstärkte Aufnahme von Sonderangeboten angesprochen, erfahren wir, daß ein Sonderangebot zwingend für die gesamte Anstalt ausreichen müsse, um berücksichtigt werden zu können. Solche Angebote seien einfach zu selten.

wr.

## MISSTÄNDE IN DER KRITIK

# DAS REGT AUF!

## HYGIENE à la TEGEL

Nach Auskunft des Dudens stammt das Wort Hygiene von der griechischen Göttin "Hygieia" ab, die für das Gesundheitswesen zuständig war.

Wenn diese gute Göttin nun wüßte, wie es hier in Tegel mit der Hygiene (also der Gesundheitslehre) aussieht, würde sie wahrscheinlich vor Scham und Schmach erbleichen. Gleiches würde wohl auch der vielzitierten "Frau Saubermann" passieren; denn hier bei uns würde sie in Anlehnung an Herrn Shakespeare wohl etwas frei folgern:

"SAUBERKEIT IST EINE ZIER,  
DOCH WEITER KOMMT MAN OHNE IHR!"

So scheint man auch bei der Wirtschaftsabteilung, der Wäscherei und nicht zuletzt bei der Senatsverwaltung für Justiz zu denken; hier die Gründe für diese These:

Geht man mit einigermaßen ungetrübten Augen durch die Anstalt, dann muß man feststellen, daß alles einen recht schmutzigen, verstaubten, wenn nicht sogar verwahrlosten Eindruck macht.

Kommt man dann in die Häuser und sieht die Flure und Spülzellen (Haus IV ausgenommen), dann kann man sich nur wundern, daß dieser offensichtliche und teilweise schon eingefressene Dreck nicht laute Empörung hervorruft.

Gefängnisse seien doch, so sagt man wenigstens, "ein Hort der Ordnung und der Sauberkeit". Für Tegel zumindest trifft das nicht zu, weil es dafür angeblich kein Geld gibt. Kein Geld für Sauberkeit? Müssen wir, die wir nach Meinung vieler in der Gesellschaft ja ohnehin "verkommen" sind, zur Strafe während der Strafe auch noch im Schmutz verkommen, nur weil man sich im Etat verschätzt hat oder am falschen Ende spart?

Ein Altbundeskanzler meinte zwar einmal, Gefängnisse seien die "Mülltonnen der Nation" (was leider wohl eine recht verbreitete Meinung ist), es ist aber kaum anzunehmen, daß selbst er der Meinung war, man müsse diese "Mülltonnen" auch in solche verwandeln.

Im trauten Heim, unter Nachbarn, in der Stammkneipe und vor Gericht: überall wird - wie man weiß - "schmutzige Wäsche" gewaschen.

Dreckige Wäsche aber wird wohl nirgends auf so seltsame Weise gewaschen wie hier in Tegel. Es ist für viele von uns schon schlimm genug, nur einmal pro Woche je einmal Unterwäsche, Hemden, Handtücher und Strümpfe zu bekommen; aber das diese genannten Wäscheteile nach dem Waschen in der Anstaltswäscherei mehr schmutzigen und zerfetzten Putzlappen gleichen und man beim Empfang schon kleine Ekelgefühle unterdrücken muß, scheint - trotz zahlreicher Beschwerden - keinen der maßgebenden Herren zu interessieren. Wenn man dann noch hört, daß aus Gründen der Zeitersparnis die doppelte Wäschemenge als vorgeschrieben in die Waschmaschinen gestopft und aus Sparsamkeitsgründen dafür nur die Hälfte des angesetzten Waschpulvers benutzt wird, wundert man sich über nichts mehr.

Außerdem ist es dann auch wohl als Tatsache anzusehen, was kompetente Wäscherei-Menschen nicht ohne Stolz vermelden - daß für die in der Trommelmitte der Waschmaschine liegenden Wäschestücke sogar der Trockenvorgang gespart werden kann, weil diese Wäschestücke nie naß werden (wie praktisch!).

Was müssen wir hier nur alles für Ferkel sein, daß wir uns damit zufriedengeben. Solch schlimme, daß sogar die Justizpressestelle vor ein paar Wochen vermelden konnte: zwei Wochen sei die Waschmaschine außer Betrieb gewesen, und keiner habe es bemerkt - nur drei Beschwerden! Pfui doch!

\*\*\*\*\*

pcco.

LEICHT ZU "BEGREIFEN"...

Viele unserer Besucher - unsere Familienangehörigen, Verwandten und Bekannten, die uns noch nicht vergessen haben -, sie scheinen leider nicht alle ganz glaubwürdig zu sein.

Weiß der Himmel, warum sich so viele Besucher die Behauptung aus den Fingern gezogen haben, der Beamtenton an der Pforte I sei manchmal mehr als rau. Noch merkwürdiger die Unterstellung unserer Besucher, die Leibesvisitation an der Pforte I sei - besonders, wenn von einer bestimmten Dame vorgenommen - äußerst entwürdigend!

Es wurde von "Abtatschen" auf nackter Haut gesprochen. Von tiefen Elicken in Schlüpfen und Büstenhalter einiger Besucherinnen.

Und diese Klagen - es sind derer viele - kamen nicht etwa von einer bestimmten Besucherinnenkategorie.

Unsere Gäste scheinen sich vor der Pforte versammelt und verschworen zu haben, nur um der Anstalt eins auszuwischen. Wir wissen jetzt genau, daß alle Klagen nur böswillige Verleumdungen waren. Wir haben nämlich mit Herrn Jach gesprochen, und das ist der Mann, der das Briefamt und die Besucherkontrollen seit etwa 3 Wochen unter sich hat.

Er habe in seiner dreiwöchigen

Tätigkeit keinerlei Klagen oder Beschwerden von Besuchern vernommen, sagt er. Die Kontrolle werde mit dem größtmöglichen Taktgefühl vorgenommen, sagt er. Gesucht werde speziell nach Alkohol und Waffen bei der Kontrolle, sagt er. Nur bei sehr verdächtigen Personen werde eine intensivere Kontrolle taktvoll und höflich vorgenommen, sagt er. Was sich hinter dem Vorhang der Kontrollkabine abspielt, wisse er ganz genau, sagt er.

Wie er das wissen kann, sagt er nicht. Aber das beweist doch wohl, daß alles zum besten ist. Oder?

Nun wird sich natürlich manch einer fragen, was wohl z.B. eine 70jährige Besucherin bewogen haben mag, unter Tränen und völlig konsterniert im Sprechraum darüber zu klagen, worüber so viele andere vor ihr geklagt haben. Nämlich, daß ihr ausgiebig unter



die Unterwäsche gegrabscht wurde, obwohl sie weder nach Schnaps noch noch eine Bombenfigur hat.

Aber wie schon eingangs gesagt: das alles ist von vielen Besuchern erlogen, aus den Fingern gezogen. Warum? Na, einer muß doch die Unwahrheit sprechen, und wer glaubt schon einer alten Dame und den vielen anderen Besuchern?

Aber bitte, wenn Sie anderer Meinung sind, dann schreiben Sie doch einfach mal! bm.

✻ + ✻ + ✻ + ✻ + ✻

WAS IST BLOSS MIT DER ZAHLSTELLE LOS?

Klagen über Beschwerlichkeiten des Anstaltsalltags sind zahlenmäßig nicht selten und - institutionell - allumfassend. Dementsprechend also auch für die Zahlstelle Tegels, die dennoch bisher mehr Kritik hervorgerufen als empfangen hat. Bisher kamen die Beschwerden allerdings fast ausschließlich von Seiten der Insassen, behandelten vorwiegend "technische" Unzulänglichkeiten und waren für uns kaum nachprüf- bzw. für die Zahlstelle leicht dementierbar. Neuerdings, und zwar häufig bestätigt, hat sich der Kreis der Kritiker auch auf Teile der Beamtenschaft erweitert, die insbesondere am "arroganten, schulmeisternden Ton" seitens der Zahlstelle Anstoß nehmen.

Dieser Ton pflegt nach übereinstimmenden Aussagen in der Regel dann einzusetzen, wenn die Argumente der Zahlstelle, mit denen sie einen außerplanmäßigen Vorgang abblocken will, dünn werden. - Nun wäre es an sich Sache des betreffenden Beamten, seinem Höflichkeitsbedürfnis selbst Nachdruck zu verleihen, da die "verbalen Kollisionen" aber fast ausschließlich bei der dienstlichen Verfolgung von Anliegen Gefangener auftreten, geht das auch uns etwas an! Zumal es in letzter Zeit gar nicht einfach geworden ist, einen Beamten etwa nur zu einem Anruf bei der Zahlstelle zu veranlassen - der möglichen patzigen Antwort wegen! Von den Arbeitspraktiken der Zahlstelle soll nicht weiter die Rede sein (sie sind dem Laien ohnehin nicht mit ein paar Worten zu erklären; zudem hat sich der neue Buchungsaufomat wohl als glatte Fehlinvestition erwiesen), aber vielleicht erklärt die Zahlstelle einmal, warum

- \* Geldüberweisungen (nach "draußen") manchmal zehn und mehr Tage Bearbeitungszeit in Anspruch nehmen?
- \* dem Insassen kein Beleg über abgesandtes Geld ausgestellt wird (in Moabit z.B. ist das üblich)?
- \* die Zahlstelle Anweisungen bzw. Genehmigungen der Hausleitungen ignoriert (vgl. dazu S.18 dieser Ausgabe), ohne die Hintergründe zu kennen?

Diese Punkte mögen genügen. Sie fordern die Frage heraus, ob es sich dabei um unvermeidbare Folgeerscheinungen personeller Unterbesetzung oder um Symptome angemaßter Eigenständigkeit handelt. Wenn letzteres, dann verdirbt nicht nur "Geld den Charakter", sondern auch der Umgang damit!

wr./wof.

\*\*\*  
\*\*\*\*\*  
\*\*\*\*\*  
\*\*\*

#### Am Rande bemerkt: KLEINE WAHLGESCHENKE ERHALTEN DIE FREUNDSCHAFT!

Es dürfte wohl kaum noch ein Geheimnis sein, daß wegen der gegenwärtigen parlamentarischen Verhältnisse in Bonn nicht mehr mit der Verabschiedung des Strafvollzugsgesetzes gerechnet werden kann. Der Strafvollzug bleibt mit Sicherheit auf der Strecke. Die euphorische Darstellung im Jahresbericht des Bundesministeriums der Justiz, daß die Reform der Rechtspflege "auf den Weg gebracht werden konnte", hat sich nunmehr als "Holzweg" entpuppt.

Echte Arbeitsentlohnung und Sozialversicherung sowie weitere längst fällige Reformen für Gefangene lösen sich in Luft auf. Wie heißt es doch dazu aus Bonn: "Die Finanzminister der Länder bezeichnen diese Reform als so teuer, daß sie zurückschreckten." Diese Argumentation steht allerdings auf sehr tönernen Füßen, denn wo nehmen die Länder das Geld zur Finanzierung der am 1. September 1972 in Kraft getretenen "Haftrechtsnovelle" her? Wenn man nun wieder fleißig verhaftet - und man wird es tun -, werden erhebliche zusätzliche Haushaltsmittel zur Unterbringung und Versorgung dieser Inhaftierten benötigt.

Abgesehen von dem sowieso schon herrschenden Mangel an Aufsichtspersonal und Sozialarbeitern, wird man weiterhin einschließen, aber nicht "resozialisieren"! Die Rückfallquoten werden also eher steigen, denn sinken.

Die Haftrechtsnovelle dürfte - lt. Zeitungsberichten - gegen den Willen des Justizministers zustande gekommen sein; die Opposition scheint ihm die Verschärfung des Haftrechts u.a. auf Kosten des Strafvollzugsgesetzes aufgezwungen zu haben. Man hat also wieder einmal mit dem Kalkül Unwissenheit der Bevölkerung gearbeitet. Oder wurde hier vielleicht - "innere Sicherheit" klingtimmer gut! - dem Wähler ein kleines "Wahlgeschenk" dargebracht? ehg.

# GRUPPENAKTIVITÄTEN

## I. ARBEITSGEMEINSCHAFT ZEITGESCHEHEN

Diese Gruppe wurde 1969 in Zusammenarbeit von Gefangenen und Beamten ins Leben gerufen. Als Gastteilnehmer besuchten des öfteren die Herren Poster und Thomas diese Gemeinschaft. Aufgrund nachlassenden Interesses der betreuenden Beamten - hervorgerufen durch unterschiedliche Meinungen über die Gruppengestaltung - drohte sie auseinanderzufallen. Um das zu verhindern, wurden Herr Poster und (damals noch) Herr Thomas gebeten, als Gruppenbetreuer nachzuzufolgen, was dann auch geschah.

Etwas vor einem Jahr stieß Herr Borchert (Arbeitsgemeinschaft ARBEIT UND LEBEN) hinzu und füllte die durch den Fortgang von Herrn Thomas (berufliche Überlastung durch Wahl zum Mitglied des Berliner Abgeordnetenhauses) entstandene Lücke.

Und so stellt sich die Gruppe heute dar: Die Teilnehmerzahl soll nicht weniger als 12 und nicht mehr als 18 umfassen. Die Gruppe trifft sich jeden Donnerstag von 19 bis 20.30 Uhr, wobei im Gegensatz zu anderen Gruppen das konstante Erscheinen der Mitglieder - im Schnitt 15 pro Gruppentreffen - bemerkenswert ist. Herr Poster bringt in vielen Fällen Besucher aus dem politischen Leben mit. Sie nehmen zumeist zu einem politisch aktuellen Thema Stellung - natürlich aus der Sicht der jeweiligen Parteizugehörigkeit. Anschließend findet in der Regel eine Diskussion statt, und nicht selten waren die Gäste (u.a. Bundesjustizminister Jahn, MdB Grabert, die Senatorin für Jugend und Sport Ilse Reichelt und viele Berliner Abgeordnete) von der Sachkenntnis dieser Gruppe überrascht.

Das dem so bleiben wird, dafür sorgt Herr Borchert, der in dieser Gemeinschaft politische Bildung vermittelt. Die politische Lage Deutschlands einst und jetzt, die Struktur der einzelnen Parteien in Deutschland oder die Wirtschaftspolitik sind nur einige Themen. Vom wechselnden Rhythmus - hier Diskussion, da Unterricht - können alle Gruppenmitglieder nur profitieren. - Überflüssig zu sagen, daß viele Mitglieder schon jahrelang dazugehören und eigentlich nur Entlassung oder Verlegung als Ausscheidungsgründe aus dieser Gruppe zu verzeichnen sind. ung.

Wer im Haus III als Zugang eingeliefert wird, ist vielleicht überrascht, was ihm dort scheinbar an Freizeitgruppen offeriert wird. Diesen Eindruck muß er jedenfalls aus dem monatlich neu herausgegebenen "BILDUNGS- UND FREIZEITPROGRAMM" entnehmen, das auf der Zentrale jedes Hauses zur Einsichtnahme ausliegt.

Leider sagt dieses Programm nichts darüber aus, welche der aufgeführten Gruppen (im Haus III 18 an der Zahl) aktiv tätig ist und welche als eine Art "Potemkinsches Dorf", also als nur auf dem Papier existierende oder in Agonie befindliche angesehen werden muß. Das ist - nebenbei gesagt - auch nicht Sinn des Programms. Sicher, alle angegebenen Gruppen haben entweder einmal bestanden oder sollten aufgebaut werden oder bestehen noch, aber es gibt erhebliche Unterschiede hinsichtlich ihrer Effektivität oder der Regelmäßigkeit ihrer Arbeit.

Diese Unterschiede aufzuzeigen, die aktiven Gruppen vorzustellen und ihren Wünschen oder Absichten Gehör zu verschaffen, soll Sinn der mit dieser Ausgabe beginnenden Serie über Gruppenarbeit sein.

Allerdings sind wir dabei auf entsprechende Informationen angewiesen, und zwar auf Informationen aus den Gruppen. - Schreiben Sie uns also über Ihr Gruppenleben!

(Zum Thema Gruppenarbeit beachten Sie bitte auch S.16 dieser Ausgabe.)

TW-WECHSEL BRACHTE "TEGEL" UM DEN SIEG

Anstaltsauswahl - BSG Borsig 3 : 4

"Tegel", 27.8.1972 (ung.) - Mit der BSG Borsig stellte sich unserer Auswahl eine Mannschaft vor, die "nur" in der 4. Klasse der Berliner Betriebssportmannschaften spielt. "Kleine Fische" also für unsere Auswahl, dachte man vielleicht insgeheim, und nach der ersten Halbzeit sah es auch so aus. Doch ein Fußballspiel hat zwei Halbzeiten - aber gehen wir chronologisch vor:

In der 5. Minute die erste Chance für "Tegel", als Schr. einen Gewaltschuß losläßt, der nur knapp das Gästetor verfehlt. Dann eine Fran.-See.-Dum.-Kombination und beinahe das 1:0 für unsere Mannschaft.

14 Minuten sind gespielt, da zieht Frie. aus gut 20 m ab, und der Ball schlägt im unteren Toreck ein; wirklich ein herrliches Tor!

Nachfolgend klare Überlegenheit der "Tegeler". Nach Torwartfehler gelingt Dum. das 2:0, der kurz vor dem Halbzeitpfeiff - nach Steilpaß von Frie. - auch den 3:0-Halbzeitstand besorgt.

Die zweite Halbzeit ("Tegel" hat unnötigerweise seinen Torwart ausgewechselt; für Step. steht jetzt Fisch.) beginnt mit einem Paukenschlag der Gäste: Eine Minute ist gespielt, und TW Fisch. muß zum erstenmal hinter sich greifen. Vorausgegangen war eine unmögliche Torwartleistung. Weitere drei Minuten später gar das 3:2, als sich der gegnerische Mittelstürmer mit Kopfball durchsetzen kann; auch dieses Tor geht zu Lasten unseres Torwarts.

"Tegels" Trainer nimmt darauf den völlig indisponierten Fisch. vom Platz und schickt unter dem Beifall der ca. 150 Zuschauer wieder Step. ins Tor.

Zu spät. Auch er kann den Ausgleichstreffer zum 3:3 nicht verhindern, eingeleitet durch ein schlechtes Abspiel unserer Abwehr im eigenen Strafraum. In der 73. und 74. Minute Pech für die Auswahl! Erst rettet ein Verteidiger für den schon geschlagenen Gästetorwart auf der Linie, dann bringt eine "Bombe" von Frie. nur den Pfosten zum Dröhnen. Anders der Gegner. Mit einem glücklichen Schuß gelingt ihm in der 81. Minute das 3:4 - der Endstand. Eine unnötige Niederlage für "Tegel", von den Zuschauern mit berechtigten Pfiffen quittiert.

SPORT

SCHIEDSRICHTER SIND AUCHNUR MENSCHEN!

Schiedsrichter, ob beim Fuß- oder Handball, haben es in "Tegel" schwer, ein Spiel zu pfeifen; sie sind immer die "Buhmänner". Da müssen sie sich Beleidigungen schwersten Kalibers gefallen lassen, und nicht selten werden ihnen sogar Schläge angedroht.

Bedauerlich, und meistens ausgehend von Spielern, die selbst nicht einmal die Grundregeln der jeweiligen Sportart kennen. Kaum verwunderlich also, daß sich nur noch wenige finden lassen, die ein Spiel pfeifen wollen.

Aufgrund dieser unerfreulichen Tatsache wurde Ende August ein Handball-Schiedsrichterlehrgang für das Haus III durchgeführt. Es bleibt allerdings abzuwarten, ob trotz der erstaunlich hohen Teilnehmerzahl (14) sich dieser Lehrgang als die nötige Rückenstärkung auf dem Sportplatz bemerkbar machen wird.

Unabhängig davon sollten wir, nämlich alle Sportler, nicht vergessen, daß auch der Schiedsrichter nur ein Mensch ist, sich also auch schon mal irren kann.

ung.

BEIDE MANNSCHAFTEN ENTTÄUSCHTEN

SV "Tegel" - Wacker 04 (AH) 5:3

Tegel, 2.9.1972 (ung.) - Der SV "Tegel", von vielen Zuschauern vor Beginn des Spiels als klarer Sieger angesehen, konnte seiner Favoritenrolle zwar gerecht werden, überzeugend war sein Sieg jedoch nicht. Wackers "Alte Herren" waren an diesem Tag kein allzu schwerer Prüfstein für unsere Auswahl, obwohl erstere immerhin mit den ehemaligen Vertragsspielern Schloss, Pflanz und den Brüdern Schlanke angetreten waren.

Der Hauptgrund für das erneut nicht sonderlich gute Abschneiden lag darin, daß die "Tegeler" einfach nicht in der Lage waren, aus klaren und zum Teil auch gut vorbereiteten Chancen Tore zu machen. Hier der Spielverlauf:

Bereits nach fünf Minuten stand es 2:0. Erst konnte Schr. mit einem 20-m-Weitschuß den TW bezwingen, dann war es Fran., der dem Gästetorwart das Nachsehen gab, nachdem dieser vorher zwei knallharte Schüsse abgewehrt hatte. Die einzige gute Chance Wackers machte Ba. zunichte, als er für den schon geschlagenen Step. auf der Torlinie rettete. - Bis zum Halbzeitpfeiff blieb es beim 2:0.

Gleich zu Beginn des zweiten Durchgangs folgte Tor Nummer drei: Fran. bekam den Ball im gegnerischen Strafraum zugespielt, konnte ihn sich in aller Ruhe zurechtlegen, und es hieß 3:0.

Eine Unsicherheit in unserer Abwehr nutzte der Wacker-Rechtsaußen zum Anschlußtreffer. Dann die 55. Minute: An der Strafraumgrenze legte sich Frie. den Ball zurecht und ließ eine "Granate" los, die unhaltbar im Tor einschlug - 4:1; das Ding war Klasse! Danach ein Elfmeter für Wacker, von Schlanke sicher verwandelt. Schließlich verkürzte Pflanz, bester Spieler der Wackeraner an diesem Tag, zum 4:3. Wenig später aber ebenfalls Strafstoß für "Tegel", und solche Chancen läßt sich Fran. nicht entgehen! Also 5:3 - das Endergebnis.

\*\*\*\*\*

"PLÖTZENSEE" DIESMAL ÜBERLEGEN

SV "Tegel" - "Plötzensee" 2:4

Tegel, 7.9.1972 (ung.) - Wieder vorgänzlich fehlender Zuschauerkulisse spielte an diesem Tage um 13.00 Uhr die "Tegeler" Auswahl gegen eine solche der Jugendstrafanstalt Plötzensee. Das erste Spiel - im Juli 1972 - hatte "Tegel" mit 4:2 Toren gewonnen, dafür wollten sich die "Plötzer" diesmal revanchieren. Und das klappte auch. In einem Spiel, in dem sich beide Mannschaften voll ausgaben und das deshalb ein echter Vergleichskampf war, behielten die "Plötze-Vertreter" diesmal die Oberhand. Folgender Spielverlauf:

Die ersten 25 Minuten gehören zwar "Tegel", aber die 1:0-Führung besorgen die Gäste, nachdem Soo. ihnen den Ball vor die Füße gespielt hat. Wenig später der Ausgleich, als eine Frie.-Seel.-Fran.-Kombination erfolgreich abgeschlossen wird. Aber eine Minute später Handspiel im eigenen Strafraum: den fälligen Elfmeter nutzt "Plötze" zur erneuten Führung. Bis dann "Grete", diesmal schwächster "Tegeler", noch einmal ausgleichen kann. Mit 2:2 werden die Seiten gewechselt.

Pech, daß ein indirekter Freistoß von Frie. nach Wiederanpfeiff nur das Lattenkreuz trifft. In der 51. Minute wird Schr. verletzt und muß den Platz verlassen; damit ist das Mittelfeld frei für die Gäste. Sie nutzen diese Schwächung auch erfolgreich aus. Das 3:2 fällt, als sich TW Step. und Verteidiger Ka. gegenseitig behindern und ein "Plötzer" unbehelligt einköpfen kann. Kurz darauf markiert der Gäste-Halblinke das entscheidende 4:2, den Endstand nach 2x40 Min. Spielzeit.

Bei zwei Spielen der beiden Mannschaften insgesamt ist die Bilanz jetzt ausgeglichen. Ein drittes Spiel wird schon von daher sicherlich nicht lange auf sich warten lassen. Hoffen wir, daß es ebenso spannend und fair wird, wie die bisherigen waren.

\*\*\*\*\*

STATION 8 GEWANN FUSSBALLMEISTERSCHAFT DES HAUSES IV

Einst hatten sich nur die Stationen 1 und 3 fußballerisch "bekriegt", in diesem Jahre galt das erstmals fürs ganze Haus IV, und zwar im Rahmen einer Punktrunde, an deren Ende die Titel "Hausmeister" und "Pokalsieger" winkten bzw. winken (die Pokalrunde läuft noch).

Sechs Mannschaften - mit Ausnahme der Schulstation und der Station 4 hatten alle anderen je eine Mannschaft gebildet - nahmen an diesem Turnier teil. Eine Tatsache war von besonderer Bedeutung: Die Betreuer (Stationsbeamte), Sozialarbeiter und Therapeuten des Hauses waren in ihrer jeweiligen Stationsmannschaft spielberechtigt und machten regen Gebrauch davon. Insassen und Beamte als Mannschaftskameraden - das hat es wohl noch nicht oft, in Tegel jedenfalls noch nie gegeben.

Zu Beginn der Meisterschaft galten zunächst vier Mannschaften als Titelfavoriten, die Stationen 1, 3, 7 und 8. Nach der ersten Halbserie (fünf Spiele) hatten diese vier dann auch mit teilweise spektakulären Ergebnissen gegen den Rest aufgespielt, wobei allerdings die Station 1 nach "tönendem Spruch" auch mal das Herbe einer Niederlage zu spüren bekommen hatte. Im Kreise der vier war der Kampf im übrigen ziemlich ausgeglichen verlaufen; einige leichte Vorteile hatten sich aber für die Mannschaft der "8" abgezeichnet.

Nicht viel anders die Rückrunde. Was sich schon vorher andeutete, bestätigte sich nun: die Station 8 stellte die ausgeglichene Mannschaft. Sie verlor kein Spiel, spielte nur einmal unentschieden und gewann somit verdienstermaßen die Meisterschaft.

Station 1 wurde Vizemeister und stellte außerdem mit Rü. (32 Tore) und Betreuer Lehmann (29 Tore) die erfolgreichsten Torschützen innerhalb der Meisterschaft.

Offen ist in dieser Saison noch, wer Pokalsieger werden wird. Die günstigsten Voraussetzungen bestehen derzeit noch für die Station 1.

Sollte es ihr gelingen, als Pokalsieger hervorzugehen, dann wäre das wohl ein guter Ersatz für die entgangene Hausmeisterschaft. ung./wr.

\*\*\*\*\*

# Schach

B-VERTRETUNG GEWANN NUR SEHR GLÜCKLICH!

Die Auswahl der Schachgruppe I konnte auch den Rückkampf gegen die B-Vertretung des Hauses III nicht gewinnen. Das erste Treffen hatte 5,5:3,5 für III geendet, diesmal hieß es gar 6:3.

Aber das Ergebnis täuscht; es hätte auch 5:4 für Haus I heißen können - zwei Punkte wurden nämlich quasi verschenkt. So an Brett 9, wo sozusagen ein "Selbstmatt" zum Verlust der Partie führte, dann auch an Brett 3, als der Gegner

ABSCHLUSSTABELLE

St.	Sp.	T.	P.
8	10	60:27	19: 1
1	10	108:20	14: 6
7	10	87:27	12: 8
3	10	43:50	9:11
6	10	45:126	4:16
5	10	18:111	2:18

ANSTALTSMEISTERSCHAFT HAT BEGONNEN

Am 17.9.1972 wurde mit der ersten Runde die Anstaltsmeisterschaft gestartet. Die Teilnehmer setzen sich wie folgt zusammen:

Haus I und II stellen je zwei Spieler, Haus III fünf und Haus IV einen Spieler. Gespielt wird nach Turnierbestimmungen des Berliner Schachverbandes (s. auch 'lichtblick' Nr. 5/72). Schirmherr dieser Anstaltsmeisterschaft ist die sozialpädagogische Abteilung, Ausrichter sind die einzelnen Schachgruppen. - Einen ersten Spielbericht entnehmen Sie bitte unserer nächsten Ausgabe. ung.

mit einer klaren Siegstellung das Patt übersah, und schließlich an Brett 8, wo der Ier-Spieler trotz einer Mehrfigur im Endspiel nur ein Remis erreichte.

Alles in allem ein glücklicher Sieg; er zeigt aber auch erneut, wie stark sich die Schachgruppe Haus I verbessert hat und daß diesmal nur das Glück auf des Gegners Seite stand.

\*\*\*

### SIMULTAN IM ÜBERKREUZVERGLEICH

Zu zwei interessanten Simultanveranstaltungen kam es am 19. und 21. August. Dr. Dornieden spielte an zehn Brettern gegen die zehn Besten der Schachgruppe II. Im ersten Durchgang gewann er mit 9:1; den einzigen Punkt verbuchte Zin. für die Iler. Danach wurden die Farben gewechselt, und nach weiteren anderthalb Stunden hieß es wiederum 9:1; diesmal gab es zwei Remisen durch Eck. und Gies. - Das Endresultat lautete also 18:2 Punkte.

Zwei Tage später spielte Herr Vogel im Haus III gegen 9 Spieler der A-Klasse. Hier gab es nur eine Runde. Nach zweieinhalb Stunden stand das Endergebnis von 7,5:1,5 fest; drei Remisen, durch Schw., Grä. und Schü. erspielt, waren die einzige Ausbeute.

\*\*\*

### SCHACHGRUPPE III JETZT OHNE TRAINER

Einen schweren Verlust muß die Schachgruppe Haus III hinnehmen. Dr. Dornieden, seit zwei Jahren in "Tegel" unterrichtend, verläßt aus beruflichen Gründen Berlin und damit auch unsere Schachgemeinde; sein neues Domizil heißt Bremen.

Zwei Jahre lang lehrte er uns Eröffnung, Mittel- und Endspiel des Schachs. Machte es möglich, daß wir 1970 erstmals gegen "seinen" Schachverein - SCHWARZ-WEISS NEUKÖLLN - spielen konnten. Ferner gelang es ihm, das Interesse anderer Vereine wie z.B. SK ZEHLENDORF, SC WITTENAU, SPVG. HUMBOLDT/WEDDING für uns zu gewinnen. Und ihm verdanken wir es, daß das Schachspielen in "Tegel" zum echten Wettkampf geworden ist.

Wir, damit meine ich alle Schachspieler "Tegels", können uns an dieser Stelle nur noch einmal recht herzlich für sein Engagement bedanken. - Wir wünschen ihm, sowohl in schachlicher als auch in beruflicher Hinsicht, weiterhin alles Gute!



### BOBBY FISCHER ENTTHRONTE

#### BORIS SPASSKIJ

Der Amerikaner Bobby Fischer (29) ist neuer Schachweltmeister. Sein Gegner, der sowjetische Titelverteidiger Boris Spasskij, mußte seinen Weltmeistertitel beim Stande von 12,5:8,5 Punkten an seinen Herausforderer abgeben.

Das "größte Schach-Match der Geschichte" wird zumindest auch als "größte Schach-Show" mit vielen negativen Aspekten in die Geschichte eingehen.

Schon vor Beginn des Titelkampfes war aufgrund der finanziellen Forderungen des Amerikaners ein "Nervenkrieg" entbrannt. Im Laufe der Partien drohte Fischer dann immer wieder mit Abbruch, so daß nicht nur die Schachwelt in Atem gehalten wurde.

Weniger aufsehenerregend dagegen war die Qualität der gespielten Partien, die bei vielen Schachfans einige Enttäuschungen hervorriefen. Vor allem war es Boris Spasskij, der teilweise erschreckende Fehler beging. Offensichtlich war an ihm der "Nervenkrieg" nicht ganz spurlos vorbeigegangen.

ung.

HANDBALL-DEMONSTRATION IN DER HALLE

"Tegel" schlägt VfL Tegel mit 50:44

Ein Spiel, das fast ins Wasser gefallen wäre, fand am 23. September vor ca. 70 Zuschauern statt. Die Unbespielbarkeit des vorgesehenen Hartplatzes (Regenschauer) zwang die Verantwortlichen zu einer Notlösung, um die Austragung zu retten; kurzerhand wurde umdisponiert und in der Sporthalle des Hauses IV gespielt.

Es wurde ein Spiel, so richtig nach dem Geschmack der Zuschauer. Tore am laufenden Band, herrliche Torwartparaden - fast eine Demonstration, wie man Handball spielen sollte.

Der VfL konnte bis zum 8:7 mithalten, dann schossen unsere Jungen in ununterbrochener Folge acht Tore und enteilten somit auf 16:7. Bis zum Halbzeitpfiff blieb diese Tordifferenz in etwa erhalten: ein Pausenstand von 26:18 für "Tegel". - Dieser Vorsprung konnte auch in der zweiten Halbzeit gehalten werden, wenn er auch einmal bis auf vier Tore (29:25) zusammenschrumpfte.

Der Sieg unserer Mannschaft geht in Ordnung. Schon deshalb, weil sich in "Tegeler" Reihen alle Feldspieler am Torreigen beteiligen konnten (insbesondere Rüd. mit 15 und "Pelle" mit 14 Toren) und mit "Yogi" einen an diesem Tag über sich hinauswachsenden Torwart besaßen, während beim Gegner nur eine überragende Spielerpersönlichkeit (sie schoß 28 der 44 Tore!) zu finden war. Hinzu kamen allerdings für unsere Auswahl der Heimvorteil (sprich: Hallenausmaße) und bessere Sichtverhältnisse für den eigenen Torwart (wegen Stromausfalls mußte ohne Licht gespielt werden, und während der ersten Halbzeit fiel das Tageslicht für "Yogi" günstiger ein).

Alles in allem war es ein gelungener Handball-Nachmittag, der vom Publikum mit entsprechendem Beifall bedacht wurde. Der Wunsch nach baldiger Wiederholung kommt also nicht von ungefähr. ung.

+++++

KULTURSPIEGEL

"Franco" als "Kammerjäger" mit "Kanone, MG und Kakerlakensarg" wäre bei Ausbau seiner Nummer sicherlich auch auf "freier" Bühne gefragt.

"WEH' DEM, DER LACHT!"

(Laienspielgruppe III; 24.9.1972 im Hause III - 2 Vorstellungen)

Titel schlecht gewählt; hätte heißen müssen "Weh' dem, der nicht lacht!", denn dem wäre nicht mehr zu helfen. Ehrengast Abt.-Leiter Behrhat gelacht; ihm kann man auch noch helfen.

Dauer der Vorstellung andert-halb Stunde; Dauer wirklicher Unterhaltung etwa eine Stunde. Dazwischen zähe Musik und Quiz mit umkleidepausefüllendem Charakter.

Positiva: Ansager "Ekke" gab zu, daß seine Witze "mies sind". Die Sketche fast ausnahmslos gelungen und amüsant. Besonders

Debütant Dieter (Hs.II) mit kleinem Protestlied freinach "Krumme Lanke" hätte keinen Grund zum Lampenfieber gehabt; er war wirklich gut und kam an.

Gast Jimmy Adams (ehem. "Country Pickers") gab in der zweiten Vorstellung gleich fünf seiner Interpretationen zum besten. Dankenswert von Jimmy, aber schlecht für unsere Laienspieler. Neben Profis müssen Amateure, wie wir sie haben, naturgemäß verblassen, und das haben die Laienspieler nicht verdient. Nächstens also besser überlegen und Jimmy mit seiner neuen Band besser alleine agieren lassen.

Abschließend: Herzlichen Glückwunsch, "Franco & Co.", und vielen Dank; hat Spaß gemacht! bm.

Eine freudige Überraschung wurde den Insassen des Hauses II am Sonntag, dem 17. September, bereitet: Auf Anregung der sozialpädagogischen Abteilung gab es nach rund zwei-einhalbjähriger Pause wieder etwas für die Freunde einer dem Ringen artverwandten sportlichen Betätigung zu sehen, und zwar durch die

"C A T C H E R A U S D E R N E U E N W E L T".

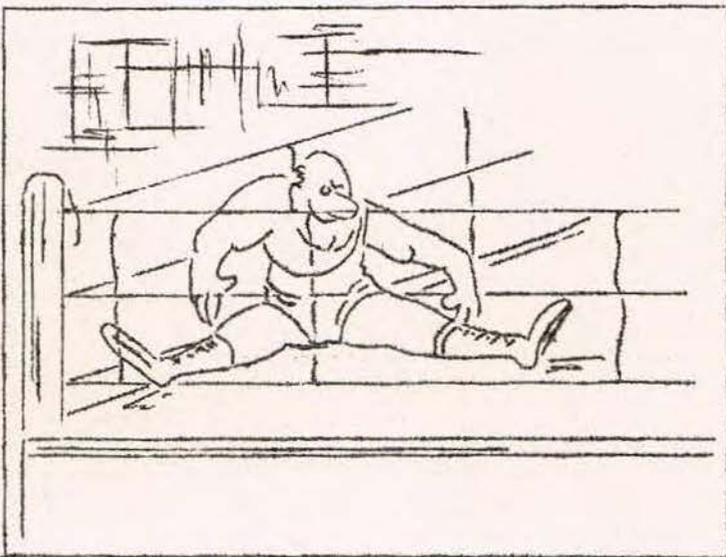
Ermöglicht wurde das Ganze erst durch die großzügige Unterstützung seitens des Veranstalters, der KUHNERT-Gaststättenbetriebe, und besonders durch Initiative und persönlichen Einsatz von Herrn Wenzlau; ihm ist vor allem zu verdanken, daß sich die Akteure zum unentgeltlichen Mitmachen bereitfanden, und daß ein Ring beschafft werden konnte, ohne den die Veranstaltung nicht hätte stattfinden können.

Unser größter Dank gebührt natürlich den "Herren des Ringes", den Catchern! Nicht zu vergessen auch den Ringrichtern und Betreuern, dem Ansager und vor allen Dingen auch Turnierleiter "Paule" Berger.

Das stattliche Aufgebot der Akteure wurde angeführt vom amtierenden Weltmeister René Lasartesse; die weiteren Teilnehmer waren: Europameister Michael Nador, Ungarn; Lokalmatador Axel Dieter, Berlin (Träger des "Golden Belt" und Bezwingler des Weltmeisters); aus der Mongolei Publikumsliebling Abdul Khan; Modellathlet Bob Gaitano, USA; Mark Anthony, Australien; José Adell, Spanien; einer der "bösen Männer": Joe Palmer, Haiti; der (bis jetzt) dreifache Ehemann Pierre Kelekele, Republik Zaire (früher: "Belg. Kongo"); El Greco, Griechenland; Jackie Lyar, Paris; KIWI-Kingston aus Texas und schließlich - der Deutsche Meister Günter Nordhoff, der neuerdings Berlin zum Domizil erkoren hat.

Da die Sporthalle des Hauses IV nicht viel Platz für Zuschauer bietet, mußten die Insassen des Hauses II in zwei Gruppen zuschauen; somit konnte jede Gruppe nur drei Kämpfe sehen. Sicherlich nicht viel, aber durch die Vielfarbigkeit der "Show" bestimmte eine willkommene Abwechslung im Anstalts-einerlei.

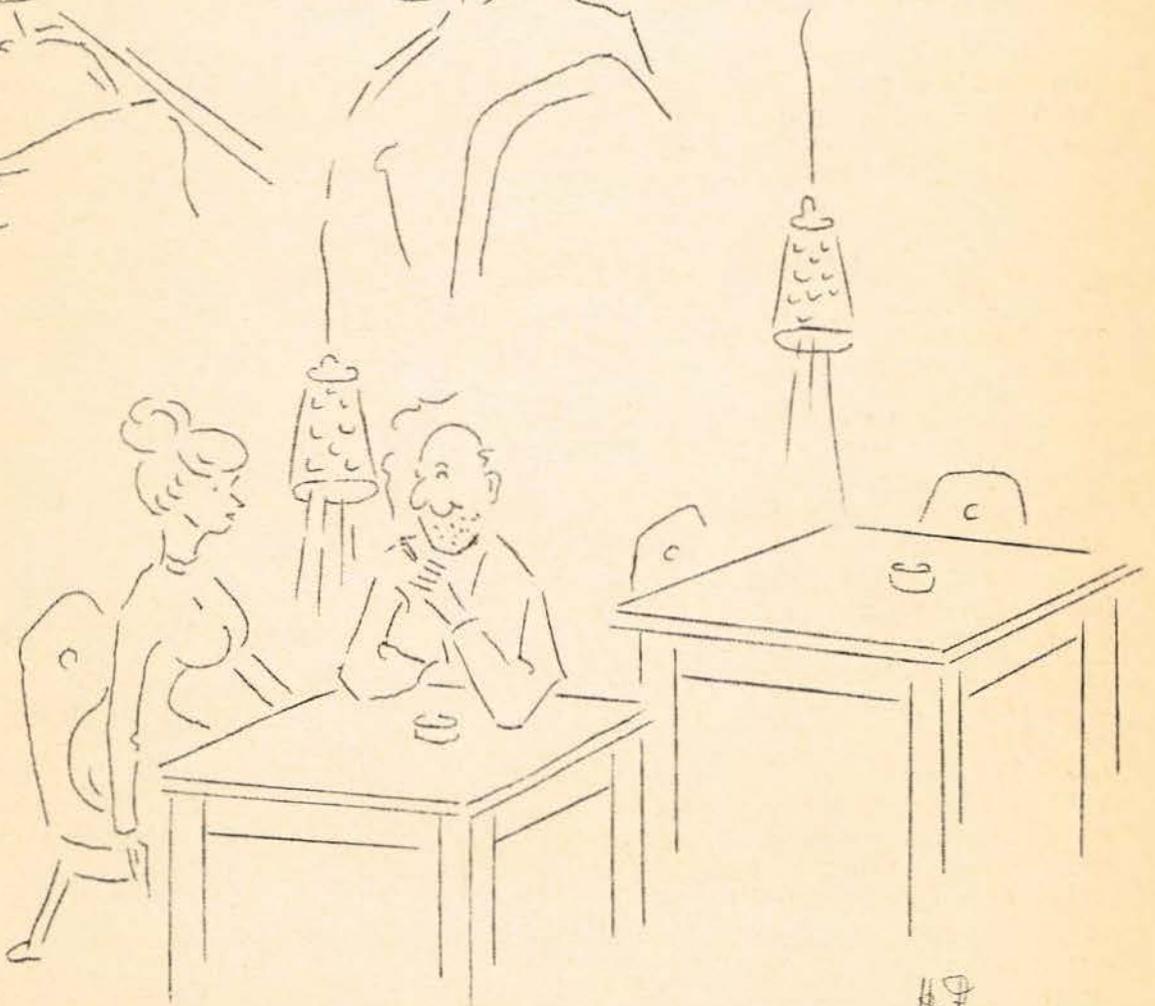
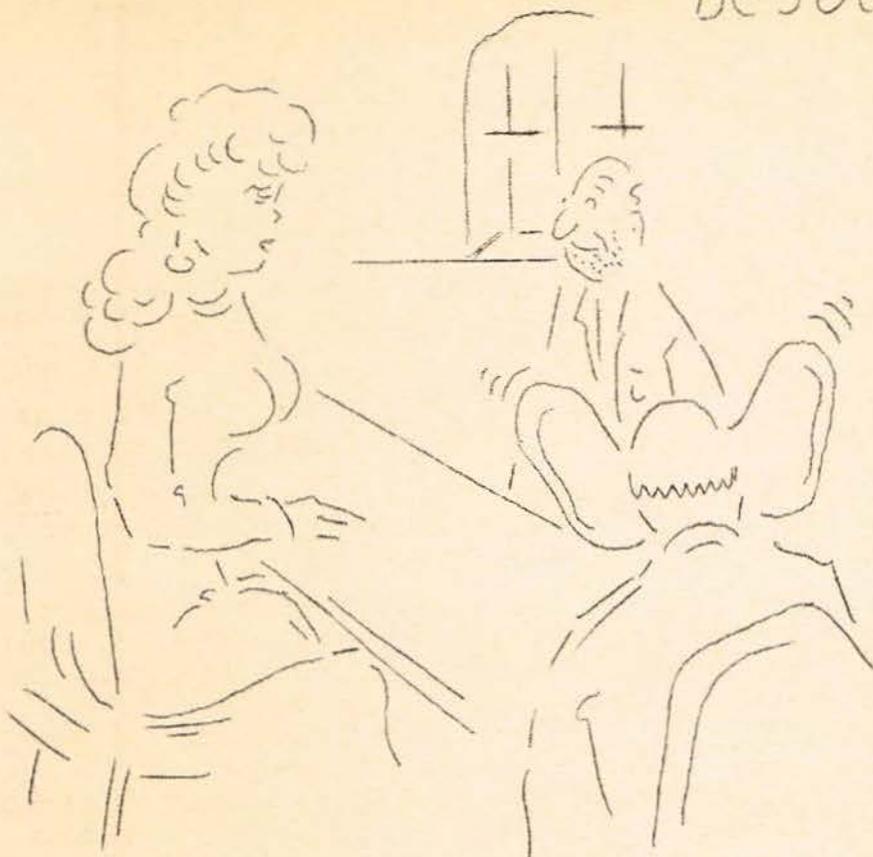
Auf die Kämpfe im einzelnen einzugehen, erübrigt sich. Beindruckend jedoch immer wieder die fast spielerische Leichtigkeit, mit der hier aus den "Zutaten" Artistik und



schauspielerischer Pose ein unterhaltsames Programm wird. Als Laie kann man nur ahnen, welches Maß an Kraft und Körperbeherrschung, an Technik und Gewandtheit in jeder Aktion steckt. Oft wird übersehen, daß auch hier zur Meisterschaft ein langer Weg führt, daß auch dann tägliches stundenlanges Training dazugehört, immer "fit" zu bleiben.

Auch für uns stellte sich die Frage, welche Kriterien überwiegen: das sportliche Moment oder das schauspielerische, fast künstlerische? Das Catchen generell als "Show" abzutun, würde eine gewisse Abwertung bedeuten; Sport ist es aber bestimmt nicht, weil dazu Elemente wie echter Wettbewerb und der Wunsch zu siegen gehören. Betrachten wir es als das, was es letztlich ist: "runde" Unterhaltung - aber im Gegensatz zu manchem anderen Angebot dieser Branche von wirklichen Könnern dargeboten!

BESUCH EINST



H.F.

UND JETZT



# DENKEN UND RATEN

## SILBENRATSEL

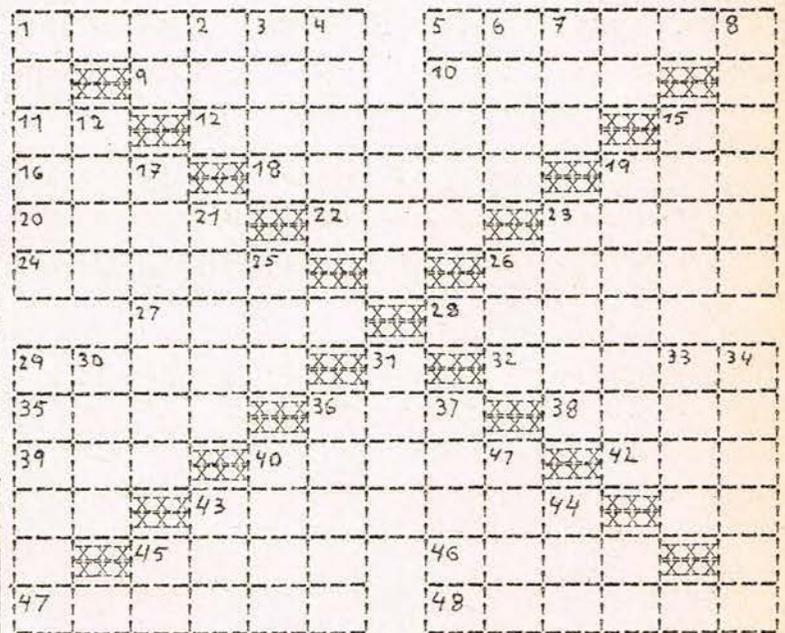
a - be - be - bel - bi -  
 che - do - dol - e - e -  
 e - fi - fi - fin - fon -  
 ga - gen - ger - ger -  
 i - in - la - land - las -  
 le - le - li - li - lo -  
 lu - lun - man - man - me -  
 muk - ne - ne - ne - ne -  
 ner - ni - nil - ou -  
 pe - pe - po - qui - raf -  
 re - rie - sa - sa - tä -  
 tap - te - ter - the - tü -  
 ul - ver

1 Springbrunnen 2 Strecke, Abschnitt 3 Bischof der Westgoten 4 Reitermannschaft 5 techn. Reinigungsanlage 6 ant. Volk in Mittelitalien 7 Vorspiel einer Oper 8 dt. Herrscher-geschlecht im MA. 9 Zierpflanze 10 Saiteninstrument 11 Frauengestalt aus "Der Freischütz" 12 böhm. Schutzheiliger 13 sagenh. Geschlecht 14 span. Königin 15 raupenähnl. Garn 16 Entfernungsmesser 17 Landschaft in NW-Rußland.

- 1.....
- 2.....
- 3.....
- 4.....
- 5.....
- 6.....
- 7.....
- 8.....
- 9.....
- 10.....
- 11.....
- 12.....
- 13.....

Die ersten und vorletzten Buchstaben ergeben - senkrecht gelesen - ein chinesisches Sprichwort (ch = 1 Buchstabe).

Waagrecht: 1 Fluß in der Schweiz 5 Schwefelsaures Salz 9 Gekörntes Stärkemehl 10 Nebenfluß der Fulda 11 Jap. Brettspiel 13 Bittgesang, eintöniges Klagen 15 Skatausdruck 16 Staatenbund (Abk.) 18 Vermächtnis 19 Kaffeepulver 20 Fluß in Ostpreußen 22 Verhältniswort 23 Badestrand bei Venedig 24 Nord. Schicksalsgöttin 26 Alpengipfel 27 Fluß in der Schweiz 28 Laubbaum 29 Jäher Fall 32 Seeräuber 35 Aschengefäß 36 Kurbad in Belgien 38 Nadelbaum 39 Norweg. Schriftsteller 40 Himmelskörper 42 Klostervorstand 43 Lustspielfigur 45 Sundainsel 46 Lebenshauch 47 Engl. Seeheld 48 Strafpredigt



Senkrecht: 1 Baumechse 2 Kennzeichen 3 Flink, beweglich 4 Stammeszeichen der Indianer 5 Altestenrat 6 Dt. Kunstflieger 7 Fels, Schiefer 8 Geldschrank 12 Europ. Hauptstadt 14 Aufgeld 15 Vortrag 17 Zauberwurzel 19 Staat in Westafrika 21 See in Finnland 23 Gartenblume 25 Bodenschatz 26 Marshallplan (Abk.) 29 Mohammed. Herrscher 30 Musikf. drei Instrumente 31 Musikwerk 33 Frz. Geistlicher 34 Stadt in Nordafrika 36 Freundin Goethes 37 Stadt in Frankreich 40 Gärfutterbehälter 41 Musikzeichen 43 Tanzschritt 44 Span. Küstenfluß 45 Abk. für: Blatt

- 14.....
- 15.....
- 16.....
- 17.....

KLEINES QUIZ FÜR SCHNELLDENKER



Um einmal zu testen, wieviel "Substanz" tatsächlich noch im Hirnkasten vorhanden ist, machen wir folgenden Vorschlag:

Die nachstehenden Fragen sind genau 5 Minuten zu betrachten und die gewußten Antworten auf einen Zettel zu schreiben. Dann erst drehen Sie bitte die Seite auf den Kopf und überprüfen Ihre Ergebnisse mit unseren Lösungen.

Die Bewertungsskala zeigt Ihnen dann, "wes' Geistes Kind" Sie sind. Wer trotz intensivster Bemühungen selbst mit den Lösungen nichts anfangen kann, der wende sich vertrauensvoll an uns. Also, los! Halt, noch eines - schummeln gilt nicht! - Die Fragen:

1. Der Arzt gibt Ihnen drei Tabletten und sagt Ihnen, Sie sollen alle halbe Stunde eine davon nehmen. Wie lange reicht der Vorrat?
2. Ein Archäologe behauptet, einige Goldmünzen gefunden zu haben, deren Prägung 40 vor Christus lautet. Würden Sie glauben, daß der Mann die Wahrheit spricht? (Antwort bitte mit kurzer Begründung.)
3. Wenn Sie nur ein Streichholz haben und einen dunklen Raum betreten müssen, in dem sich eine Karbidlampe, eine Petroleumlampe und ein Kohleofen befinden, was würden Sie zuerst anzünden?
4. Wenn Sie abends um acht Uhr ins Bett gehen und den Wecker so stellen, um um neun Uhr morgens aufzustehen, wie viele Stunden haben Sie dann geschlafen, bis er läutet?
5. Wie viele Geburtstage hat ein Mensch durchschnittlich?
6. Welche Worte stehen auf dem Rand eines jeden 2-Markstückes?
7. Wie viele Tiere jeder Art nahm Moses mit in die Arche?
8. Eine Verkehrsmaschine der Schweiz, mit Österreichern an Bord, stürzt an der belgisch-holländischen Grenze ab. Wo werden die Überlebenden beigesetzt?
9. Gibt es in der DDR den 17. Juni?
10. Teilen Sie Dreißig durch 1/2, und zählen Sie 10 hinzu. Wieviel ergibt das?
11. Ist es in der BRD erlaubt, daß ein Mann die Schwester seiner Witwe heiratet?
12. Ein Bauer hat 17 Schafe. Außer 9 Schafen sterben alle. Wie viele hat er noch?
13. Einige Monate haben 30 Tage, einige 31 Tage. Wie viele haben 28 Tage?

BEWERTUNGSSKALA

0 Fehler	Intelligenzbestie
1 - 2 Fehler	intelligent
3 - 4 Fehler	durchschnittlich begabt
5 - 6 Fehler	fast normal
7 - 8 Fehler	bißchen doof
9 - 13 Fehler	nicht mehr vertretbar

13.	alle Monate
12.	neun Schafe
11.	ein Foter??
10.	siebzis
9.	ja
8.	überlebend?
7.	Moses? - Noah?
	heft
	Recht und Frei-
6.	Einigkeit und
5.	einen
4.	eine Stunde
3.	das Streichholz
2.	vor Christus??
1.	eine Stunde
	<u>LÖSUNGEN</u>

# WHO IS WHO?

(Wer ist wer?)

EIN KLEINER ALMANACH FÜR POLIZEI, RICHTER, STAATSANWÄLTE, DEREN KUNDSCHAFT UND ÜBERHAUPT ALLE, DIE IHREN WORTSCHATZ BEREICHERN WOLLEN.

Die Umgebung formt den Menschen, sagt man. Sie formt aber auch dessen Idiom - dessen Sprache und Ausdrucksweise. Man braucht sicher kein Sprachforscher zu sein, um festzustellen, daß jede soziale Schicht ihren eigenen Wortschatz für Personen, Dinge oder Institutionen hervorbringt. Erst recht der soziale Eintopf Gefängnis, wo der sogenannte "KNAST-JARGON" lebt und gedeiht.

Manche Ausdrücke dieser "Sprache" sind dermaßen grob und unfein (darum nicht für feine Mäuler gedacht), daß sich viele abgestoßen fühlen werden, andererseits aber oft so klar und auch erschreckend ehrlich, daß sie schon plastisch wirken. - Mit all diesen schönen und unschönen Ausdrücken möchten wir unsere Leserschaft im Rahmen einer Fortsetzungsreihe konfrontieren. Vielleicht stellt mancher dabei irgendwann einmal ganz verschämt-erschreckt fest, Gleiches zumindest schon mal gedacht zu haben. Denn: Wer nimmt gar solche Wörter in den Mund, wenn er nicht gerade...siehe oben rechts!

Unumgängliche Anmerkung des Schreibers: Die Wörter, die geschrieben hier, entschlüpfen and'ren - und nicht mir! peco.

## KNAST-JARGON:

Schmiermichel, Bulle, Polyp

Kalkmütze

Chin, Grünspecht, Wachtel

Chief, Geranie

Himmelskomiker

Pillenheini

Etagenkellner

Ersatzpapst

Schränker

Knacker, Knacki

Zieher, Tascheule

Zocker

Loddel, Louis, Lude, Stenz

Steher, Echter

Kesser Vater

Trippelliese

Tunte, Tucke, Strichrabe

Zinsengeier

Lampenbauer

Schleimer, Miese Laus

## UND DIE ÜBERSETZUNG:

Kriminalbeamter

Gewöhnlicher Polizist

Justizvollzugsbeamter

Anstaltsleiter

Anstaltspfarrer, Seelsorger

Sanitätsbeamter

Stationskalfaktor

Küchenkalfaktor

Geldschrankaufbrecher

Einbrecher

Taschendieb

Kartenspieler, evtl. Falschspieler

Zuhälter

Festgenommener, der bei Verhören schweigt

Lesbische Frau

Mann, der Männerbekanntschaften im Gefängnis sucht

Männer, die sich für homosexuelle Handlungen bezahlen lassen

Häftling, der nur gegen Zinsen verleiht

Häftling, der andere anschwärzt; Denunziant

Häftling, der als "nicht echt" bezeichnet wird.

Auf einer Gesellschaft sprach man auch über den Sommerurlaub. Ein Gast berichtete, er habe den Urlaub mit seiner Frau auf einer ganz kleinen und einsamen Mittelmeerinsel mit einem prächtigen Sandstrand verbracht.

"Den ganzen Tag in der Sonne liegen und faulenzen", so schwärmte er, "das war einfach herrlich!" "Sonst haben Sie nichts gemacht?" fragte ein anderer Gast.

"Doch", erwiderte der erste Gast, "meine Frau und ich, wir haben uns gegenseitig in den herrlichen Sand eingebuddelt."

"Das ist sicher lustig gewesen", meinte eine Dame. "Und was machen Sie im nächsten Jahr?"

"Wieder hinfahren und meine Frau ausbuddeln."

EINFACH  
LACHAFT

Im Urwald sieht der Missionar einen Löwen auf sich zuschleichen. Blitzschnell kniet er nieder und fleht: "Mein Gott, gib diesem Löwen christliche Gefühle ein!" - Da bekreuzigt sich auch das Tier, kniet nieder und betet: "Lieber Gott, segne meine Mahlzeit!"

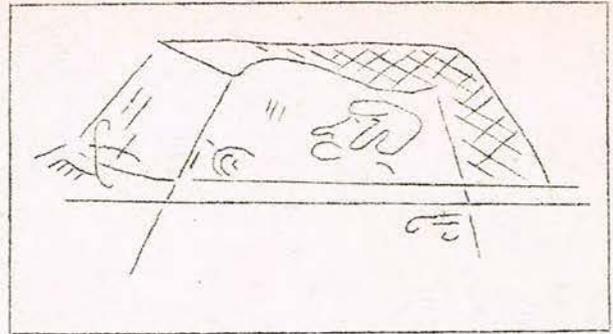
+

Es war in der sogenannten galanten Zeit in Frankreich. Eine reiche Dame kam zu einem Priester, um ihm Geld für eine Messe zu geben. Die Fürbitte sollte ihr dazu verhelfen, schwanger zu werden, denn sie war nach mehrjähriger Ehe noch kinderlos.

Der Priester, noch jung an Jahren, gab ihr das Geld zurück und sagte: "Ich verlange nicht von Gott, was ich selbst tun kann!"

+

Ein besonders klein geratener Liliputaner heiratet seine 1,90 m große Managerin. In der Hochzeitsnacht steigt er freudestrahlend zu ihr ins Bett, rennt um sie herum und jubelt: "Gehört alles mir, gehört alles mir!"



### Schottenmuster

Ein Vater besteigt mit seinem Sohn ein Segelflugzeug, um einen Rundflug zu machen.

"Wenn Sie es durchhalten, kein Wort zu sagen, während wir oben sind", verspricht der Pilot, "haben Sie den Flug kostenlos." Nach einer Stunde mit vielen akrobatischen Leistungen des Piloten, setzen sie zur Landung an.

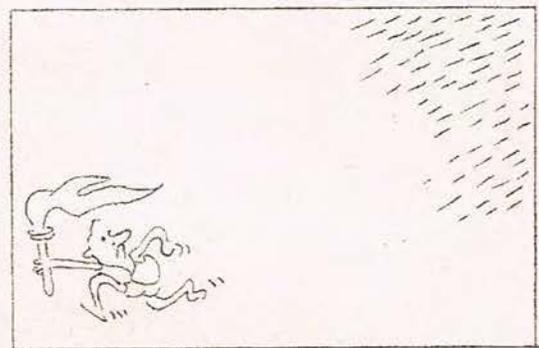
"Meine Hochachtung!" sagt der Pilot, "Sie können aber wirklich schweigen, mein Herr!"

"Es ist mir allerdings nicht leichtgefallen, und beinahe hätte ich Sie angesprochen, als beim letzten Looping mein Sohn herausfiel."

+

"Ich habe meiner Frau das Buch 'Wie spare ich Geld' gekauft." "Und? Hast Du Erfolg gehabt?" "Ja, ich rauche und trinke nicht mehr!"

+



"Mammi! Können zwölfjährige Mädchen auch schon Kinder kriegen?" "Oh ja!" - "Oh weh!"

+

## Silbenrätsel

Aus den folgenden Silben sind 10 Wörter mit untenstehenden Bedeutungen zu bilden:

ak — are — ba — ball — bei — cup — da — dez —  
el — ero — fe — hil — il — is — land — lis — lu —  
lu — mi — na — o — on — on — on — on —  
pag — re — re — ren — se — si — ti — ti — ti —  
vis — vo — vous.

Die ersten und dritten Buchstaben — von oben nach unten gelesen — ergeben eine Oper von Rossini.

- 1 .....  
begehrter Tennispokal
- 2 .....  
Auswaschung des Erdbodens
- 3 .....  
Verabredung, Stelldichein
- 4 .....  
Lauf- und Ballspiel
- 5 .....  
Gerichtsplatz in Athen
- 6 .....  
Umwälzung, Aufruhr
- 7 .....  
Unterstützung
- 8 .....  
Festbeleuchtung
- 9 .....  
Insel im Hafen von New York
- 10 .....  
Gegenwirkung, Rückschlag

Aus den folgenden Silben sind 10 Wörter mit untenstehenden Bedeutungen zu bilden:

bach — bet — de — dent — der — do — e —  
eb — eng — er — flam — gen — gi — horn — i —  
in — lan — le — lisch — me — me — ment — ne —  
ner — non — o — pa — rat — re — reil — ri —  
rü — schen — se — stu — tel — wal.

Die Anfangs- und Endbuchstaben — von oben nach unten gelesen — ergeben ein Sprichwort (ch = 1 Buchstabe).

- 1 .....  
schwedischer Politiker
- 2 .....  
Oper von Mozart
- 3 .....  
Schriftgrad
- 4 .....  
Operette von Millöcker
- 5 .....  
pomm. Stadt an der Ostsee
- 6 .....  
Zeitungsanzeige
- 7 .....  
Blasinstrument
- 8 .....  
Süßspeise
- 9 .....  
österr. Dichterin
- 10 .....  
militär. Einheit

## Kreuzworträtsel

1	2	3	4	5
6	7	8	9	
10			11	
12			13	
	14			

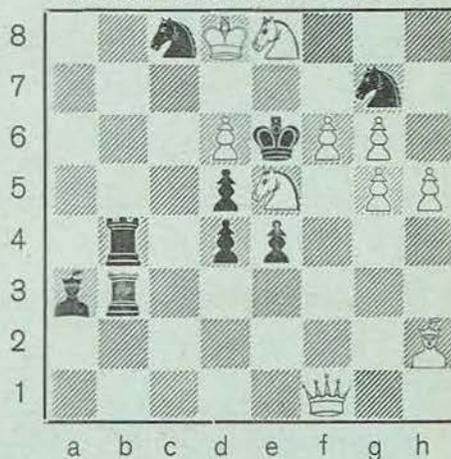
**Waagerecht:** 1 Flächenmaß 3 Ausdrucksweise 6 Ruhepause 8 Taufzeuge 10 Musikhalle 11 best. Artikel 12 langes Tau 13 Stadt in Thürnigen 14 Körperorgan

**Senkrecht:** 1 Kurort in der Schweiz 2 Unkraut 3 altrömisches Ärmelgewand 4 Verkaufsraum 5 Stadt in Südtirol 7 zähe Flüssigkeit 9 spanischer Küstenfluß 13 Autokennz. für Gelsenkirchen



### G. Latzel

Die Schwalbe II/1954 — 3. Preis



Matt in 2 Zügen

Auflösung aus Nr. 7/72

1. Sbd5! — Sb5
2. Sf6 — matt

Auflösungen aus Nr. 7/72

**KREUZWORTRÄTSEL**  
**Waagerecht:** 1 AT 3 Mole 7 Ken 9 Ra 10 Te 11 Aroma 13 RIS 14 Darl 15 Bett 16 Emd 17 Bisam 18 Mo 19 Marone 20 LER 21 Lit 22 Etalon 25 AE 26 anomal 29 Anesie 31 AF 33 Etamin 35 Ria 37 el 38 so 39 Kader 41 Ner 42 Aken 43 Mond 44 Ren 45 Farbe 46 Or 47 Kalmar 48 Aak 49 Ahn 50 Erbiun 53 Ne 54 Hamlet 57 Sattel 59 AP 61 Natter 63 Fes 65 EE 66 Frost 68 Run 69 Ella 70 Saat 71 Leo 72 Henne

**Senkrecht:** 1 Akademie 2 Teramo 4 Ora 5 Ia 6 Festmeter 8 Nord 10 Titania 12 Mi 13 Resol 15 Bir 17 Barometer 19 Melone 20 Lana 23 Ta 24 Nasal 27 Lim 28 Barkarole 30 Eisenbahn 32 Fiaker 34 Norderny 36 Aden 40 EN 41 Norma 43 Mal 45 Fakultat 47 Kalman 48 Abas 51 Rh 52 Mette 55 Tet 56 Raffel 58 Leguan 60 Perle 62 Rente 64 Solo 67 Sa 68 Ran 70 SE

**Waagerecht:** 1 Bary 4 Laos 8 Ela 10 Sie 11 Re 12 Raa 14 EM 15 Idaho 17 Eis 19 Nie 21 Noel 22 Sial

**Senkrecht:** 1 Bergen 2 Ale 3 Ra 5 As 6 Oie 7 Semmel 9 Maar 12 RD 13 AH 15 Ise 16 Oni 18 lo 20 Ia

### Silbenrätsel

1. Usambara 2. Nippsachen 3. Tomate 4. Eberesche 5. Reichenbach 6. Somalia 7. Uniform 8. Chamisso 9. Heldensage 10. Undine — **Untersuchungsrichter** —

1. Dramaturg 2. Indianer 3. Enite 4. Nebensache 5. Anführungsstrich 6. Somalia 7. Überreste 8. Rederei 9. Lampenlicht 10. Irrwisch — **Die natürliche Tochter** —

Auflösung BESUCHSKARTE: „Hofmanns Erzählungen“

Auflösung SILBENRECHTECK: 1 Elise 2 Liene 3 Senegal

# Aufruf

an alle mürrischen Dauermeckerer, zungenfertigen Besserwisser, Meinungsmacher hinter vorgehaltener Hand, redseligen Nichtssager, mutigen Zwiegesprächler, lautstarken Leisetreter, ideenreichen Feiglinge, Zungen-Brutusse, verbalen Wetterföhnchen, konturenlosen Wort-Hochstapler, kollegialen Miesmacher, kleinemütigen Wortgewaltigen —

insgesamt also an all jene Bewohner und Zugehörige der Justizvollzugsanstalt Berlin-Tegel, die zwar Meinungen haben, bei deren Äußerungen jedoch die Rede dem „Schwarz auf Weiß“ vorziehen, weil sie entweder zu bequem zum Schreiben sind oder aber fürchten, ein geschriebenes Wort auch später einmal vertreten zu müssen —,

also nicht an Dich Leidensgenossen im Namen des Volkes, der Du Deine Kritik an vielerlei Dingen schriftlich zum Ausdruck bringst und dabei auch entsprechende Verbesserungsvorschläge aufzeigst,

**aber dann an Deinen Nachbarn, den Meister der Vereinfachung, der Kritik und „Anregung“ in dem allumfassenden und überaus „klaren“ Satz „Ist ja alles Mist!“ zu komprimieren weiß,**

**und an Sie, Herr Beamter an JVA, der Sie zwar ebenfalls mannigfache Klage führen, anscheinend aber durch die ständige Tuchfühlung mit Justitias Rockzipfel zu decouragiert sind, eine nachlesbare Meinungsäußerung von sich zu geben.**

Wo? Im 'lichtblick' natürlich; denn schließlich soll unsere Zeitschrift unter anderem auch ein Instrument zur breitgestreuten Meinungswiedergabe sein, und zwar nicht nur der Meinungen der mit dem Herstellen des 'lichtblicks' Beschäftigten.

Oder wie lange wollen sich die eingangs Angesprochenen eigentlich noch hinter dem Rücken einiger weniger verstecken, die aus dem Sammelsurium von Informationsfetzen und unqualifizierten Kritiken ein in etwa brauchbares Produkt herzustellen versuchen?

Warum nicht statt der kreuzlahmen „Anregung“ („Darüber müßtet ihr mal schreiben!“) oder der ebenso auf Rückzugsmöglichkeit bedachten wie galligen „Kritik“ („Sie sollten erst einmal Ihre Mitinsassen ansprechen!“) selbst etwas zu Papier bringen? Und auch dafür einstehen! Im Grunde genommen ist es doch eine ganz klare Sache: Entweder selbst (schriftlich) tätig werden — oder's Maul halten!

Wir hoffen aufs erstere,

Ihre  
Redaktionsgemeinschaft  
'der lichtblick'

## »der lichtblick«

unabhängige unzensurierte  
Gefangenenzeitung

### Redaktionsanschrift:

1 Berlin 27, Seidelstr. 39

Die Zeitung erscheint monatlich und ist im Zeitungshandel nicht erhältlich; Bestellungen sind an die Redaktion zu richten. 'der lichtblick' wird grundsätzlich kostenlos abgegeben, jedoch ist eine Beteiligung an den Versandkosten erwünscht und durch Übersenden von Briefmarken möglich.

Soweit nicht anders ersichtlich, stammen namentlich voll gezeichnete Beiträge von anstaltsfremden Personen. Der Inhalt nichtredaktioneller Beiträge deckt sich nicht immer mit der Meinung der Redaktion, die sich zudem notwendig erscheinende Textkürzungen vorbehält.

Redaktionsschluß für die Oktober-Ausgabe: 15. Oktober 1972